

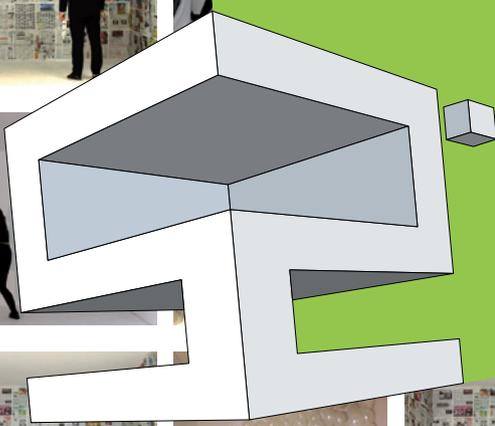
NUMMER 2

AUSGABE 2011

EUR 2,50

Das Magazin der  
Detmolder Schule  
für Architektur und  
Innenarchitektur

Hochschule Ostwestfalen-Lippe  
University of Applied Sciences



Human Centered Design



Leistungsstarke  
LED-Produkte von Zumtobel  
faszinieren durch hohe Effizienz,  
hervorragende Farbwiedergabe,  
Wartungsfreiheit und  
anspruchsvolles Design.

Im Zusammenspiel  
mit intelligenten Lichtsteuerungen  
entstehen dynamische Lösungen,  
die Lichtqualität und  
Energieeffizienz optimal verbinden.

LED'S  
CONTROL  
LIGHT

Intelligente Lichtlösungen  
von Zumtobel  
sind in perfekter Balance von  
Lichtqualität und  
Energieeffizienz – in  
HUMANERGY BALANCE.

LED-Lichtlösungen  
von Zumtobel  
setzen Maßstäbe in der  
Gestaltungsfreiheit  
und geben dem Licht  
neue Brillanz.

Zumtobel bietet  
für jeden Anwendungsbereich die  
optimale LED-Lichtlösung.

www.zumtobel.com



**ZUMTOBEL**



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Sie halten die zweite Ausgabe von **52 Grad** in Ihren Händen, der Zeitschrift der Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur der Hochschule Ostwestfalen-Lippe. Dieses Mal widmet sich ihr Titelthema dem Human Centered Design. Dieser Haltung verschreibt sich die Detmolder Schule in besonderem Maße.

Mit ihren drei Studienrichtungen Innenarchitektur, Architektur und Stadtplanung bietet sie das gesamte Spektrum der architektonischen Ausbildung: vom Stuhl bis zur Stadt. Die grundsätzlich interdisziplinär angelegte Gestaltungslehre wird dabei bewusst ganzheitlich verstanden, getragen von technischer Innovation, kreativer Dynamik und zukunftsfähiger Nachhaltigkeit. Zentraler Bezugspunkt dabei ist die Beziehung von Mensch und Raum: Human Centered Design.

Die Detmolder Schule pflegt auf ihrem offen angelegten Campus einen intensiven Austausch zwischen Studierenden und Dozenten, aber auch zu Design- und Architekturbüros, zur Möbel- und Bauindustrie. Mit ihren 33 Professoren aus den Bereichen Gestaltung, Entwurf, Technik, Organisation, Szenografie, Kunst, Humanwissenschaften und Kommunikation deckt sie ein ungewöhnlich breites Spektrum ab.

Das lässt sich auch an der Vielfalt der Projekte ablesen, die an der Detmolder Schule entstehen und die in dieser Ausgabe präsentiert werden. Schauen Sie selbst, wie hochgradig kreativ in Ostwestfalen zu Werke gegangen wird. Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre.

Prof. Dipl.-Ing. Claudia Fries  
Dekanin der Detmolder Schule für  
Architektur und Innenarchitektur

# Human Centered Design bedeutet für mich...

„... wenn Schönes nützlich wird.“

Prof. Peter Raacke \ deutsche Designerlegende \ in Detmold am 08.11.2010



„... jeden Tag von ganz unten anzufangen, weil die Menschheit so vielfältig ist.“

Prof. Dr. Roland Günter \ Kunsthistoriker \ Bundesvorsitzender des Deutschen Werkbunds \ in Detmold am 30.11.2010



„... wenn Gestaltung als eine Landschaft von menschlichen Interessen verstanden wird.“

Prof. Dr. Wolfgang Meisenheimer \ Architekt \ Vorstand des Deutschen Werkbunds NRW \ in Detmold am 30.11.2010



„... wenn der Nutzer die Funktionen von Design und Architektur durch sein Denken und Leben bestimmt.“

Kristina Lopes \ Innenarchitektin \ Geschäftsführerin von RaiserLopesDesigner \ Stuttgart \ in Detmold am 9.11.2010



„... in der heutigen Zeit vor allem ein neuartiger und menschengerechter Umgang mit neuen Technologien.“

Markus Schäfer \ Architekt \ Ex-Direktor bei Rem Koolhaas' AMO \ heute Hosoya Schäfer Architects in Zürich \ in Detmold am 29.10.2010



„... eine Architektur, die Menschen und ihre Nutzungsbedürfnisse berücksichtigt. Deswegen macht man Räume.“

Jan Kampshoff \ Architekt \ Geschäftsführer von Modulorbeat Münster \ in Detmold am 16.11.2010



„... dass die Plakativität und Schnellerkennbarkeit der Dinge gegeben sind. Für unsere Arbeit bedeutet das ... ja gut, wir bringen die Leute zum Lachen (lacht).“

Max Zimmermann \ Designer und 3D-Illustrator \ Geschäftsführer von fiftyeight 3D \ in Detmold am 29.10.2010



„... dass sich öffentlicher Raum nicht mehr nur auf die reale Welt beschränkt, sondern in den virtuellen Raum ausbreitet – und auch dort gemeinschaftlich genutzt wird.“

Dr. Jeffrey Wimmer \ Sozialwissenschaftler \ spezialisiert auf digitale Spiele und virtuelle Welten \ in Detmold am 29.10.2010



# Inhalt

## 8 \ Titelgeschichte

8-17 \ **Human Centered Design** \ Menschengerechte Produkte und Räume

## 18 \ Showroom

20-21 \ **BOXEL** \ Ein ungewöhnlicher Pavillon

22 \ **Senseware** \ Produkte, die inspirieren

23-25 \ **Spiel mir das Lied...** \ Umgang mit dem Tod

26-27 \ **Werkbund** \ Werkbund-Kampagnen

28 \ **An erster Stelle Mama, aber dann!** \ Denkmal für Ferrari

30-31 \ **Auf Empfang** \ Ein szenografisches Menue

32 \ **Das gewisse Plus** \ Konzept für ein flexibles Stadthotel

34-35 \ **Lichtarchitektur** \ Mit Licht gestalten

36-37 \ **Taste of Darkness** \ Mit anderen Augen sehen

38 \ **Mobile im Firmament** \ Wohnkulturen junger Menschen

40-41 \ **Pinsel weinen, wenn sie kopfüber im Wasser stehen** \ Aquarell- und Farbfeldmalerei

42 \ **Space Walking** \ Konzept für die Architekturbiennale in Venedig

43 \ **Träume haben viele** \ „A Dream of Kabul“ wird Realität

44-45 \ **Nidi di Sicilia** \ Individuelle Designerfahrten auf Sizilien

46-47 \ **Innovative Baukonstruktion** \ Vom Einfamilienhaus bis zum Flughafen

48-49 \ **Netzwerk** \ Inszenierung in der Landesvertretung NRW in Berlin

50-51 \ **Wohn-Visionen 2020** \ Ein interdisziplinäres Projekt

52 \ **Stille in Berlin** \ Ein Musikpavillon an der Autobahn

53 \ **It's not bad** \ Badezimmerimpressionen

54-55 \ **Klingende Räume** \ Akustik und Architektur

56-57 \ **Soundscape** \ Akustische Raumwahrnehmung in der Stadt

58 \ **Feuer und Flamme** \ Metallguss als Methode kreativer Gestaltung

59 \ **Alles im Lot** \ Innenarchitektur für Segelyachten

60 \ **Zementmöbel** \ Inspiration ungewöhnlicher Materialität

61 \ **Stadtplanung** \ Neu und erfolgreich

62-63 \ **GreifBar** \ Ein neuer Pavillon entsteht

## 64 \ Zoom

64-69 \ **Digital Canetti** \ Charaktereigenschaften als Raumphänomene

## 70 \ Forschung

72-73 \ **ConstructionLab** \ Forschungsschwerpunkt in der Architektur

74-75 \ **PerceptionLab** \ Forschungsschwerpunkt in der Innenarchitektur

76-77 \ **Der Gehry-Effekt** \ Ein interdisziplinäres Forschungsprojekt

## 78 \ Detmolder Räume

80-83 \ **Kreativer Ausnahmezustand** \ Treffen der Design-Stars

84-85 \ **DR 2011 Space:Catalysts** \ Konferenz und Workshop-Woche

## 86 \ Studium Global

86-88 \ **Exkursionen** \ Amsterdam, Berlin, München, Rom ...

89-91 \ **Summerschool** \ Towards a new mobility

## 92 \ Confessions

92-93 \ **Die Italiener des Nordens** \ Interview mit Leo Lübke

## 94 \ Alumni

94-95 \ **Wir sind nicht laut** \ Interview mit Sabine Keggenhoff

## 96 \ Best Practice

96 \ **Cradle to Cradle** \ Wie schmeckt Dein T-Shirt?

97 \ **Alles SUPA?** \ Neue Technologie im Möbeldesign

## 98 \ Studentisches Leben

100-101 \ **Nachtathleten** \ Detmold von 22 bis 7 Uhr

102-103 \ **Ohne Moos nix los!** \ Wie viel Geld braucht ein Student?

104-105 \ **Zahlen bitte** \ Kuriositäten der Hochschule in Zahlen

106-107 \ **Was ist Human Centered Design?** \ Studentische Kommentare

## 108 \ Awards

## 110 \ Bücher

## 112 \ What's new?

112-113 \ **Neue Köpfe** \ Neue Professoren an der Detmolder Schule

114-115 \ **Neue Designsammlung** \ Kooperation der Detmolder Schule mit Landesmuseum

## 116 \ Kreativer Prozess

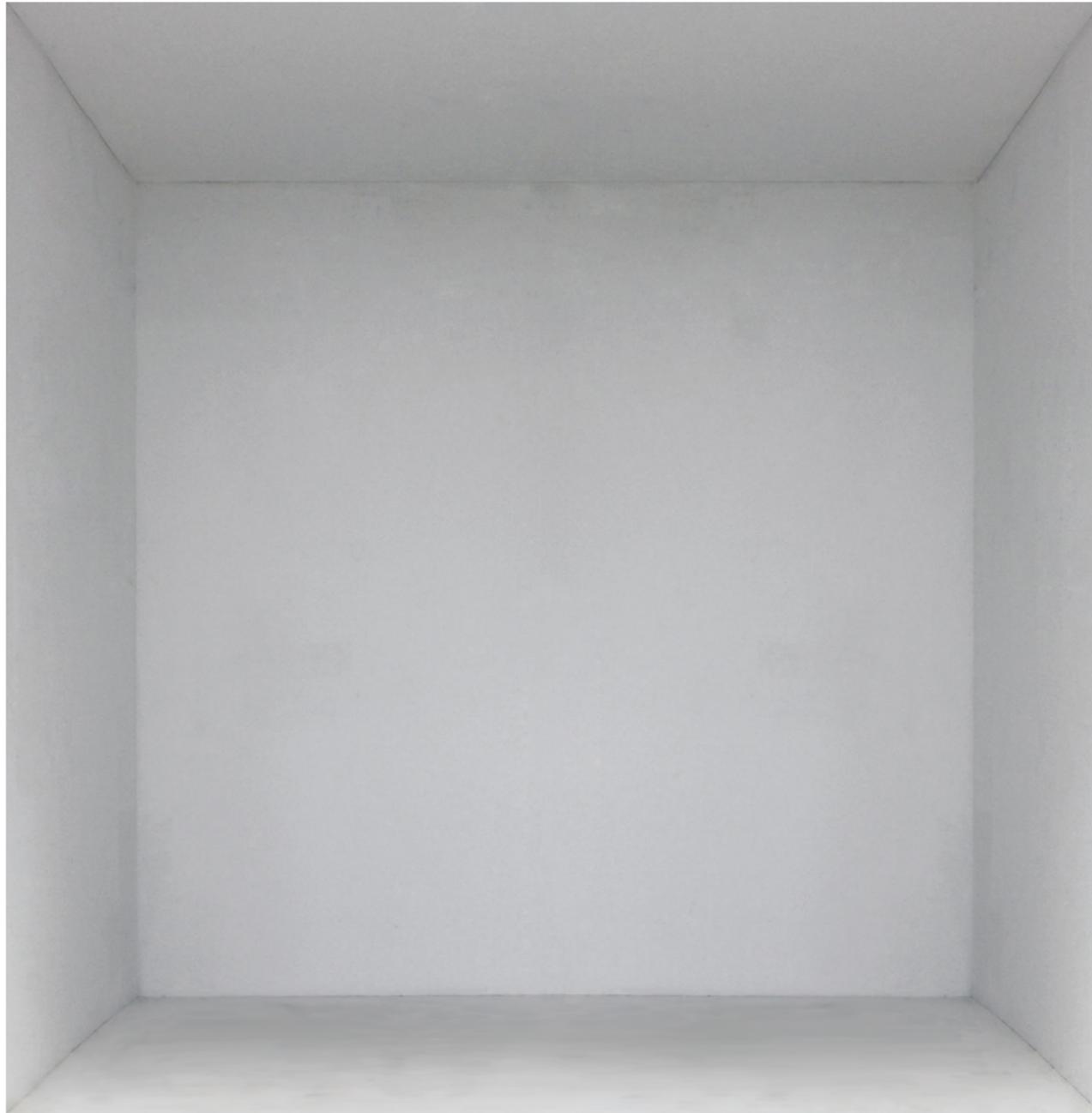
116-119 \ **Wie baut man einen Messestand** \ Reise durch den Entwurfsprozess

## 120 \ Das Letzte

120 \ **Glosse** \ Äußerer Schein, Innere KI(P)einlichkeiten

121 \ **Hausgemacht** \ Leuchte zum Selberbauen

## 122 \ Impressum



# \\ My favourite place is where I can be who I am \\

## Wo bleibt der Mensch?

**Die Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur der Hochschule Ostwestfalen-Lippe schärft ihr Profil. Drei neudeutsch klingende Begriffe drücken kurz und knapp aus, welche Haltung hinter ihrer umfassenden künstlerischen und wissenschaftlichen Gestalterausbildung steht: Human Centered Design.**

„Ein Großteil des Erfolgs von Frank Lloyd Wright als Architekt war auf seine Kenntnis der mannigfaltigen Weisen zurückzuführen, in denen die Menschen den Raum erfahren“, schreibt Edward T. Hall. Und Naoto Fukasawa ergänzt: „Mir wurde klar, dass Design Menschen, Gegenstände und Umgebungen miteinander versöhnt, dass es bei Design nicht nur darum geht, Formen zu schaffen, sondern auch Beziehungen.“

Große Worte von großen Gestaltern. Und sie stehen exemplarisch für das Programm, dem sich die Detmolder Schule verschrieben hat: „Human Centered Design“ (HCD). Aber ist das nicht ein alter Hut, dass gute Gestaltung den Menschen im Blick hat? Wird das nicht gemacht, seitdem die ersten Höhlen von unseren Vorfahren dauerhaft besiedelt wurden? Wer sich nur oberflächlich mit dem Themenkomplex menschenzentrierter Gestaltung beschäftigt, kann zu solch einer verkürzten Sicht

neigen. Gerechtfertigt wird er damit der Haltung nicht, die neudeutsch mit dem Terminus Human Centered Design versehen wird. Donald Norman, einer der wichtigen Wegbereiter des HCD, hat die Notwendigkeit echter und umfassender menschenzentrierter Gestaltung mit eigenen Erfahrungen begründet: „Woher kommen meine Probleme mit Türen, Lichtschaltern und Wasserhähnen? Während wir uns alle selbst die Schuld geben, bleibt die eigentliche Ursache – schlechtes Design – verborgen.“ HCD ist deshalb in erster Linie nutzerorientierte Gestaltung, und zwar über alle Skalierungen hinweg: vom Sessel bis zum Masterplan einer Großstadt.

Die zukünftigen Nutzer eines Produkts, einer Wohnung, eines Hauses oder eines Stadtviertels werden mit all ihren Eigenschaften, Bedürfnissen, Aufgaben und Zielen in den Mittelpunkt des Entwurfsprozesses gestellt. Was einfach klingt, ist eine komplexe Aufgabe: Denn gut gemeint, ist auch hier etwas anderes, als gut gemacht. Und die Architektur- und Designgeschichte sind leider voller Beispiele, wie selbst großartige Gestalter radikal an den Bedürfnissen der Menschen vorbei entworfen haben. Um solche Planungsfehler zu vermeiden, erfordert HCD eine intensive methodisch-analytische Auseinandersetzung mit den Situationen, die durch die gestalterische Intervention geschaffen werden.

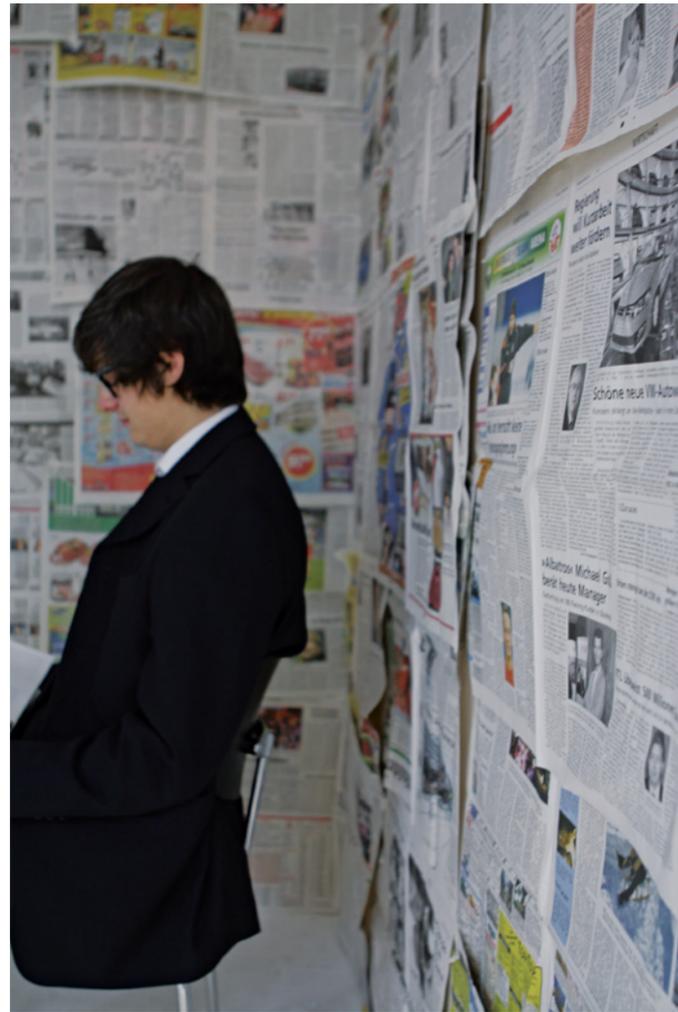
Damit greift HCD eine Designdefinition auf, die Horst Rittel schon vor einem halben Jahrhundert an der HFG Ulm formuliert hat: „Design ist planendes Handeln, bemüht um die Kontrolle seiner Konsequenzen.“ Damit das gelingt, orientiert sich die menschenzentrierte Gestaltung nicht nur an den Bedürfnissen der Nutzer, sondern ist vor allem durch vier weitere zentrale Aspekte geprägt. >>



# retired

An erster Stelle steht die systematische Einbeziehung der Nutzer in den Planungsprozess. HCD ist partizipative Gestaltung, die nicht nur Bauherren, sondern auch die später Betroffenen einbezieht. Damit das bei komplexen Projekten gelingt, werden – zweitens – sozialwissenschaftliche Forschungsmethoden eingesetzt, um die tatsächlichen Nutzerbedürfnisse zu erheben. Drittens dient als Planungseinheit nicht eine Wohnung oder ein Gebäude, sondern das Mensch-Raum-System, das durch die Wohnung oder das Gebäude erst erzeugt wird. Und viertens wird der gesamte Entwurfsprozess durch kulturwissenschaftliche Reflexion unterfüttert.





Human Centered Design versteht sich ganz im Sinne von Dieter Rams' berühmtem Ausspruch „Gestaltung ist Denkarbeit“ als Verbindung von Gestaltung, Sozialwissenschaft und kulturtheoretischen Aspekten. Dass dabei die kreative Seite des Entwurfsprozesses nicht zu kurz kommt, dafür sorgt die umfassende künstlerische Ausbildung, die an der Detmolder Schule seit Jahrzehnten eine große Tradition hat: Plastisches Gestalten, freies und gebundenes Zeichnen, Farbe, Licht sowie künstlerische und szenografische Entwurfsstrategien bilden die Basis der Gestalterausbildung, die durch die oben genannten Methoden in eine reflexive Praxis überführt wird.



# curious



Oder, um es mit Lucius Burckhardt zu formulieren: „Wir müssen gewissermaßen auf zwei Ebenen bauen: Wenn wir auf der physischen Ebene konstruieren, so sollen wir auf der zwischenmenschlichen Ebene mitplanen und mitdenken, was für Beziehungen, was für Verhaltensweisen zwischen Menschen durch unsere Eingriffe ausgelöst werden.“ <<

**alive**



---

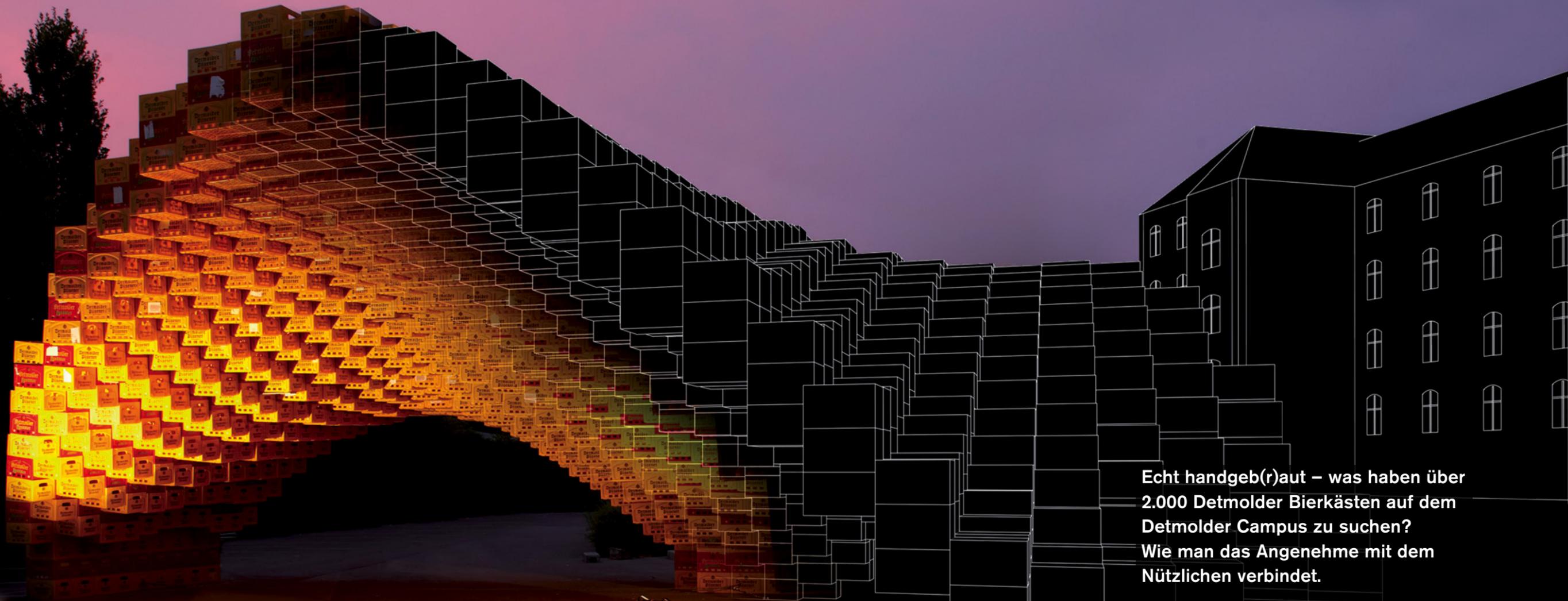
**„Der Mensch befindet sich nicht im Raum, wie ein Gegenstand sich etwa in einer Schachtel befindet. Es gibt einen Raum nur, insofern der Mensch ein räumliches, d.h. Raum bildendes und Raum gleichsam um sich aufspannendes Wesen ist.“**

*Otto Friedrich Bollnow*

---

**rebellious**

**20 - 71 \ Hochgradig kreativ \ Willkommen im Showroom \ Wie wird an der Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur gearbeitet? \ Wie entstehen Projekte, Entwürfe und Abschlussarbeiten? \ Nicht reden, sondern zeigen \ Denn Taten sagen mehr als Worte \ Zumindest manchmal \ Zumindest hier \ Zumindest jetzt**



**Echt handgeb(r)aut – was haben über 2.000 Detmolder Bierkästen auf dem Detmolder Campus zu suchen? Wie man das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet.**

Innerhalb einer einzigen Bauwoche entstand der temporäre Veranstaltungspavillon, der seine Gestalt durch Bierkästen, über 20.000 Holzlatten und 30.000 Schrauben erhielt und rechtzeitig zum Sommerfest an der Detmolder Schule eingeweiht wurde. Entworfen und realisiert wurde er während des Sommersemesters von Studierenden der Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur. Der Entwurf des temporären Pavillons stammt von Henri Schweynoch, der sich mit der Idee einer freigeformten Fläche aus Bierkisten in einem hochschulinternen Wettbewerb durchsetzte.

Im Wahlpflichtfach „Mock-Up“ bei Prof. Marco Hemmerling sollten die Studierenden mit Hilfe digitaler Entwurfswerkzeuge nicht nur einen Pavillon entwerfen, sondern ihn auch im Maßstab 1:1 realisieren. Eingesetzt werden sollten digitale Fabrikationsmethoden. Die Bearbeitung der gesamten Prozesskette von der Entwurfsfindung und -optimierung über die Konstruktionsentwicklung und Materialwahl bis hin zur Termin- und Kostenplanung wurde in Teamarbeit umgesetzt.

# BOXEL

# SENSEWARE

**Kinder benötigen nur ein wenig Sand oder Lehm, um Welten zu schaffen, später vielleicht Papier und Farbe – doch was inspiriert uns erwachsene Menschen heute zu Neuem?**

Die meisten Gegenstände, die uns das Leben erleichtern sollen, nützlich oder schön sein sollen, entpuppen sich als eben Dinge, die uns "entgegen stehen". Sie zielen rein auf den "konsumatorischen Akt", sie regen nicht an, ihre "Sinnlichkeit" ist verloren gegangen, sie sind nicht begreifbar und nicht selbstverständlich zugänglich. Wir benutzen sie, sie sind oft

Beim Master-Projekt Human Centered Design in der Innenarchitektur bei Prof. Dipl.-Ing. Ulrich Nether entstanden neun neuartige und andersgedachte Produkte für den Menschen aus den Bereichen Mode, Kommunikation, Möbel, Licht und Haushalt. Mit „SenseIT“ ist der Studentin Janika Kupfer der Einsatz intelligenter Materialien in einem sinnlichen Sitz-

möbel gelungen. SenseIT bedeutet soviel wie: „etwas wahrnehmen, abtasten, empfinden und fühlen“. Genau dies erfährt man mit der sich öffnenden und schließenden Sitzblüte. Nähert man sich dem Sitzmöbel ist es geöffnet, während der kreisrunden, seidene Teppich auf dem Boden ruht. Auf ihm liegt eine weiche Kugel, um welche sich bei Annäherung der Teppich zusammenziehen beginnt. Die Blüte schließt sich und umspielt den menschlichen Körper. Außen bezogen mit einem festen schützenden Filz und einem zarten Baumwollstoff im Inneren.



Sitzmöbel „SenseIT“,  
Entwurf von Janika Kupfer

„waterdrop“ von Kirsten Runde gibt dem Wasserkochen eine neue Dimension und regt zum Nachdenken an.

praktisch, oft auch ästhetisch, aber sie inspirieren und motivieren nicht. Gesucht wurden Produkte für die Zukunft, die inspirieren, unsere Sinne ansprechen und uns so einen Zugang zu ihnen ermöglichen. Es wurde darüber nachgedacht, Hochtechnologie, neue Materialien und Verfahren, Sinneswahrnehmung und Sinnlichkeit nachhaltig miteinander zu vereinen. Solche sinnvollen Produkte sind für alle zugänglich, sie erklären sich selbst im Begreifen und in der Nutzung.

Klappt man die geraffte Schärpe herunter, entsteht das Gefühl des Losgelöstseins. Die Sitzkugel passt sich der Körperkontur an. Beim Aufstehen kehrt sie scheinbar atmend langsam in ihre Ursprungsform zurück. Mittels der Verarbeitung eines Formgedächtnismaterials, mit der Fähigkeit der Verformung unter Einfluss einer bestimmten Temperatur, wird die Vision des Reagierens auf den menschlichen Körper möglich.

## Spiel mir das Lied...

**Eine Auseinandersetzung mit einem besonderen Thema für Gestalter: Wie geht unsere Gesellschaft mit Tod und der Trauer um? Wie können diese Aspekte in den Raum übertragen werden?**

„Der Tod begleitet das Leben wie der Schatten das Licht.“ (Rafik Schami) Der Tod bedingt das Leben und doch wird er in der heutigen Zeit oft verdrängt und banalisiert. Erst wenn er das eigene Leben und Umfeld berührt, wird er präsent und trifft einen mit seiner ganzen Macht. Im Rahmen des Projektes „Spiel mir das Lied“ haben sich zwölf Studierende im Master Innenarchitektur in einem Projekt unter Leitung von Prof. Ulrich Nether und Prof. in Rebekka Reich mit den Themen Tod und Trauer beschäftigt. Begleitet wurde der Entwurfsprozess von der Fragestellung, ob es neue Formen für das Umgehen der Gesellschaft und des Einzelnen mit dem Tod geben kann. Die Entwurfsarbeit wurde stets von der Frage nach der Kraft begleitet, die den Menschen seine Sterblichkeit verdrängen lässt. Denn die Zeit, die in unserem heute so komplexen Leben meist die größte Rolle spielt, ist mit dem Tod und seiner Bedeutung für das Leben dicht und untrennbar verwoben. Zugleich ist die Beschäftigung mit dem Tod als Teil

des Lebens eine Besinnung auf unsere eigenen Wurzeln und die Entstehung einer Kultur: „Mensch zu sein bedeutet, nach denen zu kommen, die vorher kamen.“ (Robert Harrison: Die Herrschaft des Todes) Eine Kultur entwickelt sich dort, wo sich die Menschen ihrer Vorfahren erinnern. Aus dieser Auseinandersetzung sind zehn Arbeiten entstanden, die einen neuen individuellen Zugang zu dem Thema gesucht und gefunden haben. Die entwickelten Entwürfe wurden in einer verlassenen Fabrikhalle ausgestellt. Ein Raum, der eine Geschichte hat, eine spürbare Präsenz. Ein Ort voller Kraft und Intensität, eine von der Natur zurückeroberte gebaute Welt. Dies ist ein Raum, der den Alltag ausblendet und eine Konzentration der Sinne erschafft. Tod und Trauer werden öffentlich zum Thema und persönlich zum Impuls. In der räumlichen Distanz zu alltäglichen Nichtigkeiten wird ein Denkanstoß gegeben. Ein kostbarer Gedanke kann entstehen, um ihn zurück in den Alltag, in das tägliche Leben zu tragen und ihn dort zu bewahren.

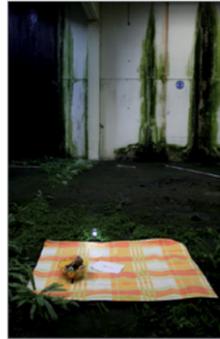


1 SAPROWARE

Michael Brezina

Rebecca (Saprowareberaterin):

„Das Objekt, um das es hier geht, steht in der Tradition von Vanitas-Objekten, wie es sie seit dem Mittelalter gab, allerdings zeitgemäß interpretiert, ohne das religiöse Brimborium (...) Es geht konkret um Nahrung und Tod in Form eines ästhetischen Objekts, mit dem Versuch zwei Dinge miteinander zu verbinden, nämlich das Synthetische unserer Lebensmittelproduktwelt mit dem organischen Zerfall, der darin quasi nicht mehr stattfindet.“



2 EINE HAUT ZWISCHEN KLEID UND RAUM

Janika Kupfer



Die Hülle, die uns in Zeiten des Rückzugs zu Hause umgibt, sollte frei von äußeren Ereignissen und Ablenkungen sein. Eine textile Haut, umschließt vollkommen und bietet Schutz wie ein aufgespannter Schirm. Somit wird die Konzentration auf die Mitte und das emotionale Befinden unterstützt und gleichzeitig ein Zeichen in der Umwelt gesetzt. Trauern, Beten und Meditieren werden in einem Ort vereint.

3 TRAUERSTEINE

Sarah Berndt



Trauer zu durchleben wird in der Gesellschaft als unerwünscht und demoralisierend angesehen. Es fehlt an konkreter Erfahrung im Umgang mit dem Tod. Die Trauersteine geben den Menschen die Erlaubnis zur Trauer im öffentlichen Raum. Ein Platz mit sinnlich-konkreter Präsenz. Es findet eine gesellschaftliche Verortung des Todes statt. Denn das Bedürfnis besteht, auf Vergänglichkeit mit etwas Überdauerndem zu antworten.

4 EINE BÜHNE DER ERINNERUNG

Ariane Albani

„Und ich fragte mich, ob eine Erinnerung etwas ist, das man hat oder etwas, das man verloren hat?“

Woody Allen



5 TRAUERSCHLEIER FÜR EINEN RAUM

Eva Höckels

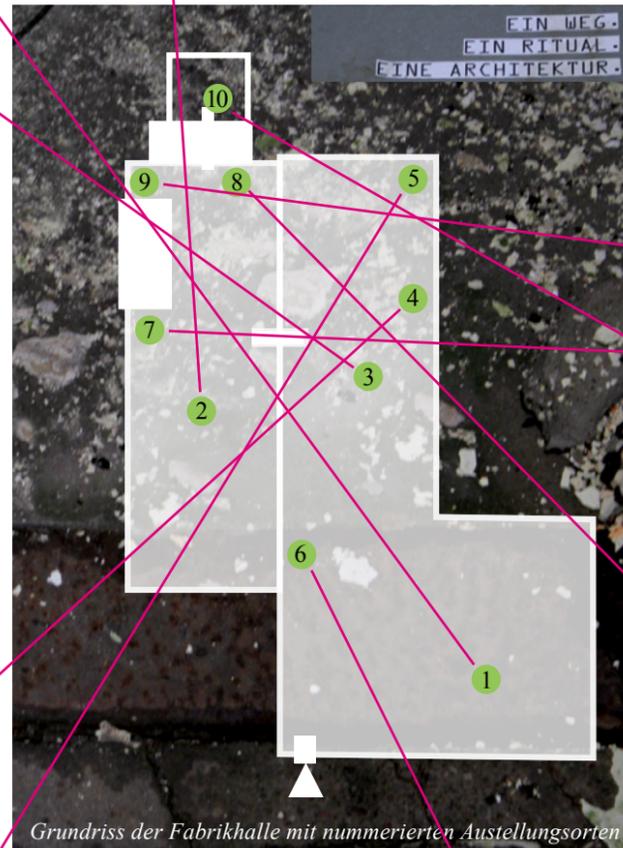


Ein Bündel Stoff bringt Behutsamkeit, Bewusstsein und Langsamkeit in den Lebensraum eines trauernden Menschen. Weiße Stoffbahnen, die ausgefaltet werden, verschleiern den Alltag und schaffen eine neue Situation, die der Trauernde für sich wählt. Schritt für Schritt entsteht ein neues Raumbild. Die Verschleierung hilft, sich in die Trauer zu versenken und wieder Halt zu finden.

6 TONSPUREN

Sarah Thesing

In der Verlassenheit des Raumes entsteht die Vorstellung einer Situation, die hier gelebt wurde, die Spuren hinterlassen hat. Man belebt sie neu, holt sie zurück in den Raum und lässt ihn von Vergangenheit und Vergänglichkeit sprechen.

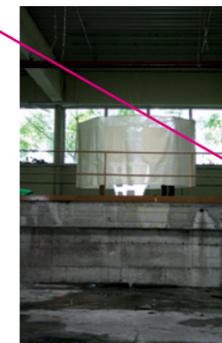


Grundriss der Fabrikhalle mit nummerierten Ausstellungsorten



7 LICHTBLICK

Martin Tintelott, Rolf Närdemann, Dorothee Dworack



Der Tod eines geliebten Menschen ist ein schwerer und leidvoller Verlust. Die Gruppe dieses Projektes hat sich mit dem Thema Trauer auseinandergesetzt. Der Schwerpunkt dieser Arbeit hat sich darauf manifestiert, einen Weg zu finden, mit der Trauer in der Gemeinschaft umzugehen. Der Entwurfsgedanke ist, ein Traueritual und einen dazugehörigen, temporären Raum zu entwickeln.

9 ORT + ERINNERUNG

Lisa Hagemann



Ein Ort im öffentlichen Raum, der das Erinnern und damit die Auseinandersetzung mit Tod und Verlust in den Alltag(sraum) hineinbringt. Der Mensch wird aus dem gewohnten Stadtraum herausgenommen und in die Zurückgezogenheit einer intimen Hülle geführt. Dort kann er sich von seinen alltäglichen Gedanken lösen, in die Welt der Erinnerung eintauchen und ein Zeichen für andere Erinnernde hinterlassen.

8 DAS LETZTE GEWAND

Indira Czerwinski

Eine Schachtel, geschaffen aus Briefen und Tagebucheinträgen der Vergangenheit. Darin liegt gefaltet ein Gewand. Das letzte Gewand! Ein Gürtel aus Erinnerungen, die den Besitzer der Kleidung geprägt und geformt haben, ist Bindeglied zwischen Vergangenheit und Gegenwart, Vergehen und Verweilen.



10 TRAUERARCHITEKTUR

Nadja Dehnert

Eine Architektur. Ein Weg. Ein Ritual. Die Architektur gibt den Weg vor und lässt ein Ritual entstehen. Der Besucher wird hinunter in den Berg geführt, er soll bewusst trauern und erinnern, und wird dann zurück ins Leben geführt. Die einzelnen Phasen des Rituals werden durch Formensprache und Materialität der Architektur unterstützt.

# Rettet die gute Form!

**Frech, verrückt und dennoch konzeptionell durchdacht: Detmolder Master-Studierende der Innenarchitektur entwickelten strategische Kommunikationsideen für den Deutschen Werkbund. Der Bundesvorsitzende und der nordrhein-westfälische Vorstand zeigten sich tief beeindruckt.**

„Das war ohne Übertreibung eine der inspirierendsten Veranstaltungen, an denen ich in den vergangenen Jahren teilgenommen habe“, sagte Prof. Dr. Roland Günter nach der Präsentation der studentischen Entwürfe. Der Bundesvorsitzende des Deutschen Werkbunds (DWB) kam gemeinsam mit dem Landesvorstand des DWB Nordrhein-Westfalen Prof. Dr. Wolfgang Meisenheimer an die Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur.

Unter der Leitung von Prof. Dr. Martin Ludwig Hofmann und Prof. Dr. Andreas K. Vetter hatten die Detmolder Master-Studierenden der Innenarchitektur zuvor im Rahmen des Moduls „Architekturkommunikation: Marketing“ 14 Kommunikationskampagnen für den DWB entwickelt. Eine besondere Aufgabe für die jungen Gestalter, schließlich ist der Werkbund nicht nur eine der führenden Vereinigungen von und für Architekten und Designer aller Disziplinen, sondern auch eine der Keimzellen moderner Formgebung überhaupt.

Walter Gropius, Mies van der Rohe, Egon Eiermann, Otl Aicher ... die Liste der Mitglieder liest sich wie ein „Who is who“. In seiner über 100 Jahre umfassenden Geschichte gab der DWB zahlreiche zukunftsweisende Impulse für Baukultur und Formgebung.

**„Eine der inspirierendsten Veranstaltungen, an denen ich in den vergangenen Jahren teilgenommen habe.“**

*Prof. Dr. Roland Günter,  
Bundesvorsitzender des  
Deutschen Werkbunds*

Doch wo steht der Werkbund heute? Wie aktuell sind seine Ideen? Und was muss getan werden, damit er auch die nächste Generation der Gestalterinnen und Gestalter erreicht? Mit diesen Fragen beschäftigten sich die Studierenden. Sie recherchierten, analysierten, filterten Stärken und Schwächen heraus und entwickelten Chancen- und Risiko-Szenarien, bevor sie sich an die kreative Arbeit machten. Und diese konnte sich sehen lassen: Vom „jungspund-Festival“ bis zur Guerilla-Marketing-Kampagne „Rettet die

gute Form!“, vom Werkbund-Blog (Netzwerkbund) bis zum „Werkbuch“, das medienübergreifend gestalterische Arbeit in digitaler und analoger Form unterstützt. Von klassischen Kampagnen, die deutlich machen, wie Werkbund-Design in heutigen Produkten und Formen neu auflebt, bis zur interaktiven Vernetzung des Museums der Dinge. „Es ist nicht nur die Vielfalt der entwickelten Konzeptionen, die besondere Erwähnung verdient. Vor allem sind es die strategische Stringenz und die ungewöhnlichen kreativen Umsetzungen, die überzeugen“, erläutern die betreuenden Professoren.

**Deine Welt.  
Im Museum  
Folkwang,  
Essen**

Freie Wein-Lieferung, bring es mit und schmeck  
mit deiner Spezialität. Der Deutsche Werkbund  
präsentiert zeitgenössische Objekte im Museum  
Folkwang, Essen 01. Juli – 14. Juli 2010

werk bund  
www.deutscher-werkbund.de

Das Museum der Dinge neu definieren: Integrierte Aktion von Julia Jakobeit, Lena Frohne und Guido Spriewald.

**Gegen-den-Strom-Schwimmer!**

Ein Wasserfahrzeug. Angetrieben mit alternativen Energien. Entwurf und Prototypenbau. Alles in sieben Tagen. Für Interessierte der Fachbereiche Architektur und Bauingenieurwesen und Ingenieurwissenschaften. Es wird mit Unterstützung von Experten aus dem Deutschen Werkbund geteilt, entwickelt und gebaut werden. Kreativ. Gemeinsam. Experimentell. Abschluss ist die „Bootschleife“ mit öffentlicher Erprobung der Prototypen im Hafen.

werk bund Werk.Woche [www.dwb.de/werk.woche](http://www.dwb.de/werk.woche) | 14.06.2010 - 20.06.2010 | Boottaufe mit Hafenparty 20.06.2010, 16<sup>00</sup>

Immer zeitgemäß, nie zeitgeistig: Bianca Mohr stellt die eigenständige Haltung des Werkbunds ins Zentrum ihrer Konzeption.

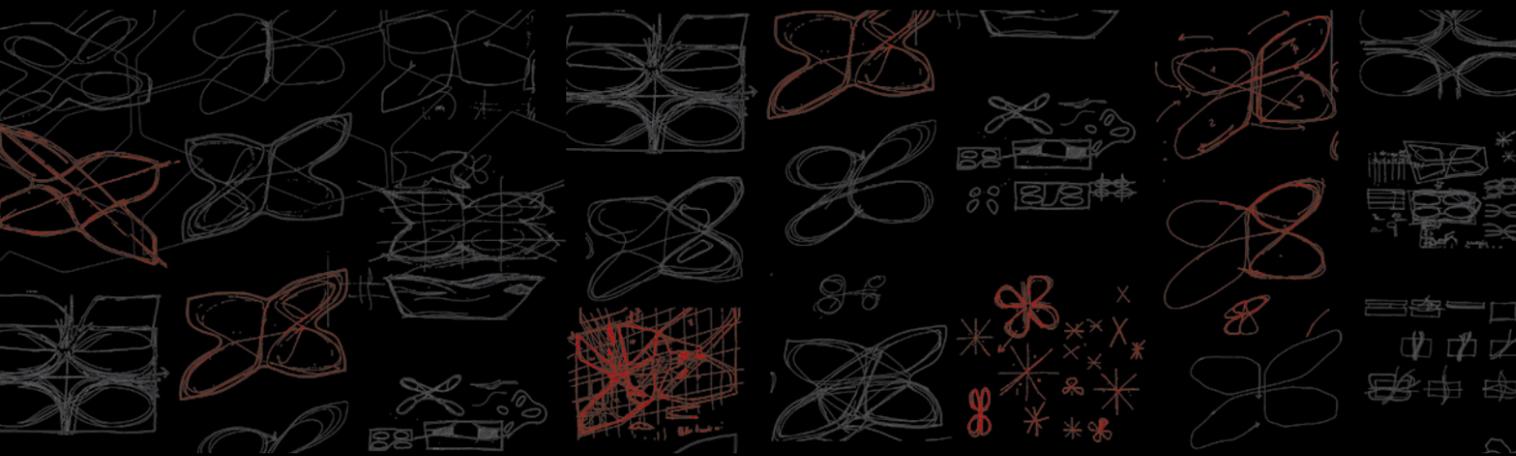
**Werkbund - mehr als zeitgemäß!**

[www.werkbund.de](http://www.werkbund.de)

Aktuelles Design zeigt, dass die Werkbund-Tradition lebendig ist: Kampagne von Sarah Berndt und Indira Czerwinski.

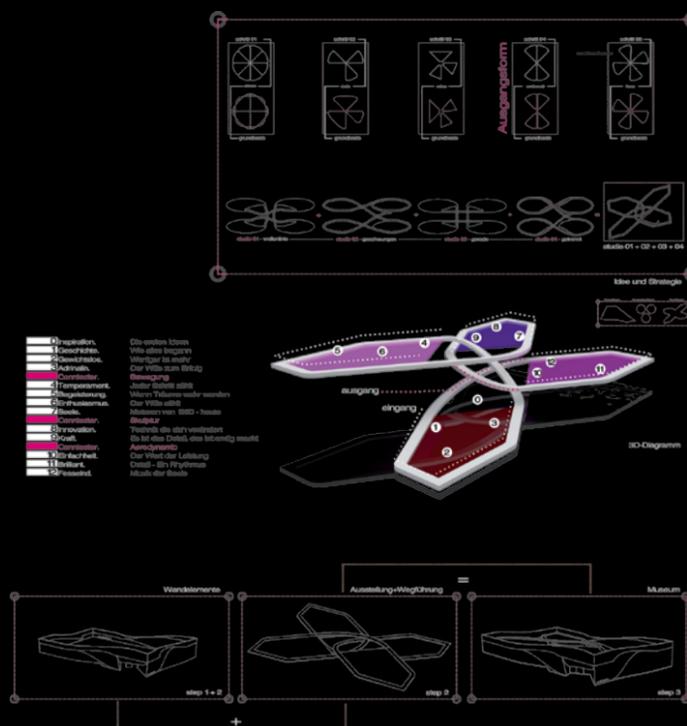
# An erster Stelle Mama, aber dann!

Maranello, eine Stadt der Gegensätze, Schmiede moderner Reliquien, permanente irdische Vertretung eines Weltglaubens. Hier treffen Designstudio und HighTech-Labor auf Tradition und Handarbeit. Für seine Diplomarbeit machte sich Yalcin Dündar auf den Weg ins gelobte Land, um für seinen Museumsentwurf ein letztes Mal Maß zu nehmen.



Die Einen suchen ihren Frieden in Santiago de Compostela, die anderen treibt es in die Provinz von Modena. Maranello ist ein Kindheitstraum, aber „wie gehe ich die Planung eines Ferrari-Museums an?“ fragte sich Dündar, „wo man sich doch mit der festen Überzeugung konfrontiert sieht, ein solches Kunstwerk gehöre auf die Straße.“ Der aktuelle Trend der großen Automarken, sich Denkmäler setzen zu lassen, veranlasste Dündar dazu, sich auf seinem Weg nach Italien mit den drei renommierten deutschen Vertretern Porsche, Mercedes Benz sowie BMW auseinanderzusetzen. „Eine beeindruckende und wichtige Erfahrung für den Entwurfsprozess!“

Der Entwurf sieht ein Gebäude mit offener, geschwungener und skulpturaler Form vor, welche zugleich als kraftvolles Zeichen in alle Richtungen wirkt und von Großzügigkeit und Öffentlichkeit durchflutet ist. Die Skulptur interagiert mit den spezifischen städtebaulichen Gegebenheiten und interpretiert diese in zwei prägnanten Gesten. Zum einen ist da das Eingangportal welches den Besucher wie ein Windkanal „ansaugt“, zum anderen die geschwungene Aussenfassade, die die Stadt nicht ausschließt, ganz im Gegenteil, „das Atrium erlebt eine ganz besondere Belebung durch das Einbinden des umliegenden Baubestandes!“ Ferrari für Maranello und Maranello für Ferrari, so arbeitet es sich also mit einem Mythos.



ich lebe so,  
wie ich will,  
deshalb ist mein zuhause  
so, wie es ist.

Rolf Benz LINEA. klare linie. klarer stil.



# Auf Empfang

Was passiert, wenn man zwölf Professoren und Studenten in ein Zelt steckt und sie um ihr Essen spielen lässt?

Im Juli fand ein ganz besonderes Ereignis an der Hochschule Detmold statt. Dieses Ereignis bestand in einem außergewöhnlichen, szenografischen Projekt und begeisterte Professoren und Studenten. Unter Szenografie versteht man im herkömmlichen Sinne Inszenierungen im Raum. Sie entstehen aus dem Zusammenspiel von Inhalt, Raum und Publikum. Ein Thema wird durch die Raumgestaltung, die Akustik, das Licht, die Gegenstände und die Geschehnisse im Raum an ein Publikum kommuniziert. Dabei ist die Perspektive des Betrachters von Bedeutung. Szenografisches Arbeiten bezieht sich nicht nur auf den Raum, sondern auch auf die zeitliche Komponente. In dem neuen Studienfach unter der Leitung von Prof. Rebekka Reich wird Szenografie zu einem persönlichen Erlebnis mit völlig neuen und überraschenden Erfahrungen. Es wurde eine Rauminstallation geschaffen, bei der das Publikum die Inszenierung übernimmt.

Im Rahmen des Projektes entwickelten die Studentinnen die Arbeit „Diesmal anders“, welche die Fragen: „Wie essen wir? Welche Gewohnheiten haben wir?“ thematisierte. Es entstand ein szenografisches Drei-Gänge-Menü für sechs Studenten und sechs Professoren der Hochschule, die gemeinsam ihre Essgewohnheiten neu entdecken konnten. Jeder der drei Gänge thematisierte einen typischen Ausspruch zum Essverhalten: „Mit dem Essen spielt man nicht“ Im ersten Gang forderte ein großes Solitärspiel die Gäste zum gemeinsamen Erspielen der Häppchen auf. Im Hauptgang folgte eine Art Schlaraffenland. In einem weißen Zelt erwarteten die Gäste zwölf Hocker und eine auf den Boden gezeichnete Tafel. Das Essen hing in Einmachgläsern unter der Zeltdecke und wurde nach dem Leitsatz „Es wird gegessen, was auf den Tisch

kommt“ von außen heruntergelassen. Als Nachspeise wartete ein Buffet mit einer Reihe von Pappschachteln, welche nur durch ein Etikett mit Adjektiven etwas über das Dessert im

**„Wären wir nicht dagewesen, wäre nichts passiert.“**

*Zitat eines Gastes*

Innern verriet. Unter dem Motto „Das Auge isst mit“ konnten die Gäste hier einmal nicht nach dem Aussehen entscheiden, sondern wählte ihr Dessert anhand der Adjektive, wie „kühl.lässig.verhalten“ oder „sahnig.fruchtig.frisch“.

Das szenografische Event macht deutlich, welchen Einfluss die Raumgestaltung auf den Menschen hat. Bei der Planung eines Raumes sollte der Mensch mit seinen Emotionen und Reaktionen berücksichtigt werden. Das persönliche Wohlbefinden muss immer im Mittelpunkt stehen. Durch die besondere und ungewohnte Atmosphäre wurden in diesem Projekt Bilder und Emotionen in den Gästen hervorgerufen. Gewöhnliche Situationen wurden auf den Kopf gestellt und somit das Verhalten des Gastes beeinflusst. Wichtig war, dass das Publikum den Ablauf der Inszenierung aktiv bestimmte. Deshalb gab es nur wenige, kaum wahrnehmbare Anleitungen von außen, die den Ablauf beeinflussten. Erst die Gäste haben aus der Rauminstallation ein Erlebnis gemacht, und nur so konnte dieses ungewöhnliche Projekt funktionieren. Insgesamt war die Realisation ein großer Erfolg und begeisterte durch die sorgfältige Umsetzung, außergewöhnliche Ideen, die einnehmende Atmosphäre und ein tolles Menü.



„Mit dem Essen spielt man nicht!“ - Oder doch? Im ersten Gang muss jedes Häppchen erspielt werden.



Das Weinglas auf dem Boden, die Kartoffelsuppe auf Kopfhöhe unter der Zeltdecke hängend: Hauptspeise des Menüs.



kühl.lässig.verhalten oder doch lieber sahnig.fruchtig.frisch? Nachtschiff des szenografischen Drei-Gänge-Menüs.

# Das gewisse Plus

Wenn der Laptop wieder keinen Platz findet und es an Kleiderhaken mangelt, wünschen wir uns oft ein flexibleres Hotelzimmer. Ein Hotel, das jedem gerecht wird, entwarf Hendrika Heissmann unter der Leitung von Prof. Carmen Muñoz de Frank.

Wer kennt das nicht? Man ist gerade nach einer langen Anreise im Hotel angekommen, schon rieseln die Mängel auf einen hinunter: Kein Arbeitsplatz im Zimmer, die Bettlampen hängen zu hoch, und zu allem Übel hat man auch noch seine Hygieneartikel vergessen. Wie sich das Problem ganz einfach beheben lässt, zeigt Hendrika Heissmann in ihrer Masterthesis. Im Projekt „Entwicklung eines flexiblen Stadthotels“ bei Prof. Muñoz de Frank entwickelte sie das „Raum+“-Konzept, ein Hotel mit dem gewissen Plus. Die Besonderheiten in diesem Konzept sind der Mehrwert sowie die Funktionalität der Innenräume. So kann jeder Gast sein Zimmer nach seinen individuellen Bedürfnissen gestalten, sei es bei der Anzahl der Kleiderhaken oder bei der Schaffung von Abstell- und Arbeitsflächen. Stört beispielsweise die Ausrichtung einer Bettlampe, so kann man diese nach Belieben verändern bis die beste Ausleuchtung erreicht ist.

„Durch die flexible Einrichtung, die hellen Möbel und die Wände im Zusammenspiel mit warmen Grüntönen wirken die Zimmer einladend und großzügig“, beschreibt Hendrika Heissmann ihr Konzept. Die Flexibilität beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Zimmer der Gäste, sondern setzt sich in der Hotellobby fort. Dort befindet sich das Frühstücksbuffet, welches sich nach Gebrauch in eine Wandgestaltung verwandeln lässt. Sogar architektonische Aspekte wie beispielsweise die Anzahl der Fenster können nachträglich angepasst werden.

Ein weiteres Plus für die Hotelgäste ist eine kleine Box mit Zahnbürste, Shampoo, Duschgel, Mineralwasser und Kleiderbügel, die er beim Einchecken erhält. Für Stammgäste besteht die Möglichkeit, diese Box mit Gegenständen zu erweitern, welche sie für die Übernachtung im Hotel brauchen. Reisende, die ihre eigenen Artikel vergessen haben, brauchen sich so keine Gedanken mehr darum zu machen.



Durch das flexible Lampensystem von Hendrika Heissmann lässt sich ein perfektes Leselicht einstellen.



Einfaches Platzschaffen ermöglichen die ausklappbaren Flächen an der Wand.



## ÄNDERN SIE IHREN BLICKWINKEL...

Die Küche hat sich in den letzten Jahren stark verändert: Weg vom reinen Arbeitsraum hin zum kommunikativen Mittelpunkt der Wohnung, der sich -intelligent eingerichtet- jeder Lebenssituation anpasst.

Verändern also auch Sie ihre Sicht auf die Architektur der Küche!

Nolte Küchen  
Anni-Nolte-Strasse 4  
32584 Löhne

[www.nolte-kuechen.de](http://www.nolte-kuechen.de)

**nolte**<sup>®</sup>  
KÜCHEN

# Lichtarchitektur

**Licht und Dunkelheit. Nichts ist elementarer, als dieser Kontrast. Schalter an, Schalter aus. Licht ist für uns immer verfügbar. In der modernen Architektur spielt Licht eine immer größere und wichtigere Rolle.**

Licht schafft Atmosphäre, Stimmungen, Situationen, sogar ganze Räume. Dennoch unterscheidet es sich von allen anderen Gestaltungselementen. Es ist immateriell, nicht greifbar und damit umso interessanter und spannender. Vor allem in der modernen Architektur und Rauminszenierung finden sich immer neue Möglichkeiten der Nutzung und des Einsatzes von Licht als Gestaltungselement.

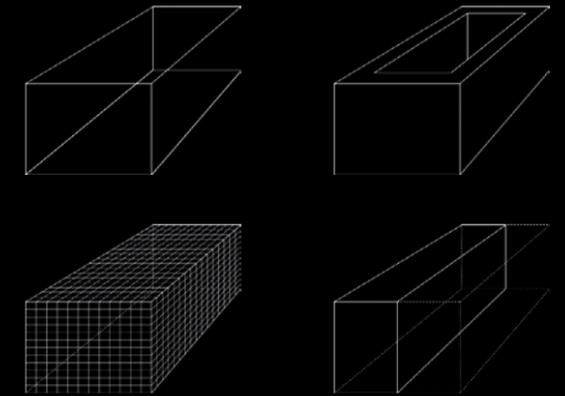


Im Modul Lichtarchitektur des Masterstudiengangs Innenarchitektur-Raumkunst beschäftigen sich die Studierenden unter Leitung von Prof. Harald Gräber intensiv mit dem Licht. Dabei geht es neben inhaltlichen Themen und Fragestellungen wie der historischen Entwicklung von Tageslicht und Kunstlicht in der Architektur oder der Lichtnutzung im Kontext der Raumdefinition auch um die praktische Umsetzung. Ob Neuplanung oder Umbauewürfe, die Ausgangslage ist ein Postulat, das behauptet: „Licht formt“. Die relevanten visuellen Wahrnehmungskriterien werden überprüft und auf ihre Wirkung untersucht. Somit werden die Räume „anders gesehen“. In der Wechselwirkung von Entwurf und Simulation, Modellprüfung und Lichttests, Lichttechnik und Lichtatmosphäre sollen die „Räumlichen Phänomene“ sichtbar werden.

Basis des Untersuchungsansatzes ist der Lichtraum. Licht und Beleuchtung werden aus der Substanz der Gesamtmenge herausgelöst. Diese Interpretation führt zum Verständnis der „unter Licht betrachteten“ Raumformen. Räume werden nach Form und Funktion in acht Typen unterteilt. Jeder Raumtypus wird durch bestimmte Merkmale und durch seine Bauweise charakterisiert, die sich in der Lichtwirkung widerspiegeln.

Der Konturenraum ist durch Begrenzungskanten definiert, ähnlich wie ein Drahtmodell. Während im Pergola- oder Alleeraum die Raumkonturen in der Höhe oder seitlich durch horizontale oder vertikale Stabfolgen ergänzt werden, wird diese Beifügung im Netzraum fortgeschrieben. Punkt-, Stab-, Flächen- oder Körperformationen bilden Raumgitter und Käfige. Mit dem Membranraum erfolgt eine erste substantielle Trennung zwischen Innen- und Außenraum. Der Massivraum verkörpert den konventionellen, vertrauten Raum. Innen- und Außenraum sind durch Eingrenzungen klar definiert. Der Schichthüllenraum besitzt mindestens zwei oder mehrere Ummantelungen. Im virtuellen Raum wird eine visuelle Erweiterung des Realraums wirksam. Das Volumen, das zwischen Körpern und anderen Räumen verbleibt, ist der Restraum.

Die Klassifizierung der Raumformen erleichtert die Untersuchung und Analyse von Lichtsituationen. Licht wird zum integralen Bestandteil der Raum- und Gebäudeplanung. Aufgrund der Analyse der Lichtwirkung führt das Lehrgebiet der Lichtarchitektur zu der Fähigkeit, komplexe Zusammenhänge in der Gebäude- und Raumstruktur sowie der Raummodellierung unter Tages- und Kunstlichtwirkung beurteilen zu können. Das Gestaltungselement Licht erhält einen anderen Stellenwert, Verständnis für das „andere Sehen“ wird ermöglicht.



Beispiele verschiedener Lichträume. Von links oben: Konturenraum, Massivraum, Netzraum und virtueller Raum.



Studien der Lichtwirkung Charlotte Smolny und Sascha Grewe im Lichtlabor unter der künstlichen Sonne,...



...unter dem Nachthimmel. Die unterschiedliche Lichtwirkungen außerhalb und innerhalb werden deutlich.

# Taste of Darkness

**Blinde Menschen nehmen die Welt ganz anders wahr als Sehende. Welche Wege der Kommunikation gibt es zwischen Blinden und Sehbehinderten, welche zwischen ihnen und ihrer Umwelt? Diesen und anderen Fragen widmeten sich die Studierenden des Projektes „Sprache der Schatten“ unter der Leitung von Prof. Eva Filter.**

Falten in einem Kissen sind für Sehende selbstverständlich. Doch wie kann man sie für Blinde „sichtbar“ machen? Die fragile Weichheit eines Kissens verhindert das ertasten von Falten. Für die Neugestaltung des Blindenzentrums in Bad Meinberg erfuhren die 19 teilnehmenden Studierenden des Projektes „Sprache der Schatten“ zusammen mit Prof. Eva Filter einen völligen Blickwechsel auf das Empfinden blinder Menschen. Nachdem sie durch einen Besuch des Hamburger Museums „Dialog im Dunkeln“ selbst für einige Stunden in eine blinde Welt eingetaucht waren, widmeten sie sich vor allem den Fragen „Was ist wichtig für Blinde, was für Sehende?“, „Welche Formen der Kommunikation bestehen für Blinde?“ und „Wie kann man Sehsignale so umsetzen, dass Blinde ihre Botschaft verstehen?“.

Zusammen entwarfen die Studierenden ein neues Konzept für das Bad Meinberger Aura-Blindenzentrum, welches ein Urlaubsort für Blinde, aber auch für deren sehende Familien und Freunde ist. Der bestehende Entwurf aus den 80er Jahren entspricht nicht den heutigen Erkenntnissen und ist für Gäste wenig ansprechend. Durch die Neugestaltung soll es attraktiv für beide Seiten - Blinde und Sehende - werden. Im Mittelpunkt standen vor allem Aspekte der Kommunikation, der Orientierung und des Erlebens. Wesentlicher Ausgangspunkt war der Satz eines Jungfilmers: „Wenn es ganz schwarz ist, sehen die Augen das, was man sich wünscht.“.

Eine wichtige Entdeckung war, dass Kommunikation nicht nur über die Sprache funktioniert, sondern auch über die Sinne des Tastens, Riechens und Schmeckens. Diese Sinneserfahrungen machten die Studierenden des Projektes zum Leitfaden der Planung. Jedes Detail wurde sorgsam bedacht, sodass die Besucher behäkelte Türen oder beflockte Tapeten fühlen können und in einigen Räumen der Duft von getrock-

neten Blüten schwebt. Holztische mit Rinde dienen nicht nur als Ablage, sondern erzählen mithilfe ihrer Struktur und Eigenart Geschichten. Den roten Faden durch das Aurazentrum bildet ein Leitsystem der sinnlichen Orientierung. Unterschiedliche Bodenbeläge wie Teppich, Stein und Holz lassen den Gast wissen, ob er sich im Schlaf-, Wasch- oder Ankleidebereich befindet. Tonkugeln im oben geöffneten Handlauf der Flure weisen durch ihren Aufprall auf eine Metallmembrane auf die nächste Tür hin, an der Infotafeln hängen. Eingefräste Texte teilen mit, ob sich der gesuchte Gast auf einem Ausflug oder in einem der Gemeinschaftsräume befindet. Die Spiele-, Lese- und Musikzimmer sorgen neben den Außenevents für Abwechslung und Interaktion.

In der Dunkelkonferenz, entworfen von Sascha Grewe, können auch sehende Gäste etwas Neues erfahren. In diesem Raum wird durch den fehlenden Augenkontakt ein Gespräch gänzlich auf die Stimme reduziert. Somit fällt es viel leichter zu sagen, was man wirklich denkt. Dies bietet beispielsweise Mitarbeitern kleinerer Firmen die Möglichkeit, neue Einsichten über ihr Unternehmen zu gewinnen. Bestandteil der Dunkelkonferenz sind zudem ein hölzernes und ein textiles Kissen. Sehbares wie Falten und Knicke können somit gefühlt werden, und durch einen Knopfdruck ertönen aus den Kopfhörern des Holzmodells Kissengeräusche. Sehsignale wurden so in für Blinde erfassbare Metaphern verwandelt.

Während einer Ausstellung in der Kurverwaltung Bad Meinberg wurden die Entwürfe der Studierenden präsentiert und trafen dort auf positive Rückmeldungen. Teilbereiche des Konzeptes sollen realisiert werden, sodass das Aura-Zentrum zu einem Ort einer sich annähernden Kontaktaufnahme Blinder und Sehender werden könnte.



Das „woodpillow“ von Sascha Grewe macht Falten fühlbar.

# Mobile im Firmament

Ein Mobile dient als Präsentations-Installation in einem über 9 Meter hohen Zelt. Das Projekt begleitet die Ausstellung „ZimmerWelten\_zwei“, wie junge Menschen 2000 und 2010 wohnen.



In dem über 9 Meter hohen Zelt zeigt das Mobile die Wohnwelten von Kindern und Jugendlichen.

Zehn Jahre nach der erfolgreichen Ausstellung „ZimmerWelten\_2000“ entschied sich das LWL - Freilichtmuseum Detmold, das Thema „ZimmerWelten“ noch einmal in den Raum zu stellen. Neben der erneuten Dokumentation und Präsentation der Wohnwelten von Kindern und Jugendlichen sollte mehr über die Wohnkultur junger Menschen im frühen 21. Jahrhundert erfahren werden. Vorausgegangen waren Projekt- und Studienarbeiten zu den Themen Kunsthimmel und Zelt, sowie Mobiles/Stabiles. Bewegung, Entwicklung, Wandlung und Veränderung sollten zum Ausdruck gebracht werden können, um die komplexen „ZimmerWelten“ von Kindern und Jugendlichen zu dokumentieren. So entstand ein Mobile mit kubischen Bildträgerrahmen als Präsentations-Installation.

Die interdisziplinäre Forschungsarbeit von Kulturwissenschaftlern und Künstlern, mehreren Universitäten und Hochschulen mussten in einem plausiblen, robusten und verkehrssicheren System für die Dauer einer Sommersaison dem Publikum des Freilichtmuseums präsentiert werden. Das Mobile und der Zeltraum entstanden unter der Leitung von Prof. Reinhold Tobey und der Mitwirkung der Studierenden Esen Ertem, Mujde Er, Ivonne Hödt und Valeri Gisbrecht. Für die fachübergreifende Kooperation mit vielen Instituten der Hochschule OWL seien besonders Jörg Korth, Markus Opitz, Heike Balzer und die Kollegen Gunnar Möller und Andreas Niegel genannt.



Im Detmolder Freilichtmuseum wurde das Zelt für die Dauer einer Sommersaison dem Publikum präsentiert.

# Architektur im Dialog

Beeindruckende Locations, spannende Führungen durch lokale Architekturszenen, Vorträge hochkarätiger Referenten und interessante Diskussionen – dafür stehen die beiden Veranstaltungsreihen „Nachmittagsarchitektur“ und „Architektenforum“ des Münsteraner Unternehmens Brillux.

„Identität und Kontext – Farbgestaltung im städtischen Raum“ war das Thema des 8. Architektenforums am Westhafen in Frankfurt am Main, dem sich der Psychologe und Professor für Architekturtheorie Riklef Rambow sowie die beiden Architekten Lars Krückeberg (GRAFT) und Ritz Ritzer (bogevischsbüro) stellten. Fünf unterschiedliche Architekturexkursionen boten den Teilnehmern dazu reale Anschauungsobjekte.

Den passenden Veranstaltungsort für das 9. Architektenforum zum Thema „Angemessenheit im Wandel“ fand Brillux in dem Kurländer Palais in Dresden. In ihren Vorträgen und Exkursionen führten die Referenten Prof. Dr. E. h. Peter Kulka (Kulka Architekten), Prof. Wolfgang Lorch (Wandel Hofer Lorch Architekten) sowie Rainer Sladek (Henn Architekten) durch aktuelle Bauten und städtebauliche Projekte, wie das

Dresdener Residenzschloss, das Hygiene-Museum, den Neubau der Synagoge und die Gläserne Manufaktur von VW.

Die 2009 von Brillux neu konzipierte Veranstaltungsreihe „Nachmittagsarchitektur“ hat sich ebenfalls als fester Termin bei Architekten und Planern etabliert. Hierbei ist der Name Programm, denn die nachmittäglichen Event-Touren wollen auf regionale Architektur aufmerksam machen. So standen 2010 Bauprojekte in den Städten Freiburg, Fulda, Lübeck, Münster, Köln und Rostock im Blickpunkt.

Auch in diesem Jahr wird die Serie mit interessanten Themen fortgesetzt. Der Auftakt erfolgt im Mai in Hamburg und die Fortsetzung im Winter mit dem 11. Forum in Bonn.

Termine und Programm unter: [www.brillux.de](http://www.brillux.de).



Die Brillux Architekturveranstaltungen – wie hier beim Potsdamer Architektenforum – bieten Raum zum Austausch mit hochkarätigen Referenten der Architektur.



## „Pinsel weinen, wenn sie kopfüber im Wasser stehen“

Zitat: Prof. Thomas Kessler

### Aquarel

Das Lehrkonzept Farbe und Raum umfasst zwei völlig verschiedene malerische Ansätze. Der klassische akademische Ansatz des Aquarells mit der Tradition der Freiluftmalerei seit Beginn des 19. Jahrhunderts und der aquarellierten Architekturplandarstellung bildet den einen Pol. Der Kontrast setzt an der Farbe als Materialerfahrung an, in der Herstellung eigener Farben aus Pigmenten und verschiedenen Bindemitteln, und der abstrakten Malerei „der Farbe als Farbe“. Beim Aquarell gilt es, im Wesentlichen aus drei Farbtönen, Kadmiumgelb zitron, Kadmiumrot mittel und Ultramarinblau hell, durch Lasieren alle Farbtöne nach der Wahrnehmung des Auges exakt zu beobachten und wiederzugeben. Hierbei werden im Sinne des Impressionismus Farbstudien nach der Natur in der Landschaft gemacht, ebenso wie am Thema des Innenraumes die Darstellung von farbigen Perspektiven geübt wird. Farbe wird an den räumlichen Werten gemessen. Licht und Schatten schaffen die relative Erscheinung ein und derselben Farbe. Diese Methode kann hervorragend zur Plandarstellung und zu Raumskizzen von Ideen und Perspektiven angewendet werden.

### Farbfeldmalerei

Die abstrakte Methode setzt daran an, Farbe als Materie kennen zu lernen. Sie existiert nicht fertig in Farbkästen, sondern muss selbst hergestellt werden. Hierbei werden abstrakte malerische und kompositionelle Erfahrungen gemacht.

Zunächst werden kleine Formate bearbeitet. 19x32 cm große Holztafelchen dienen als Basis. Das kleine Format erlaubt es, parallel an mehreren Arbeiten im Rahmen der begrenzten Räumlichkeiten der Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur zu experimentieren. Hier werden Erfahrungen gemacht, die im Entwurfsprozess tragend sein können. Diese Farbigekeit kann hervorragend in Form von Wandmalerei oder Raumfarbigkeit umgesetzt vorgestellt werden. Beide Methoden werden entsprechend durch eine Vorlesung und Skripte begleitet, die sowohl Farbchemie, Wahrnehmungsphysiologie und die wichtigsten Farblehren vermittelt wie die Geschichte der Farbe in Kultur und Architektur.

Entsprechend reichen auch die Aufgaben in Übungen und zu Haus vom Erarbeiten erster Handfertigkeiten bis zu räumlich, farbigen komplexeren Entwürfen.



WS 2010/11 CPM Bewertung Farbfelder/Tripptychen  
Prof. Thomas Kessler  
Name: ...  
Vorname: ...  
Matrikelnummer: ...  
4 Farbfelder:  
Farbige Gestaltung  
Farbige Differenzierung  
Darstellung/Komplexität  
Komposition  
Note Farbfelder:  
Tripptychen:  
Komplexität, räumliche Qualität  
Komposition  
Entwurf/malerische Qualität  
Detail 1:1 malerische Qualität  
Note Tripptychen:

# Space Walking

Beeinflussen und gestalten wir als Mensch den Raum durch unser Handeln?  
Werden wir durch den Raum und dessen Gestaltung beeinflusst?  
Wie erleben wir als Menschen den Raum?



Mitten in Venedig sollen diese Fragen von Studierenden des Mastermoduls Architekturkommunikation, betreut durch Prof. Swantje Kühn und Prof. Andreas Vetter, beantwortet werden. Für den deutschen Auftritt bei der Architekturbieniale 2010 soll ein Ausstellungskonzept entworfen werden, welches einen klaren inhaltlichen Schwerpunkt aufweisen und szenographisch umgesetzt werden soll.

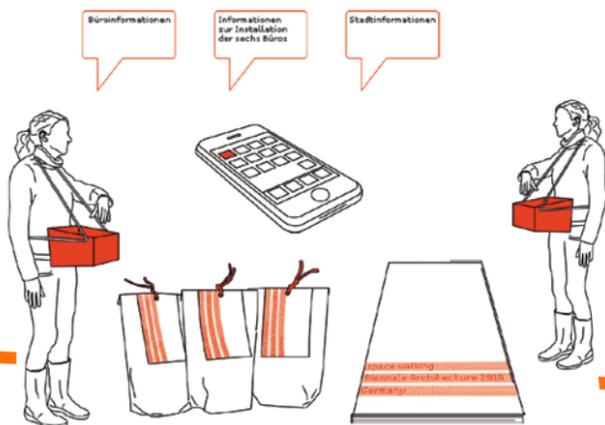
Szenographie steigert das Raumerlebnis und zeigt, was der Raum in uns bewirkt, wie er von uns erfahren wird. Die Szenographie kann die einzelnen Ebenen unserer Wahrnehmung wie Klang, Licht und Bewegung ein- oder ausblenden, überzeichnen, verstärken und extrapolieren. Traditionell der Bühne zugeschrieben, gelangt sie nun in die Wirklichkeit und erhält Einzug in Musik, Kunst und in die Architektur.

Gerade die Medialisierung unserer Umwelt verändert unsere Wahrnehmung, unser Sehen und unser räumliches Empfinden. Das digitale Instrument des Informationszeitalters ermöglicht es, Reales und Manifestes mit Virtuellem und Temporären zu überlagern. Die Grenzen von Raum werden neu definiert, der Raum dehnt sich über seine physischen Grenzen aus. Diese Entwicklung wird auch in der Szenographie sichtbar, die sich dabei vom Innenraum hin zum Objekt

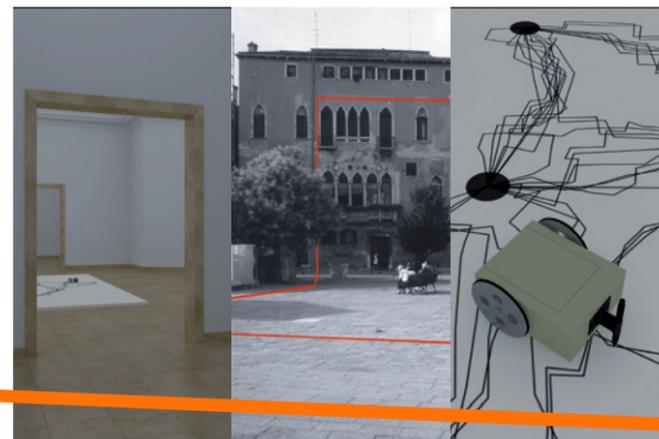
und allmählich in den Stadtraum, sowie in die virtuellen Welten bewegt. Die Grenzen der einzelnen Genres werden überwunden, es bildet sich der erlebte Raum. So entstehen gerade in der Architektur völlig neue Themenfelder und Ausdrucksmöglichkeiten.

Das Konzept „space walking – strategies of supplying vision“ von Guido Spriewald, Lena Frohne, Michael Brezina, Lena Kraemer und Julia Jakobeit fügt sich aus drei Teilen zusammen. Sechs deutsche Architekturbüros stellen sich in Venedig durch Interaktion und Inszenierung vor. Diese Orte sind besonders gekennzeichnet, sodass die Besucher, ausgestattet mit einem GPS-Gerät, sie erkunden können. Dieses erhalten sie im deutschen Pavillon, wo sie empfangen werden und Informationen zum Konzept der Ausstellung bekommen. Das GPS-Gerät speichert die Wege der Besucher in Venedig und bringt sie dann mit Hilfe eines Stiftes auf ein Medium. Das Medium wird über die Dauer der Veranstaltung zu einer Installation und der Besucher Teil der gesamten Inszenierung.

Ein völlig neues Erleben des Raumes, unterstützt von der Medialisierung der Umwelt, wird möglich. Mensch und Raum beeinflussen sich gegenseitig und wechselwirkend, sie interagieren und reagieren.



Das Corporate Design des „Space Walking“-Konzepts.



Ausstellungsraum mit Kunstwerk, von den Besuchern gestaltet.

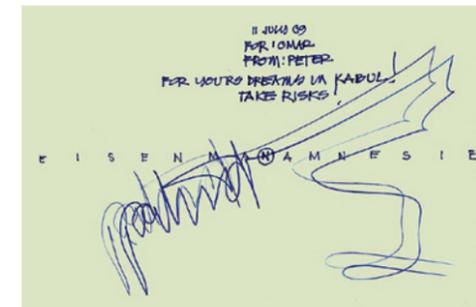
# Träume haben viele...

Der gebürtige Afghane Omar Asami stößt mit seinem Projekt „A dream of Kabul“ auf breiten Zuspruch.

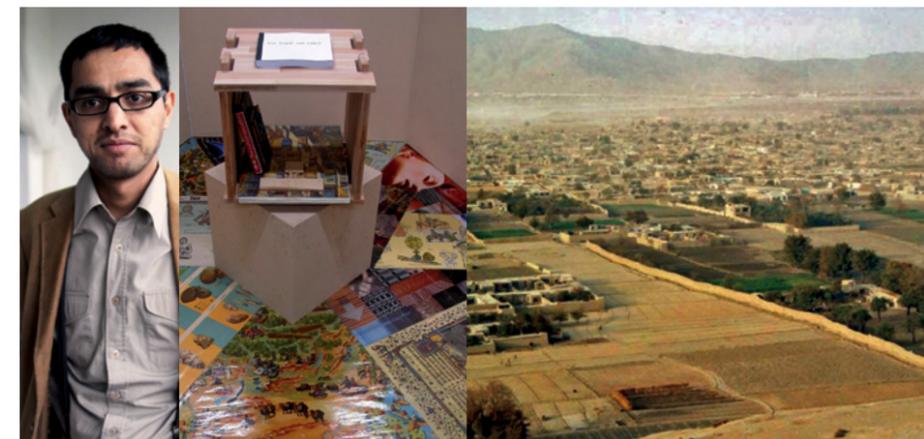
In Zeiten von Krieg und Repressionen rücken kulturelle Werte in den Hintergrund, andere Prioritäten entstehen. In seiner Diplomarbeit, betreut durch Prof. Ulrich Nether und Prof. Dr. Martin Ludwig Hofmann, setzt der gebürtige Afghane Omar Asami thematisch dort an, wo Befriedung und Demokratisierung bislang versagten. Kultur schafft Identität, aus Identität wiederum erwächst Verantwortung und Stolz.

Die Idee sieht eine Einrichtung mit dualem Ausbildungssystem vor, „eine Manufaktur mit Lehrauftrag“, so Asami. Auf der einen Seite steht die Rückbesinnung auf die Vermittlung traditioneller Handwerkskünste, auf der anderen die schulische Ausbildung. Dadurch könnten klassische Gestaltungsdisziplinen wie das Holz-, Textil- oder das Kunsthandwerk durch die junge Generation von Afghanen eine Renaissance erleben. Im Gegenzug stehen diese ungleich besser da, als ihre Altersgenossen

ohne schulische sowie berufliche Ausbildung. Für alle Beteiligten ein Gewinn. Getragen von prominenten Glückwünschen wie denen Peter Eisenmans machte sich Omar Asami zu Beginn dieses Jahres auf, um in Kabul seine Konzeption in die Tat umzusetzen. Träume haben viele, Asami ist dabei, seinen in Afghanistan zu realisieren.



Motivationsschub von Peter Eisenman.



Der Dreischritt: Asamis Idee, die Konzeption und der Wirkungsort.

Nest, das  
„von Tieren erbaute Behausung,  
vorwiegend zur Aufzucht der Brut,  
auch Wohnstätte für erwachsene Tiere,  
die sie vor Feinden und Witterungs-  
einflüssen schützt.[...]“  
aus Lexikon der Biologie



Aufbewahrungsort  
für gesammelte  
Schätze und  
Erinnerungen.  
„Il mio tesoro“  
von Viktoria  
Müller.



## Nidi di Sicilia

Wie auf einer Reise von 2340 km in  
10 Tagen 11 individuelle Nester für  
Sizilien entstehen.

Im Frühjahr 2010 belegten 15 Studenten das Projekt „Nidi di Sicilia“ (Nester auf Sizilien) unter der Leitung von Prof. Herbert Jakob Weinand. Nach intensiver Recherche zum Thema Nester und deren Bedeutung machten sie sich am 30. April auf den 26-stündigen Weg nach Sizilien. Zehn Tage lang erkundeten sie auf Wanderungen, Gutshof- und Weinfeldbesichtigungen die Landschaft. Der lange Weg durch Italien mit Zwischenstation am Ätna und im sizilianisch barocken Noto inspirierte die Studenten genauso wie die Natur und die sizilianische Küche für ihre späteren Entwürfe. Bei meist angenehmen 26°C wurden die vielen Impressionen mit Bleistift, Pinsel und Kamera festgehalten. Mit den Zeichnungen und Fotos im Gepäck und vielen Ideen im Kopf ging es auf den Heimweg.

Zurück in Detmold wurden die gewonnenen Eindrücke und die persönliche Interpretation von Nestern in Möbel und Räume übersetzt. So entstanden ganz individuelle Nester für Sizilien, welche Ende September in einer Ausstellung Studierenden und Mitarbeitern der Hochschule präsentiert wurden.

Die hier gezeigten Nester wurden für die auf Sizilien besuchte leerstehende Maseria (italienisch für Gutshof) und für den Empfangsraum eines Biobauern entworfen.

Orientalische  
Knüpftechnik im  
Holzgestell.  
„Netzhäkchen“  
von Julia Jakobit.



Flexibles Stecksystem für  
den schnellen Auf- und  
Abbau. „Tavolo mobile“  
von Agnes Filusch.



THE  
GANTER  
EXPERIENCE

Faszinierende Raumkonzepte perfekt und individuell realisiert. Dafür steht GANTER INTERIOR.

Mit unserem Team verwirklichen wir weltweit ästhetische Verkaufsräume, beeindruckende Arbeitswelten und durchgängige Marken-Inszenierungen.

Adidas. Audi. BMW. Burberry DeBeers. Escada. Fendi Georg Jensen. Harry Winston Hugo Boss. Kiton. Laurel Mango. Mc Kinsey. Montblanc Porsche Design. Tiffany. Vertu Wempe. Zara.

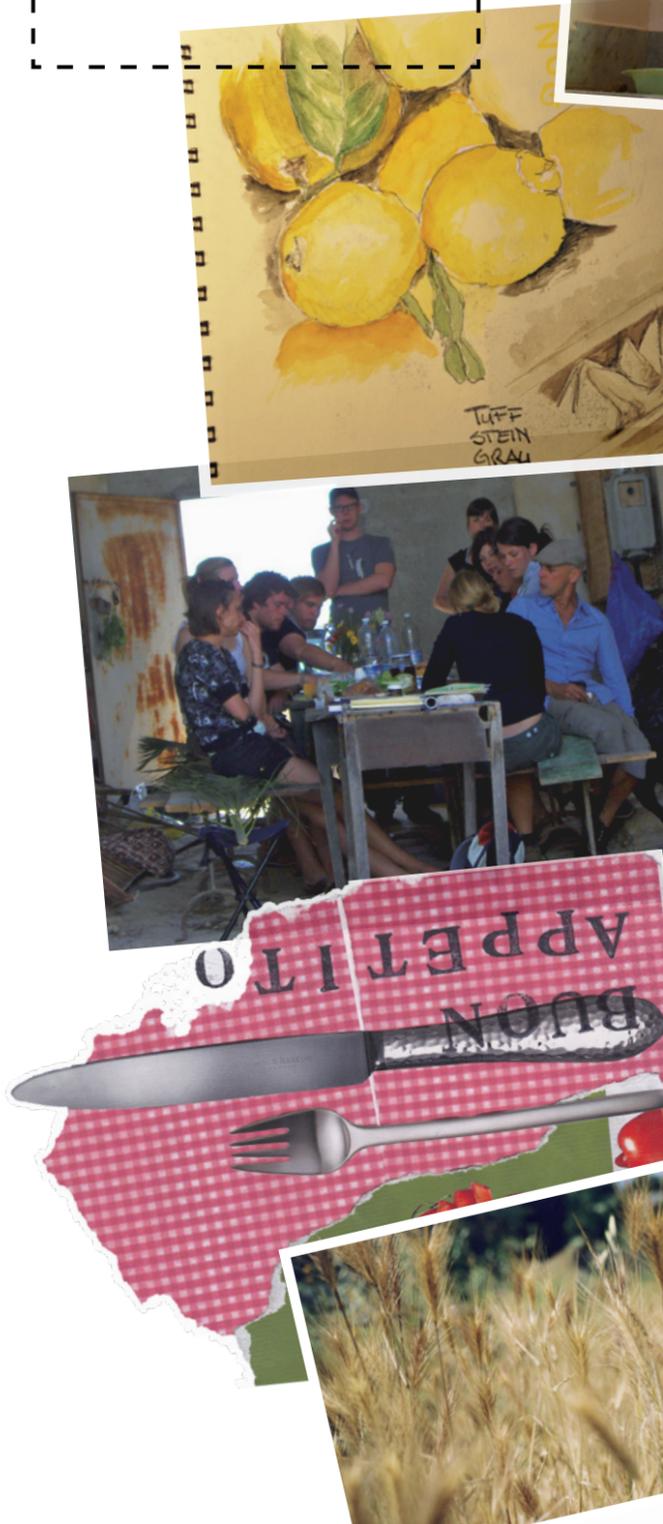
Wenn Sie mit Ihren eigenen Ideen zum gemeinsamen Erfolg beitragen wollen, dann suchen wir Sie!

PRAXISSEMESTER/  
ABSCHLUSSARBEIT  
Fachrichtung Innenarchitektur, Innenausbau oder Holztechnik

≡  
GANTER  
INTERIOR\_IDENTITY

GANTER GMBH  
AM KRAFTWERK 4  
D-79183 WALDKIRCH

WWW.GANTER-INTERIOR.COM



## Das vollständige Haus

Wohnraum ist Lebensraum! Studenten des Lehrgebietes Baukonstruktion und Baustoffe 2 widmeten ihre Entwürfe im Sommersemester 2010 diesem Thema. Geleitet wurde die Semesteraufgabe von Prof. Ulrich Knaack und Prof. Matthias Michel. Entwickelt werden sollte ein klassisches Einfamilienhaus unter Berücksichtigung energetischer, bautechnischer und konstruktiver Möglichkeiten heutiger Zeit. Die Bewohner sollen die Möglichkeit haben, mit ihrem individuellen Haus ihre Persönlichkeit zu unterstreichen und ihr Leben möglichst flexibel zu gestalten. Dabei sollten sich die Studierenden mit folgenden Themen beschäftigen: Baugrund, Fundamente, Bodenplatten, tragende, aussteifende und nichttragende Wände, Raumbildung, Decken, Dachkonstruktionen, Dachentwässerung, bautechnische Grundnormen und Fachnormen und die allgemeine bauaufsichtliche Zulassung.



Planung eines Einfamilienhauses  
Entwurf von Benjamin Hocini und Jan Maasjosthusmann

## Direct Glass Fabrication

Digitale Technologien spielen heutzutage eine immer wichtigere Rolle. Auch aus der Fertigungstechnik sind diese nicht mehr wegzudenken. Für viele Materialien stehen mittlerweile Technologien zur Verfügung, die es ermöglichen, Bauteile schichtweise aufzubauen, sie „dreidimensional zu drucken“. Ein Bereich, der jedoch noch weitgehend unentwickelt ist, ist die direkte Herstellung von Glas.

Durch die Untersuchung von Materialeigenschaften, angewandten Technologien und der daraus resultierenden Umstände, lassen sich die Parameter zur direkten Herstellung von Glas ableiten. Diesem Thema widmet sich eine Masterthesis von Lisa Rammig. Sie zeigt die Übertragung des computer-gesteuerten additiven Prozesses in einen manuellen Schweißprozess, der üblicherweise bei der Herstellung von Laborglas in der Chemieindustrie verwendet wird. So konnte zunächst das Verhalten des erhitzten Materials beobachtet und unterschiedliche Glas-Glas Verbindungen hergestellt werden, die später einer bruchmechanischen Prüfung unterzogen wurden, um die Festigkeit der Verbindungen zu untersuchen. Betreut wurde die Masterthesis im Studiengang „International Facade Design and Construction“ von Prof. Ulrich Knaack.



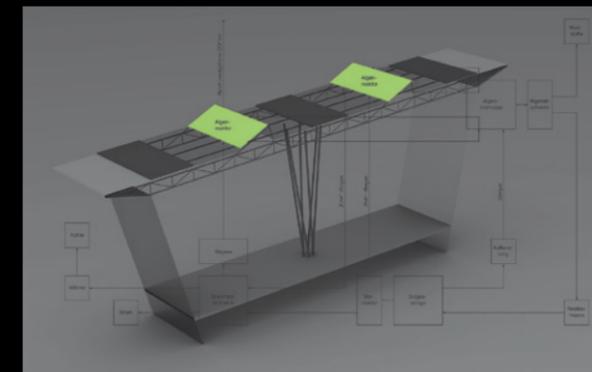
Schweißen von Glas  
Fassadenmasterthesis Lisa Rammig

## Floating Airport

Klimatische Veränderungen und das Bewusstsein für den Ressourcen schonenden Umgang mit Energieträgern führen zu einem totalen Wandel im Bereich der Fortbewegung und Energienutzung. Diese Situation erfordert moderne Konzepte und Lösungen für das Reisen in der nahen Zukunft. Bei der Überlegung, die Reise via Flugzeug zu revolutionieren, sind spannende Konzepte für die Zukunft von Flughäfen entstanden. Der Entwurf von Lisa Rammig sieht vor, dass der Flughafen schon in der Stadt betreten werden kann, indem ein Fortbewegungsmittel genutzt wird, das nicht nur räumlich eine Verbindung zum Flughafen schafft, sondern auch funktional mit diesem verknüpft ist. So kann mit dem im Internet gekauften Ticket die Transportkapsel betreten werden, die den Reisenden anhand biometrischer Daten identifiziert, sein Gepäck aufnimmt und über einen Körperscanner die Sicher-



Planung eines Flughafens  
Entwurf von Lisa Rammig



Planung eines Flughafens  
Entwurf von Christian Wedi

heitskontrolle durchführt. Der auf die Nordsee ausgelagerte Flughafen wird zu einem großen Sicherheitsbereich, der dem Passagier statt langer Wartezeiten Raum zum Entspannen und Einkaufen bietet und ihn schnellstmöglich sein Gate erreichen lässt. Der Schwerpunkt des Entwurfes von Christian Wedi liegt in der Vision, dass sich der Flughafen mittels eines Blockheizkraftwerks (BHKW) energieautark versorgt. Dieses BHKW erzeugt in erster Linie Strom. Die dabei entstehende Wärme wird energetisch weiter verwendet: im Winter dient die Abwärme der Beheizung des Flughafens, in den Sommermonaten kann mit Hilfe einer Adsorptions-Kälte-Maschine ein Großteil der Kühlleistung erbracht werden. Um den daraus resultierenden CO<sup>2</sup>-Ausstoß zu reduzieren, wird das BHKW mit einer Mikroalgenanlage gekoppelt.

## Flexibel Baseball Stadion

Die diesjährige Aufgabe des Projektes Konstruktion beschäftigte sich mit dem Wunsch des Niederländischen Baseball Club „Hoofddorp Pioniers“, sowie der niederländischen Baseball-Vereinigung, in Hoofddorp ein neues Stadion zu entwickeln. Neben dem Stadion mit einer Stadiontribüne, die im Normalbetrieb 2500 überdachte Plätze bietet, sollte das Stadion bei besonderen Events mit mobilen Systemen auf 25.000 Plätze erweiterbar sein, wobei Nebenfunktionen in die Tribünenanlage zu integrieren waren. Darüber hinaus wurde angedacht, das Stadion als Teil der Bewerbung der Niederlande für internationale Events, bis hin zur Olympia Bewerbung auszuweiten.



Planung eines Stadions  
Entwurf von Viktor Schiller

# Netz.Werk

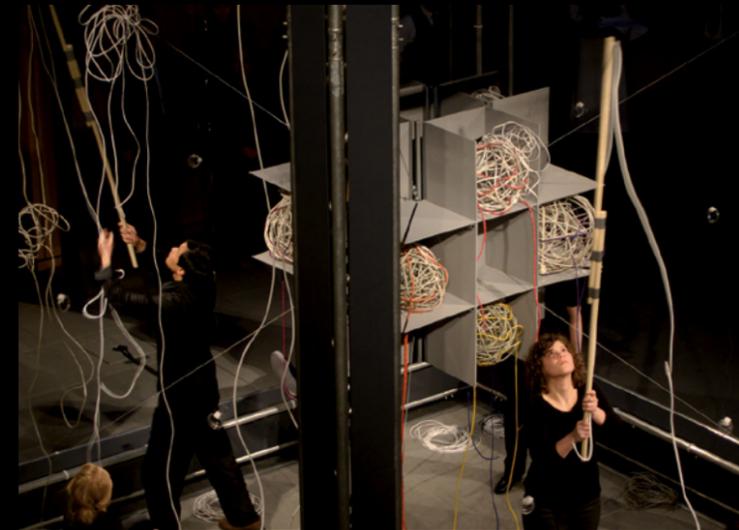
Ein Vortragsabend mit Installation in der Landesvertretung von NRW beim Bund in Berlin – 16. März 2010

Die Hochschule Ostwestfalen-Lippe liegt in einem von Klein- und Mittelstädten geprägten ländlich-regionalen Umfeld im Osten Nordrhein-Westfalens, 40 km von größeren und mehr als einhundert Kilometer von Landeshauptstädten entfernt. Sie verteilt sich mit ihren vier Standorten auf mehrere Mittelstädte innerhalb Ostwestfalens und dient mit technischen wie kreativen Studiengängen, Einrichtungen, Beratung und Partnerschaften als regional vielfältig präsente Bildungsinstitution. Aus der Erfahrung der Hochschule, als ein regional positioniertes System problemlos deutschlandweit und international agieren zu können, und in der Kenntnis, dass ihre benachbarten Partner aus Industrie, Handel und Kultur trotz derselben geographisch dezentralen Lage ebenso erfolgreich mitunter sogar zu Global Players avancierten, entstand das Konzept dieser Veranstaltung. Ziel war die Wahrnehmung und Thematisierung der Region OWL als Wirkungszusammenhang vieler Systeme (Behörden, Verbände, Hochschulen, Kommunen, Handel, Industrie, Kultur, Verkehrswege, Vereine etc.). Diese Systeme interagieren, bilden Interessenscluster und Kontaktknoten. Es entsteht ein Netzwerk, dessen Effektivität den Bedingungen einer urbanen Dichte vergleichbar ist.

Ein Projektseminar unter der Leitung von Prof. Frank Nickerl und Prof. Dr. Andreas K. Vetter nahm sich dieses Phänomen zum Anlass und ermittelte die in OWL wesentlichen Systeme. Mit dem Ziel, eine darstellende und kommunikative Installation zu erarbeiten, entstand eine räumliche

Visualisierung, in der sich sowohl das Systemische, die jeweiligen Inhalte sowie maßgebliche Kontakte (Cluster, Knoten), vor allem aber das Prinzip ‚Netzwerk‘ als solches nachempfinden ließen. Die Rauminstallation von 4 x 4 x 4m wurde in der Halle der Landesvertretung NRW eingerichtet. Besondere Beachtung fanden sogenannte ‚Netzwerker‘, also Institutionen oder Agenturen, die sich der Optimierung vorhandener Qualitäten und Potentiale widmen. Als regional einflussreichsten ‚Netzwerker‘ gewann man die OWL Marketing GmbH als Partner.

Eine über die reine Feststellung hinausgehende Reflexion des Prinzips ‚Netzwerk‘ wurde im ersten Teil der Abendveranstaltung durch zwei renommierte Wissenschaftler – der Psychologe Prof. Dr. phil. Wolfgang Scholl (Humboldt Universität Berlin) und der bekannte Medienwissenschaftler Prof. Dr. Norbert Bolz (TU Berlin) – vorgenommen. Ihre spezifischen Perspektiven ermöglichten den Gästen einen neuen Blick auf die Wirkungszusammenhänge eines regionalen Netzwerks und Anregungen für neue Strategien und Prozesse. Nach der Diskussion folgte die performative Fertigstellung der Installation im Foyer, sodass sich die Gäste beim gereichten Imbiss nicht nur ihren Gesprächen – dem personalen Netzwerk – widmen konnten, sondern auch Gelegenheit bekamen, sich mit der Installation auseinanderzusetzen. Wie die Bilder nachempfinden lassen: die Resonanz auf die intensive Arbeit der Studierenden war äußerst positiv.



**BSS** ist Ihr kompetenter Partner für Alu-Fassaden, Türen, Fenster, Innenausbau und Edelstahl sowie hochwertigen Schiffsausbau.

Für die Umsetzung Ihrer individuellen Wünsche, termingetreu und ausgezeichnet durch hohe Qualität stehen wir seit über 40 Jahren.

Zu unseren Kunden zählen die private Wirtschaft, die öffentliche Hand, Banken, Planer und Architekten sowie private Bauherren.

Entscheiden Sie sich für Vielfalt, jahrelange Erfahrung und einen Partner, auf den man sich verlassen kann.

*Ausgewählte Referenzen*

Volkswagen Arena Wolfsburg Deutsche Hypo Hannover  
EON Verwaltung Düsseldorf Rhein Kalk Wülfrath  
AIDA DIVA Clubschiff WDR Arcaden Köln

über **40** Jahre  
**BSS**  
Vielfalt & Qualität  
sind unsere Stärken

BSS Metallbau-  
Schiffsausbau GmbH&Co. KG  
Trifte 73  
32657 Lemgo  
www.bss-lemgo.de



Steh-, Sitz- und Liegelandchaften aus gebrauchten Bettlatten und Holzwerkstoffen, Entwurf von Nina Kreitsmann.



Sitz- und Wandelement aus LKW-Planen und Werbebannern, Entwurf von Belinda Bergener.

# Wohnvisionen 2020

Lassen wir uns in Zukunft von unserem Müll inspirieren?  
„Aus alt mach´ neu“. So könnte das Motto lauten unter dem  
Wohnvisionen Realität werden.

Die Grundlagen sind geschaffen, was passiert nun? In unserer ersten Ausgabe von 52 Grad haben wir bereits über das drei Jahre andauernde Forschungsprojekt mit dem Titel „Wohnvision 2020“ berichtet, welches von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) gefördert und vom Institut für Umweltschutz (INFU) an der TU Dortmund geleitet wird. Das übergeordnete Ziel des Projektes „Nachhaltige Einrichtungsvisionen“ ist der Entwurf ressourcenschonender Wohnräume durch den Einsatz gebrauchter Materialien. Dadurch erfolgt eine Stärkung kleiner und mittelständischer Unternehmen sowie die Qualifizierung benachteiligter Jugendlicher und Langzeitarbeitsloser.

Weiterhin fungiert Prof. Verena Wriedt als Projektpartnerin der Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur, weitere Partner sind u.a. die Kunsthochschule Kassel, Akademie des Handwerks Münster sowie die Recycling Börse Herford.

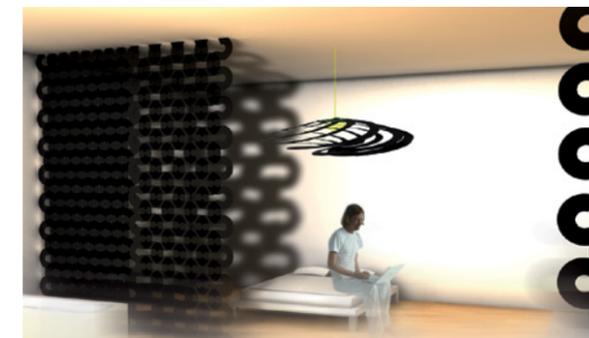
Im Sommersemester 2010 wurden auf Basis vorangegangener Projekte in weiteren Projekten Räume und Produkte entworfen, Lichtquellen gestaltet und ein Messeauftritt für die Möbelmesse in Köln (imm cologne 2011/18.-23. Januar) entwickelt und realisiert. Während des gesamten Semesters wurde Prof. Wriedt tatkräftig von folgenden Betreuern unterstützt: Prof. Harald W. Gräßer, Prof. Frank Nickerl sowie Oliver Schübbe.

Auf der imm 2011 in Köln wurden die bisherigen Ergebnisse aller Projekte auf einem Messestand und in Form eines Plakats präsentiert. Betreut wurden die Studierenden in diesem Fall von Prof. Verena Wriedt und Prof. Frank Nickerl. Die Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur will damit beweisen, dass ernste Forschung betrieben wird, die zu kreativen, ressourcenschonenden und zukunftsweisenden Ergebnissen geführt hat. Diese dürften in Zukunft erweitert werden, denn das Forschungsprojekt ist noch nicht beendet. Der realisierte Messestand stammt aus der Entwurfsfeder von Ine Schuster, umgesetzt hat ihn die Recycling Börse Herford. Die Studierenden stellten einzigartige, qualitativ hochwertige Produkte aus gebrauchten Materialien aus, die zur Präsentation sortiert und gestapelt wurden. Damit wollte die Hochschule den Besucher für das Thema sensibilisieren und auf die Problematik der Überflussgesellschaft hinweisen.

„Wohnvision 2020“ auf der imm Köln 2011



Recycling Messestand: Entwurf von Ine Schuster, Realisation von Ine Schuster und Bianca Mohr



## Zukünftige Möbel aus Abfall?

Auf der Basis intensiver Recherchen und Experimente zur Verwertung von recycelten Materialien entwickelten die Studierenden unter der Betreuung von Prof. Verena Wriedt und Oliver Schübbe ein entsprechendes Konzept. In diesem Zusammenhang entstanden Möbelentwürfe und Produkte aus Fahrradteilen, Papprohren, alten Holzwerkstoffen, Lkw-Planen, Bettlaken und Jalousienlamellen oder auch aus alten Möbeln. Insbesondere Schallplatten und Kabel bieten kreativen Köpfen umfangreiche Entfaltungsmöglichkeiten. Nach diesen Entwürfen fertigten die Studierenden Prototypen im Maßstab 1:1 u.a. in der Recycling Börse an, wie z. B. Lampen, Wandgestaltungselemente und diverse Sitzmöbel. Besonders gelungen sind die Holzmöbel von Nina Kreitsmann, die für die Ausstellung des Recycling Design Preises nominiert wurden.

Recycling Möbel: die Schallplatte als Raumteiler und Lampe, Entwurf von Julia Ebbeskotte



## Vom Abfallprodukt zur Lichtquelle

Der Zeitpunkt könnte nicht günstiger sein. Die Branche des Licht-Designs floriert, denn sie ist geprägt von vielen Neuentwicklungen im Bereich energieeffizienter Lichtquellen. Die Produkte überzeugen jedoch nicht nur technisch, sondern ebenso ästhetisch aufgrund des Einsatzes neuer Materialien, eines neuen Designs und einer neuen Formensprache. Bezüglich der Verwendung gebrauchter Materialien oder solcher, die bisher in einem anderen Kontext verwendet werden, benötigt es allerdings noch eingehender Untersuchungen. Im Lichtlabor entwickelten die Studierenden in Zusammenarbeit mit Prof. Harald Gräßer konkret ein Lichtkonzept für zukünftiges Wohnen, das schließlich auch den Entwurf einer Leuchte beinhalten sollte. In diesem Zusammenhang überprüften die Studierenden die Nachhaltigkeit der verwendeten Materialkomponenten.

Lampendesign: Fahrradfelgen und Stoff mit LED Flexi Stripe von Miriam Engelkamp

# STILLE IN BERLIN

## Klassische Musik. Klang. Straßenlärm.

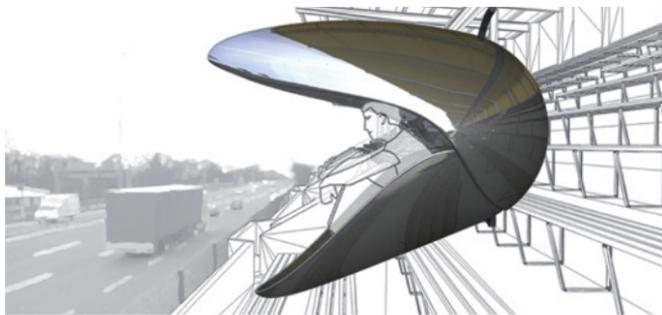
### Wie lassen sich diese Elemente in einem Entwurf vereinbaren? Und was haben Berlin und die Avus Tribüne damit zu tun?

Ehemals Zuschaueränge der bekannten Avus-Autorennen der 30er Jahre liegt sie heute direkt an der Stadteinfahrt Berlins. In dieser städtebaulichen Extremsituation soll ein Musikpavillon als Aufführungsort für das zeitgenössische Musikstück „Spiegel im Spiegel“ von Arno Pärt entstehen.

Im Projekt „Entwurf eines temporären Musikpavillons“, betreut von Prof. Swantje Kühn, Prof. Susanne Schwickert und Prof. Ernst Thevis, näherten sich die Studierenden dieser Fragestellung an und suchten nach Lösungen. Ziel war es, ein neues Verständnis von Architektur aufzubauen und das „Bild“ der Architektur um die Dimension des Hörens zu ergänzen. Neben der visuellen Raumwahrnehmung spielt auch der Klang eine große Rolle, denn unser Wahrnehmungsapparat ist ein komplexes Zusammenspiel zwischen Auge und Ohr.

Der Kontrast von Straßenlärm außen und klassischer Musik innen erfordert einen Entwurf, der wie ein „Transformator“ die Wahrnehmung beeinflusst. Es war wichtig, die Architektur genau auf die Anforderungen von außen und innen hin zu überprüfen. Gebäudeform und deren Materialien sollen so entwickelt werden, dass sich daraus die Außenform als auch die Innenform ergeben. Der Innenraum soll durch Proportion perfekt auf das Stück zeitgenössischer Musik von Arno Pärt abgestimmt sein.

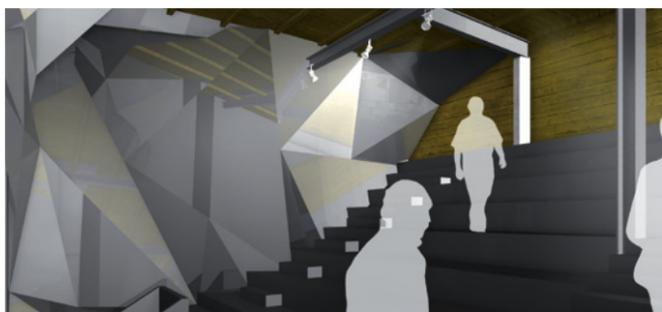
Unterstützt wurden die Studierenden dabei institutsübergreifend vom Tonmeister Prof. Malte Kob von der Detmolder Hochschule für Musik und seinen Studenten, die den Entwurfsprozess fachlich begleiteten. Darüber hinaus führte ein vorgeschaltetes Seminar mit Sabrina Hölzer, einer Regisseurin für zeitgenössische Musik, und der Wahrnehmungspsychologin Dr. Jeanette Liebeherr intensiv in die Thematik der Raumwahrnehmung ein. Die entstandenen Entwürfe zeigen, dass es möglich ist, durch Kreativität, Fachwissen und Interdisziplinarität auf solche komplexen Fragestellungen Lösungen zu finden, um selbst in Berlin, am Rand einer Autobahn einen Ort der Stille für klassische Musik zu schaffen.



Einen Musikpavillon für eine Person entwarf Christina Reckmann.



Ricarda Jacobi schafft einen dunklen und diffusen Innenraum.



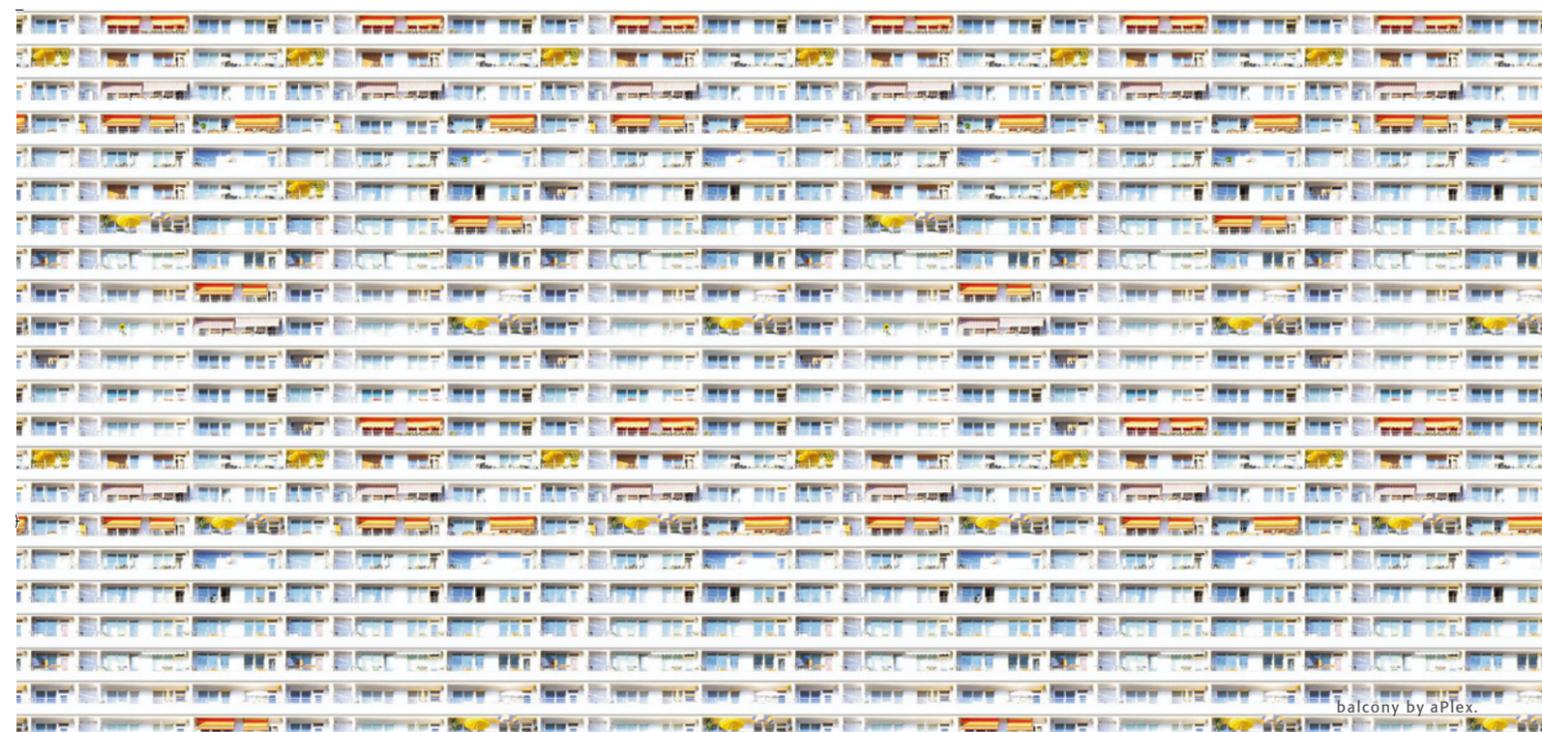
Außenhülle bietet optimalen Klang. Entwurf von Kristina Smolinski.

## IT'S NOT BAD!

Dusche, Toilette, Waschbecken.  
Quadratisch praktisch gut,  
oder geht da noch mehr?

Das Jahr begann mit einem betont introvertierten Thema, das Prof. Eva Filter zusammen mit Prof. Dr. Andreas K. Vetter unter dem etwas provozierenden Titel ‚it's not bad‘ anging. Zwanzig Studentinnen erforschten ihre und allgemein geäußerte Vorlieben und Wünsche im Kontext des privaten Badens. Kernelement einer darauf folgenden Konzeptentwicklung sollte die Badewanne sein – passend, weil dieses Seminar in Kooperation mit der Delbrücker Firma BETTE durchgeführt wurde, deren Spezialkompetenz im Bereich der Stahlwannenfertigung liegt. Als Resultat der intensiven Auseinandersetzung entstanden ebenso unterschiedliche Raumansätze wie -atmosphären, die abschließend präsentiert wurden. Weiteres Ergebnis ist eine Publikation unter gleichem Titel, erschienen 2010 im Spurbuchverlag Baunach.

Konzept „Meeresblicke“ von Anna-Katharina Spielvogel



balcony by aPlex.

THERMOPAL  
DESIGNERS'  
COLLECTION

Gute Aussichten für Kreative.  
[www.thermopal-designerscollection.com](http://www.thermopal-designerscollection.com)

# KLINGENDE RÄUME

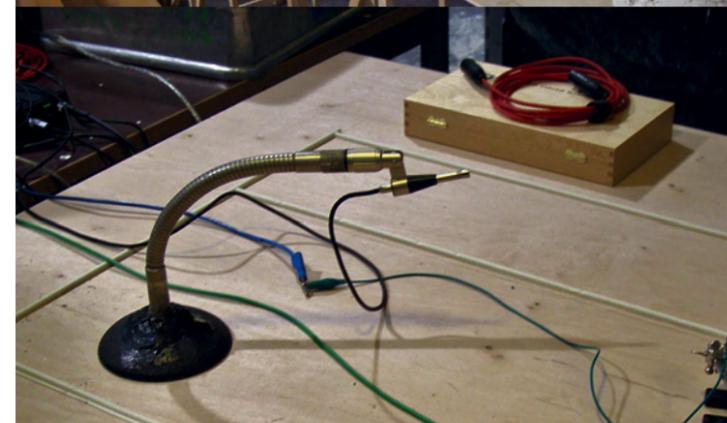
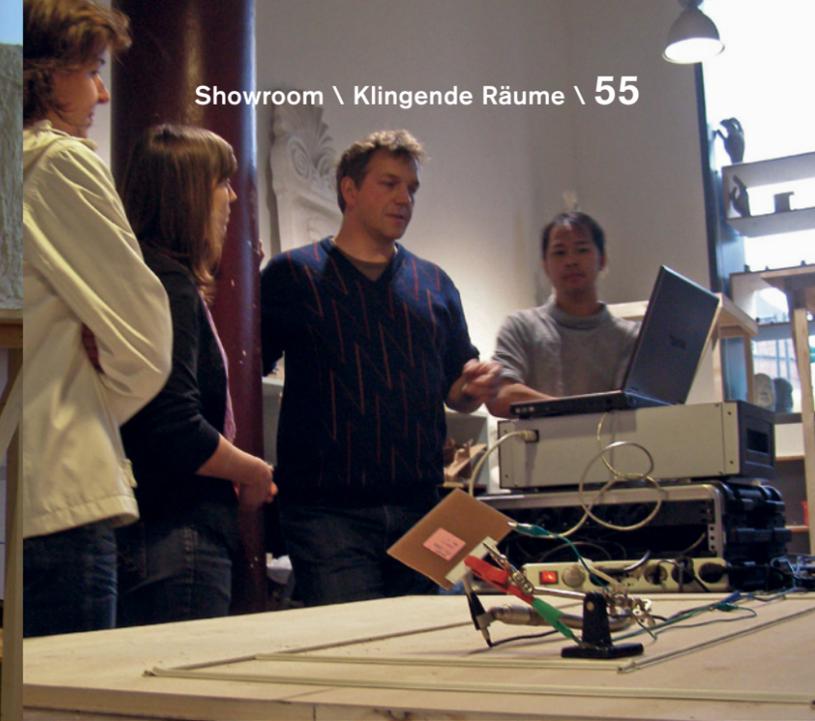
**Klingt quadratisch anders als längsgerichtet, rund anders als eckig?  
Wie klingt ein hoher gegenüber einem flachen Raum?  
Höre ich einen Unterschied zwischen glatten und strukturierten Innenwänden?**

Sehen, riechen, hören, fühlen. „Wie klingt Raum?“, dieser Frage wurde in einem plastisch, klanglichen Experimentierworkshop in der Projektwoche „Detmolder Räume 2010“ nachgegangen. Dieser war ein Kooperationsprojekt der Hochschule für Musik in Detmold sowie der Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur. Projektleiter dieser Workshops waren Prof. Swantje Kühn, Prof. Dr. Susanne Schwickert, Prof. Ernst Thevis (alle Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur) und Prof. Dr. Malte Kob (Hochschule für Musik).

Das Erleben von gebauten Räumen berührt den Menschen als Ganzes. Alle Sinne wirken gleichzeitig und prägen gemeinsam unseren Raumeindruck. Das ergreifende Erlebnis eines Kirchenschiffs beispielsweise wird nicht nur von seiner räumlichen Höhe und Tiefe, seiner architektonischen Ausgestaltung, dem Spiel des Lichts und der Farben genährt, sondern gleichermaßen vom Klang der Orgel, dem Geruch des Weihrauchs und letztlich auch vom Klima, welches den Besucher umgibt. Keines dieser Wahrnehmungsfelder bleibt unberührt, und erst im Zusammenspiel aller Sinnesreize erfüllt sich Architektur. Dennoch steht bei der Beurteilung von Räumen das formal-ästhetische Empfinden im Vordergrund. Akustische Qualitäten bleiben eher im Unterbewusstsein und werden bei der Planung und Bewertung nachrangig behandelt. Architektur mit den Ohren wahrzunehmen stellt daher eine ganz neue und spannende Raumerfahrung dar.

Zunächst entwickelten die Studierenden einfache, archetypische Raumkonzepte, die sie anhand von Gipsmodellen im Maßstab 1:10 darstellten. Diese Raummodelle entstanden in einem ungewöhnlichen Prozess, der abweichend von der üblichen Darstellungsweise von Architekturmodellen war. Zu Beginn wurden die Gipsobjekte über einen Kern aus Ton gegossen, der nach dem Abbinden der Gipschale entfernt und somit der Raum freigeschält wurde.

Dieses Negativ-Positiv-Verfahren bietet entscheidende Vorteile. Zum Einen eröffnet es die Möglichkeiten, alle erdenklichen Variationen an Raumgeometrien und Oberflächenstrukturen verwirklichen zu können, zugleich fördert es in idealer Weise das Verständnis von Raum als Zusammenspiel plastischer Groß- und Kleinformen. Der Raum wird durch das Volumen der Großform bestimmt. Die Kleinformen bestimmen hingegen die Qualität der raumbegrenzenden Hülle. Form und Größe des Raumvolumens und die Beschaffenheit der Raumhülle sind die beiden grundlegenden Elemente von gebautem Raum. In einem zweiten Schritt wurden diese Modelle von den Tonmeistern der Hochschule für Musik auf ihre akustischen Eigenschaften erforscht und zu Gehör gebracht. Ziel der experimentellen Zusammenarbeit war es, Architektur gleichermaßen sichtbar und hörbar zu machen, um mehr über die Wechselwirkungen von Klang und Raum zu erfahren. Mit einem Konzert und einer Ausstellung endete die erfolgreiche Zusammenarbeit dann im Juli 2010.



Impressionen des Workshops „Klingende Räume“



# MODE RN SPACES

## Soundscape

Wie klingt eigentlich Detmold? Diese Frage war Anlass für ein Workshop-experiment im Rahmen der Detmolder Räume mit dem Thema „sound:space“.



Soundscape bezeichnet die Gesamtheit einer „klingenden“ Umgebung, übersetzt am ehesten mit „Klanglandschaft“. Die Welt der Architektur hingegen ist eine räumliche, ihre Wahrnehmung und Bewertung erfolgt überwiegend durch visuelle Reize. Die akustische Umwelt ist ein stark vernachlässigter Aspekt in den Planungsdisziplinen und findet allenfalls Beachtung bei dem Thema Lärmschutz. Die Soundscape-Bewegung stellt Parallelen zur visuellen Wahrnehmung und Bewertung eines Ortes her. Mit dem World-Soundscape-Projekt von Prof. R. Murray Schafer (Simon Fraser Universität, Vancouver) begannen in den 60er Jahren erste strukturierte Untersuchungen diverser Klanglandschaften. Die Wechselwirkung von Klangraum und Mensch waren seit jeher das zentrale Interesse der Untersuchungen.

So genannte Soundmaps – virtuelle Karten – sammeln den speziellen Klang von Städten, Orten und Plätzen. Mit Mikrofon und Aufnahmegerät werden dabei digitale Abbilder der jeweiligen akustischen Umwelt geschaffen und kartiert, sie bilden den Ausgangspunkt für ein mögliches „Akustik Design“, also einer bewussten, nutzerzentrierten Gestaltung der akustischen Umgebung, wie z.B. im Bereich von Einkaufs- und Erlebniswelten.

In Zusammenarbeit der Fachbereiche Landschaftsarchitektur und Architektur der Hochschule Ostwestfalen-Lippe gingen 15 Studierende auf Entdeckungsreise im Sinne der Soundscape-Bewegung und konnten dabei eine neue Raumwahrnehmung erleben. Die gewohnte Sehweise mit den Augen wurde erweitert, Räume wurden mit den Ohren wahrgenommen. Recherchen zu den Themen Klängen, Sounds-

cape und „SoundStudies-Berlin“ eröffneten den, durch Prof. Katrin Volk, Prof. Martin Hölscher und Prof. Oliver Hall betreuten, Workshop. Unterstützt wurde die Arbeit durch den Musik-Performer Stephan Froleys, der mit seinen improvisierten Musikinstrumenten, wie der Saitenwanne, für die Besonderheit einfach erstellter Klänge sensibilisierte.

Als Ergebnis der Workshopwoche entstand eine Installation aus alltäglichen und daher meist nicht bewusst wahrgenommenen Klängen die vorher an verschiedenen Orten in Detmold eingefangen wurden. 10 grüne Würfel mit Geräuschen wurden entsprechend ihrer Lage in der Stadt, auf dem Campus platziert und ermöglichten den Besuchern einen komprimierten Stadtrundgang mit den Ohren. In einer begleitenden Ausstellung stand das Bewusstwerden von Alltagsgeräuschen und Klängen und deren örtlicher Zuordnung im Mittelpunkt. Hierfür wurde ein großer Stadtplan auf dem Boden ausgelegt, auf dem kleine Miniaturwürfel die Stellen der Tonaufnahmen in der Stadt symbolisierten. Die Campusgebäude wurden auf dem Plan dargestellt, um den Besuchern die Standorte der Klangwürfel zu verdeutlichen. Auf Steckbriefen wurden die jeweiligen Klang-Orte genau charakterisiert. Von drei im Raum verteilten Monitoren wurden verschiedene Bildsequenzen der Orte gezeigt und wiederum mit einer Klangcollage der Orte unterlegt, so dass im Innenraum das Gefühl eines Stadtraums erzeugt wurde.

Das Workshopexperiment hat anschaulich gezeigt, dass die sich mit dem Raum beschäftigenden Planungsdisziplinen nicht nur mit optischen oder haptischen Elementen zu tun haben, sondern auch mit akustischen, eben mit „sound:space“!



# Feuer und Flamme



**Metallguss als eine Methode der kreativen Gestaltung. Dabei werden aus Bronze und Aluminium individuelle Objekte geschaffen. Von der Formfindung bis zur Realisierung entstehen die einzelnen Entwürfe in Eigenarbeit.**

Metallschmelzverfahren gehören zu den ältesten Kulturtechniken der Menschheit. Nach ihnen sind wichtige Phasen der Kulturgeschichte benannt: Kupfer-, Bronze-, Eisenzeit. Die technologische Metallverwendung gilt als maßgeblich für Produktentwicklung, Fertigung und Materialwahl. So wird auch an der Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur versucht, die Entstehungsprozesse nicht nur theoretisch zu begreifen, sondern bis ins Detail umzusetzen und zu realisieren. Mit den zwei im Atelier der Hochschule verfügbaren Metall-

gusstechniken wird das weite Spektrum möglicher Anwendungen erschlossen und Perspektiven entwickelt. Unter der Leitung von Prof. Reinhold Tobey entstanden so in der Werkstatt individuelle Objekte aus Aluminium und Bronze. Für die einzelnen Entwürfe wurde zuerst eine Negativform aus Formsand geschaffen, in die dann später das flüssige Metall gegossen wurde. Nach dem Abkühlen folgte die Nachbearbeitung. So erlernen die Studenten den Umgang, die Be- und Verarbeitung, sowie die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten der Metalle.



In Aluminium und Bronze gegossene Entwürfe von Kathrin Funk, Carina Mörchen, die letzten drei von Maria Mann (v.l.).

# Alles im Lot

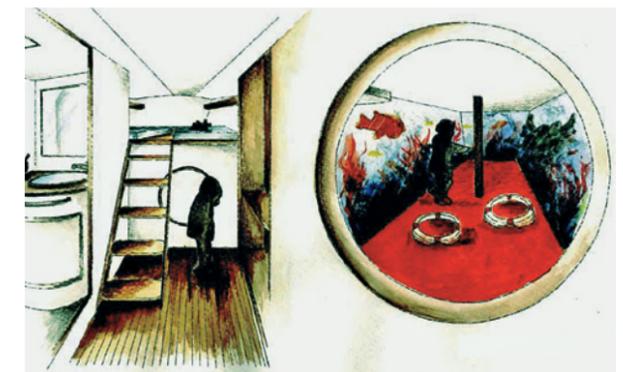
**Eine Segelyacht erfordert eine grundlegend andere Planung als ein Gebäude. Die teilnehmenden Studenten des Projektes „Innenausbau einer Segelyacht“ bei Prof. Carmen Muñoz de Frank stellten sich nach intensivem theoretischem Input dieser Herausforderung. Zwei Entwürfe:**



Platz für gemütliches Beisammensein bietet der Sitzbereich neben der Pantry im Entwurf von Luisa Gierhardt.

Tauchen und Segeln sind zwei der beliebtesten Wassersportarten. „Coralline“, der Entwurf von Luisa Gierhardt, bringt beide Sportarten problemlos zusammen. Unterteilt in zwei Areale bewohnen die Eigner der Yacht die kleinere Kabine im Heck. Von dort aus haben sie einen direkten Zugang zum Stauraum sowie eine geringe Distanz zum Kartentisch. Ein perfektes Planen der Tauchgänge und Segelturns ist somit gesichert. Die traditionell angelegte Gästekabine befindet sich im Bug. Die Pantry (Kombüse) mit angrenzendem Sitzbereich lädt zum gemeinsamen Kochen ein. Insgesamt ist das Interieur an die schimmernde Farbigkeit der Korallen angelehnt und bildet somit einen warmen Kontrast zur kühlen Unterwasserwelt.

Die Segelyacht „Kleiner Matrose“ von Isabel Klaus ist für Familienausflüge auf der Ost- und Nordsee geeignet. Trotz des begrenzten Raumes findet eine vierköpfige Familie hier viel Erholung und eine besondere Atmosphäre. Während die Kinder in ihrem Bereich in der Spielhöhle herumtoben oder sich in ihrem Bett verkriechen können, haben die Eltern Platz im geräumigen Wohnbereich. Dieser besteht aus einer Sofaecke mit Tisch zum Essen oder Lesen, sowie einem extra Spiel- und Maltisch. Somit ist die Segelyacht „Kleiner Matrose“ perfekt für harmonische Familienurlaube ausgestattet.



Den Kinderbereich hat Isabel Klaus für Spiel und Spaß bestens ausgestattet.

# Gestalten mit Faserzement

Ungewöhnliche Materialität: Unter künstlerischer Leitung entwickeln Studierende Möbel und Design-Objekte aus Eternit. Eine grenzübergreifende Erfahrung.

„Formen mit Faserzement“ ist ein Projekt der Lehrgebiete Plastisches Gestalten (Prof. Karl-Manfred Rennertz) und Baustofftechnologie (Prof. Reinhold Tobey) der Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur und steht in einer Reihe von Lehrveranstaltungen, die sich seit mehreren Jahren mit zementgebundenen Werkstoffen gestalterisch beschäftigen.

Wo vorher beim Begriff Eternit-Wellpappe an Dacheindeckungen, Brandsicherheit und Fassadengestaltung gedacht wurde, sollte nun etwas noch kreativeres geschaffen werden. Erstaunlich war hier, dass in allen Entwürfen ausschließlich innenarchitektonische Ansätze zum tragen kamen. Außerdem schien der Kontrast zwischen dem zementgebundenem Material zu den gewohnten Innenausbauaterialien besonders attraktiv zu sein.



Eine Eternitplatte in Wellenform gebogen und ausgestanzt. So einfach entstand eine schlichte Leuchte.



Gruppenarbeit unter den Studierenden: Mit viel Liebe zur Sorgfalt wird hier eine Leuchte geformt.

Durch seine ganz eigene und starke Formsprache, wurde der Faserzement früher als ein Signal des fortschrittlichen und designorientierten, architektonischen Lebensgefühls eingesetzt. Große Designer und Architekten wie Egon Eiermann, Ernst Neufert u.a. sind bereits sehr formfindend mit diesem Material umgegangen und haben gestalterisch sehr viel entwickelt, womit nun im Wahlpflichtkurs eine eigene Formfindung betrieben werden konnte.

Das Fach stieß auf erstaunlich breites Interesse bei den Studierenden. Wenn beim ersten Kennenlernen schon das Hochgefühl über einen „leicht“ formbaren Stoff war, so breitete sich doch spätestens nach dem Workshop im Werk in Heidelberg ein wahres „Eternitgestaltungsfeber“ unter den Studierenden und Professoren aus.

# Neu, anders, Senkrechtstarter



## STADTPLANUNG

**Warum Stadtplaner werden? Weil es eine Herausforderung ist!  
Was erstmal nüchtern und zweidimensional klingt, setzt neue Denkweisen  
und das Vorstellungsvermögen zukünftiger Entwicklungen voraus.**

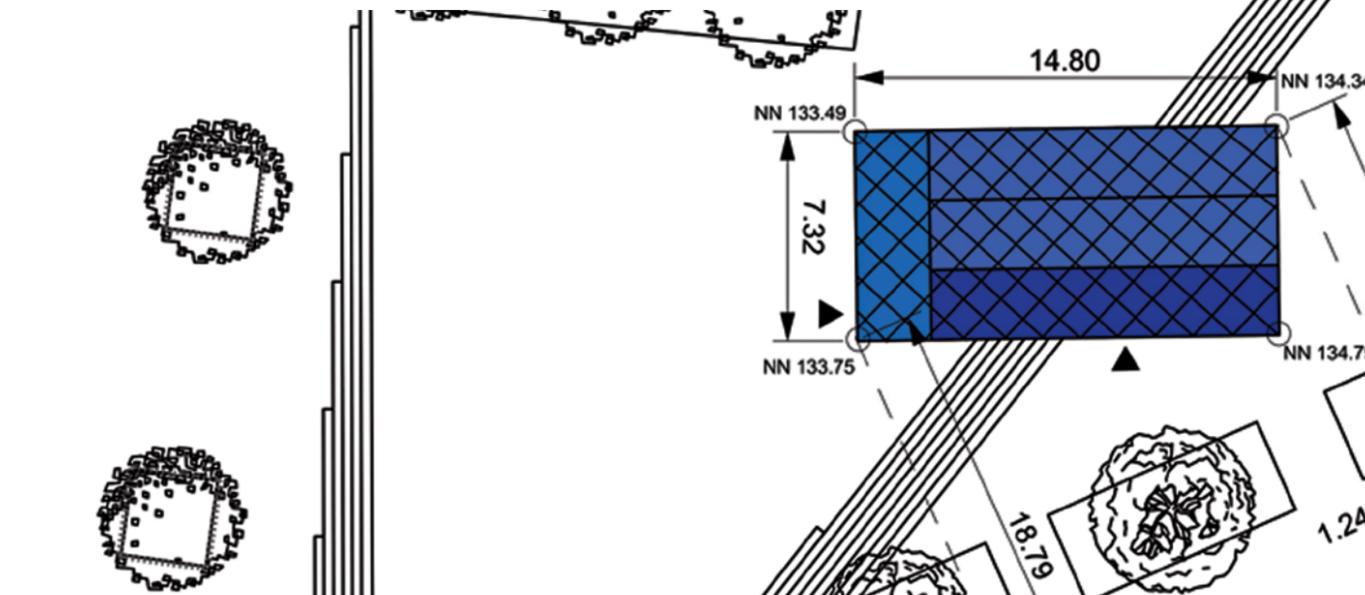
„21 Einschreibungen!“ Der neue Studiengang der Detmolder Schule fand bereits im Vorfeld große Resonanz und zählt aktuell 21 Studenten. Fast die Hälfte davon kommt nicht aus der unmittelbaren Umgebung von Detmold, ein Indiz, dass Detmold nicht nur regional Interesse weckt.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf kleinen bis mittelgroßen Städten. Dass der Standort Detmold hierfür der richtige ist, liegt auf der Hand. Solche Städte schrumpfen. Dem Team um Prof. Kathrin Volk, Prof. Martin Hoelscher und Prof. Oliver Hall liegt viel daran, diesen Prozess umzukehren.

Es geht darum, Qualitäten zu entdecken und zu fördern. Im Gegenzug sollen Schwächen aufgedeckt werden, um zu verhindern, dass Menschen sie spüren. Es geht um Planungsprozesse und strategische Verfahren für die Weiterentwicklung von Stadt und Landschaft. Erstmal sollen die Studierenden aber das Handwerkszeug dafür mit auf den Weg bekommen. Der Kontakt zu anderen Studiengängen wird bewusst gesucht. Bereits im nächsten Semester werden Fächer zusammen mit Studenten aus anderen Studienrichtungen auf die angehenden Stadtplaner zukommen.

# Greifbar

Alles schöner... Alles größer... Alles neuer.



„Container“-Konzept der neuen GreifBar.



„Kern+Hülle“-Konzept der neuen GreifBar.

Durch die Neugestaltung der Campus-Fläche in Detmold ergaben sich viele neue und attraktive Treffpunkt- und Aufenthaltsmöglichkeiten für Studenten, Dozenten und Besucher.

Im Rahmen des Faches Primär- und Sonderkonstruktionen entwarfen Masterstudenten eine völlig neue GreifBar, die nun auf dem Campus zu sehen sein soll.

Gefragt waren hier konzeptuelle, gestalterische und auch konstruktive Lösungen, die aus bestehenden Systemen von Wohn- und Arbeitscontainern bzw. System- und Elementbauweisen entstehen sollten.

Die Semesteraufgabe unterteilte sich in einen Ideenwettbewerb und einen Realisierungsteil: hierbei durchliefen die Studierenden Stufen: Vorentwurf, Wettbewerbsabgabe, Jurysitzung, „Preisvergabe“, anschließend die Entwurfsplanung mit Leitdetails und Kostenberechnung.

Während des Ideenwettbewerbs entstanden zunächst sieben Entwürfe in kleinen Teams und wurden präsentiert. Im Rahmen einer Vorprüfung haben Anna Köpchen und die Mitarbeiterinnen der GreifBar die Arbeiten im Hinblick auf folgende Punkte geprüft:

- die städtebauliche Einbindung
- die Erfüllung des Raumprogramms und der Regalflächen
- die Flexibilität der Nutzung
- die Machbarkeit und Wirtschaftlichkeit der Konstruktion



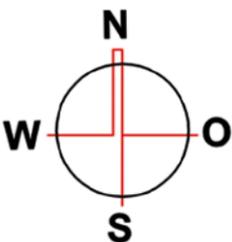
Regalsystem „Patchwork“ für die neue GreifBar.

Es wurde Wert darauf gelegt, ein gestalterisches Gesamtkonzept von Außen- und Innenraum zu formulieren und darzustellen. Am Tag der Offenen Tür wurden die eingereichten Arbeiten dann öffentlich vorgestellt und von einer Jury bewertet. Diese wählte zwei Entwürfe für eine weitere Bearbeitung aus: die „Container“- und die „Kern+Hülle“-Lösung, sowie das Patchwork-Regalkonzept.

Bei beiden Entwürfen funktioniert das Gebäude der „Detmolder GreifBar“ als autarke Einheit, die sich über ihre Positionierung und Thematik optimal in das bestehende Campus-Gefüge integriert und dennoch auf sich aufmerksam macht. Die neue Materialbibliothek lädt nun zu regelmäßigen Besuchen, zum Forschen, Stöbern und Verweilen ein und stellt sich zudem als gebautes Aushängeschild der Kreativität unserer Studenten dar.

Auch das Regalsystem kann sich der GreifBar immer neu anpassen, durch unterschiedlich große und variable Kistenformate.

Beide Entwürfe sind von den Gruppen auf die Realisierbarkeit geprüft worden, indem Preise ermittelt und Sponsoren gesucht wurden. Die Ergebnisse wurden dem Fachbereichsrat im November 2010 zur Entscheidung präsentiert, die Umsetzung ist für 2011 vorgesehen.





*Philipp Meise – Die Erfundene*

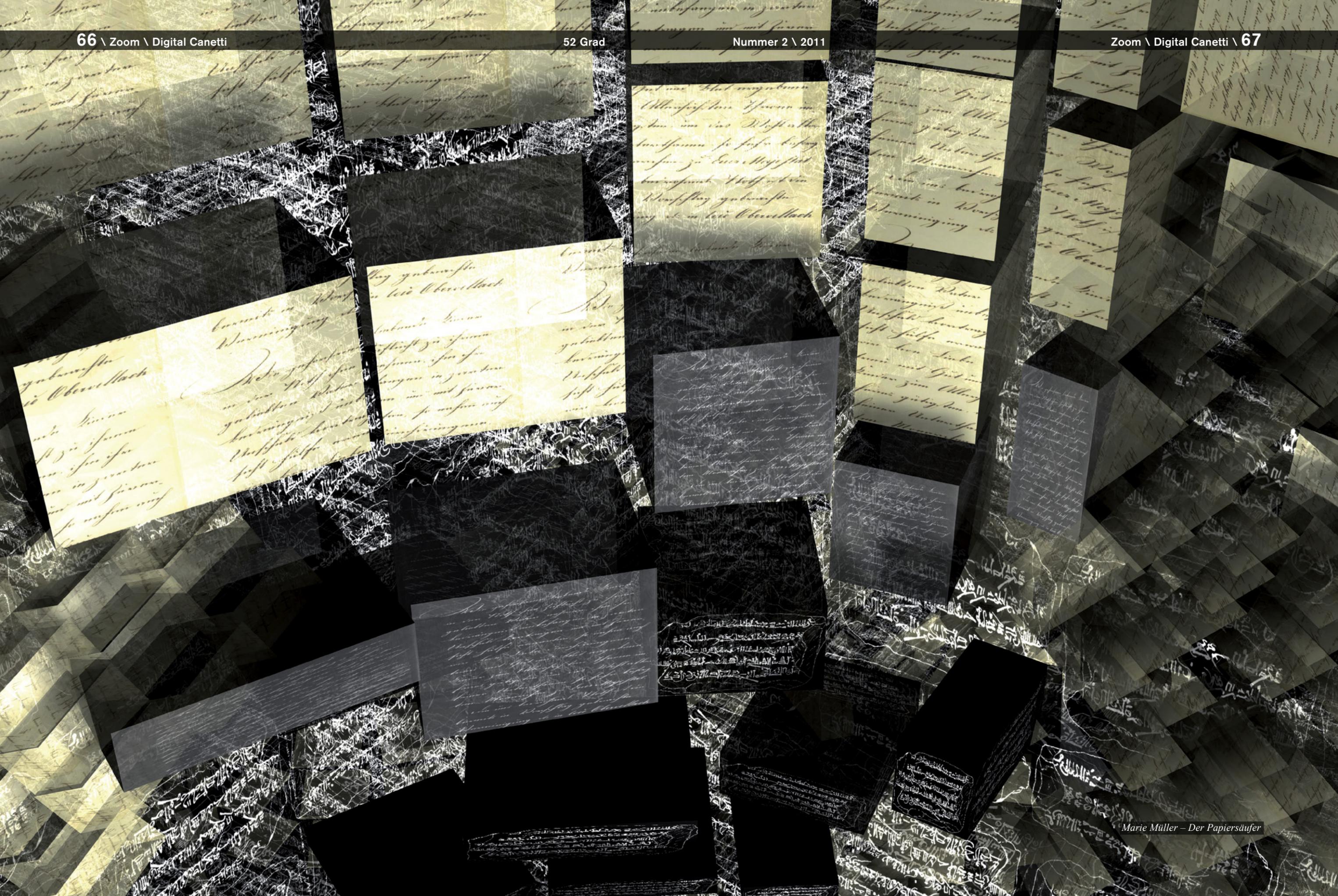
## Digital Canetti – 50 virtuelle Charakterräume

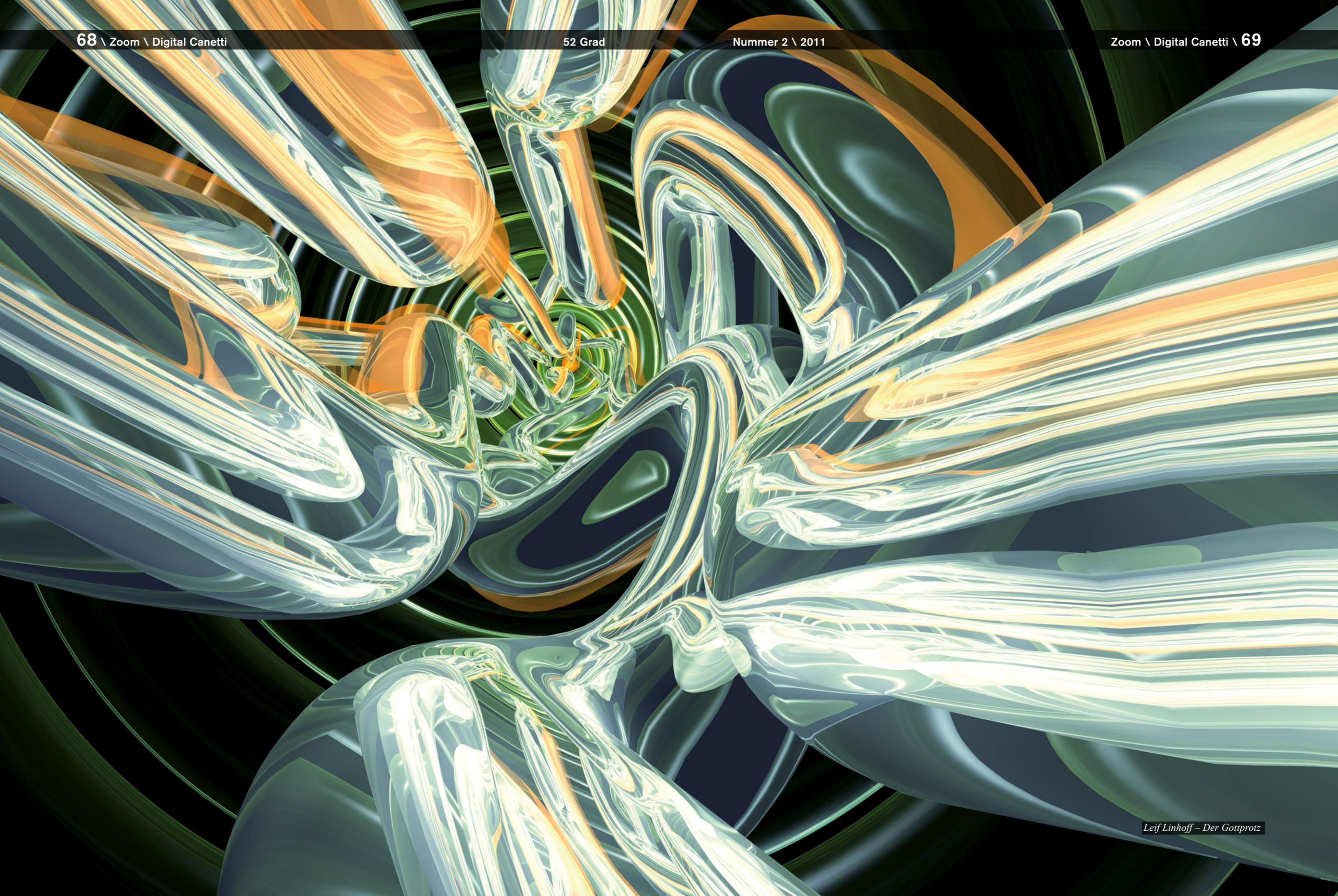
**Wie interpretiere ich menschliche Charaktereigenschaften in räumliche Phänomene um?**

50 menschliche Charaktere beschreibt der Literaturnobelpreisträger Elias Canetti in seinem 1974 erschienenen Buch „Der Ohrenzeuge“. Charaktere, die in ihrer knappen Kennzeichnung und ihren zuweilen surrealistischen Bildern unmittelbar einleuchten und unvergesslich werden, indem Canetti ganz bewusst die Charakterzüge seiner Protagonisten überzeichnet, als hätte er nie ein Wort von Psychologie oder Soziologie gehört.

Die eindringlichen Beschreibungen dieser 50 Charaktere dienten als Ausgangspunkt für die Gestaltung von virtuellen Räumen im Rahmen des Lehrgebiets Computer Aided Design an der Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur.

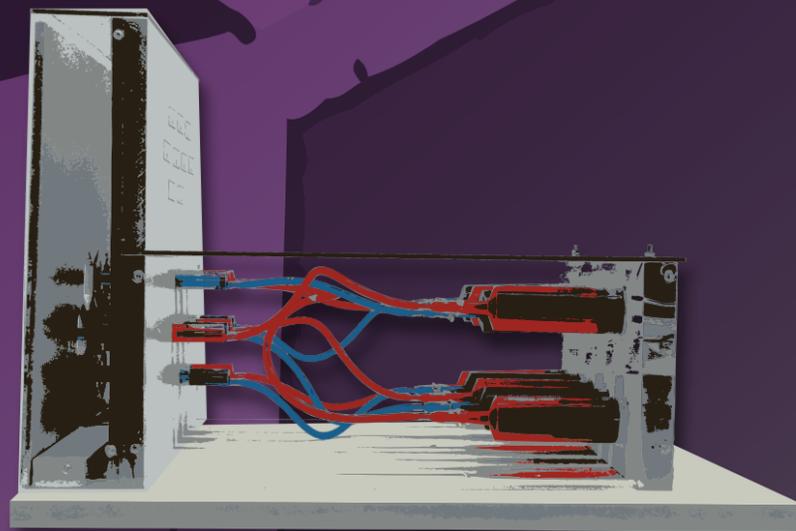
Im Laufe von drei Semestern entwarfen 50 Studierende der Architektur und Innenarchitektur unter der Leitung von Prof. Marco Hemmerling mit Hilfe der Visualisierungssoftware Cinema 4D anthropologische Raumkonzepte, in denen die Eigenschaften der beschriebenen Charaktere räumlich dargestellt wurden. Die so entstandenen Raumkonzepte nehmen in ihrer atmosphärischen Wirkung eindrucksvoll Bezug auf die von Canetti überzeichneten menschlichen Charaktere. Der Spurbuch-Verlag hat im Februar 2011 die 50 virtuellen Charakterräume in einem Buch mit dem Titel „Digital Canetti“ veröffentlicht.





**72 - 77 \ Hochgradig wissenschaftlich \ Durch die Öffnung der Lehre für **Forschung** werden Synergien genutzt \ Gestaltungsaufgaben werden empirisch unterfüttert \ Entwürfe erhalten eine neue Qualität \ Architekten, Innenarchitekten, Designer und Stadtplaner fundieren ihre Arbeit und werden zu innovativen Problemlösern**

# CONSTRUCTIONLAB



Das Modell zum hydraulischen Mechanismus der Pixelfassade

## Laufende Projekte ESPOF und FASYS – Fassaden-Systeme in Leichtbauweise Alcoa-Fassade – Einfluss generativer Verfahren HaDe Schwimm – Entwicklung von Hausbooten SilenceProtect

### ConstructionLab

#### Beteiligte Personen:

Prof. Dr.-Ing. Uta Pottgiesser  
Prof. Dipl.-Ing. Marco Hemmerling  
Prof. Dr.-Ing. Ulrich Knaack  
Prof. Dipl.-Ing. Jens-Uwe Schulz  
Prof. Dr.-Ing. Martin Schwesig  
Prof. Dr.-Ing. Susanne Schwickert  
Dipl.- Ing. Stefanie Geipel  
Dipl.-Ing. Julia Kirch  
Dipl.- Ing. Christoph Pröls  
Dipl.- Ing. Holger Strauß  
BA Ajeng Anggita  
BA Veronika Bayer  
Dipl.- Ing. Yalcin Dünder  
BA Mareike Nunnenkamp,  
Master Eng. Lisa Rammig  
Benjamin Hocini  
Anne-Kathrin Rotter

Der im Bereich Architektur gesetzte Forschungsschwerpunkt Construction Lab widmet sich der Untersuchung von Anwendungsmöglichkeiten von Materialien im Kontext der Architektur. Das Hauptaugenmerk wird hierbei auf die Anwendung im Bereich der Gebäudehülle gelegt. Es werden Faktoren der Materialkombination, der Verbindungstechnik und des Produktionsprozesses beleuchtet. Durch die interdisziplinäre Arbeit der drei baubezogenen Studiengänge der Hochschule OWL, der Industrie und Fachspezialisten, eröffnet sich die Möglichkeit, eine vollständige Entwicklungskette von Materialien, Produkten und Räumen durch Forschung zu unterstützen und zu begleiten. Alles beginnt bei der Idee, über die Modellversuche und die Fertigung von Prototypen, bis hin zur prüftechnischen Untersuchung. Die Arbeiten im ConstructionLab sind mit den Lehrveranstaltungen der Hochschule eng verknüpft. Workshops und Seminare bilden die Basis für Synergien von Forschungsprojekten und Lehrveranstaltungen.

### Beispiel Pixelfassade

Durch einen hydraulischen Mechanismus werden einzelne Pixel der Fassade gesteuert und in ihrer Position zueinander verschoben. Durch die sich verändernden Licht- und Schattenspiele entsteht eine gepixelte Abbildung. Als Bildquelle kann beispielsweise ein Foto dienen, das in seine Graustufen übersetzt wird. Hieraus ergibt sich die Möglichkeit, Designs aller Art auf der Außenhaut der Fassade sichtbar zu machen. Das Pixel-System ermöglicht somit die Verbindung von Corporate-Identity und Corporate-Architecture in einer neuartigen Medienfassade. Die Idee entwickelten Studierende des Bachelor Architektur und Innenarchitektur Studienganges, sowie der University of Florida und dem Masterprogramm International Facade Design and Construction.

#### Entwurf:

A. Anggita, A. J. Motola, K. P. Wessel, O. Metz, Christoph Pröls

# PERCEPTIONLAB

**IMPACT Studie**  
 Laufzeit: seit SS 2010  
 Beteiligte Personen:  
 Prof. Harald Gräßer  
 Prof. Dr. Martin Ludwig Hofmann  
 Prof. Ulrich Nether  
 Dipl.-Ing. Katharina König  
 Eva Höckels

## PerceptionLab

### Beteiligte Personen:

Prof. Dr. rer.nat Guido Falkemeier  
 Prof. Dipl.-Ing. Eva Filter  
 Prof. Dipl. Des. Harald W. Gräßer  
 Prof. Dipl.-Ing. M.A. Marco Hemmerling  
 Prof. Dr. Martin Ludwig Hofmann  
 Prof. Dipl.-Ing. Ulrike Kerber  
 Prof. Dipl.-Ing. Ulrich Nether (Sprecher)  
 Prof. Dr.-Ing. Uta Pottgiesser  
 Prof. Dipl.-Des. Heizo Schulze  
 Prof. Verena Wriedt  
 Dipl.-Ing. Katharina König  
 Dipl.-Ing. Constantin von der Mülbe  
 Eva Höckels (SHK)  
 Gesa Miltner (SHK)

Der hauptsächlich in der Innenarchitektur verortete Forschungsschwerpunkt PerceptionLab untersucht, wie der Mensch Raum wahrnimmt. Ein größeres Forschungsvorhaben, welches das PerceptionLab zur Zeit beschäftigt, ist IMPACT – eine Studie zur Raumwirkung. Dazu wurde im Rahmen des Seminars Umweltpsychologie ein Pretest durchgeführt. Untersucht wurden die Wirkung von Lichtfarben auf die emotionale Befindlichkeit des Menschen. Durch den Pretest konnte der Versuchsaufbau und die Fragestellung konkretisiert werden. Im Mastermodul Mensch und Raum führten die Studierenden die Datenerhebung im WS 2010/11 durch. Neben der Technik der Beobachtung und der Fragebogenerhebung wird das neu erworbene Biofeedback Gerät eingesetzt. Der Einsatz mehrerer Methoden macht es möglich, die Ergebnisse untereinander zu vergleichen und empirisch fundierte Daten zu erhalten.

An diesem Beispiel wird das Anliegen des Forschungsschwerpunktes deutlich, die Studierenden auch praktisch an das Thema Forschung heran zu führen. Neben reinen Forschungsprojekten treten immer wieder auch Unternehmen an das PerceptionLab heran. 2010 führte das PerceptionLab beispielsweise eine Erhebung zum Thema Krankenhausbetten durch. Dabei wurden neben Experten auch die potentiellen Kunden des Unternehmens befragt. Die Auswertung diente als Basis für weitere Gestaltungsvorschläge.

Ende Oktober fand das dritte Symposium des Forschungsschwerpunktes statt. Das Thema der Wahrnehmung wurde dieses Mal unter dem Aspekt der virtuellen Realität beleuchtet. Dazu sprachen fünf Referenten verschiedener Fachdisziplinen aus dem In- und Ausland. Das breite inhaltliche Spektrum der Veranstaltung wurde von allen Seiten gelobt.

# Der Gehry-Effekt

Das MARTa Herford ist nicht nur ein wegweisendes Designmuseum in Deutschland. Sein Gebäude, vom kalifornischen Stararchitekten Frank O. Gehry entworfen, ist auch eines der spektakulärsten Bauwerke der Region. Eine interdisziplinäre Forschungsgruppe der Detmolder Schule analysierte den dekonstruktivistischen Museumsbau und seine Wirkung.

„Bilbao liegt in Westfalen“, eröffnet der Architekturjournalist Frank Maier-Soljk seine Beschreibung des MARTa Herford und führt weiter aus: „Wer die Faszination, aber auch das Problematische der Architektur von Frank O. Gehry in Augenschein nehmen möchte, muss nicht unbedingt ins Baskenland reisen. Die kleinere Version des berühmten Guggenheim-Museums ist seit 2005 in Herford am Rand des Teutoburger Walds zu besichtigen.“

Eine interdisziplinäre Forschungsgruppe des PerceptionLab der Hochschule Ostwestfalen-Lippe hat genau das getan: Unter der Leitung des Soziologen Prof. Dr. Martin

**„Wenn ich Menschen beobachte, dann interessiert mich besonders der Raum zwischen ihnen. Es sind interessante Räume. Man kann viel von ihnen lernen.“**

*Frank O. Gehry*

als auch den diskursiven Raum der Debatten über das Museum mit Hilfe verschiedener Methoden der empirischen Sozialforschung analysierten.

Ludwig Hofmann, der Innenarchitektin Dipl.-Ing. Katharina König sowie des Bauingenieurs Prof. Dipl.-Ing. Jens Uwe Schulz wurden über die Dauer von 18 Monaten mehrere Teilstudien durchgeführt, die sowohl die innenräumliche Funktionalität des MARTa

Wie erfüllt der dekonstruktivistische Bau seine Funktion? Wie finden sich die Nutzer darin zurecht? Welche Diskursgeschichte umhüllt ihn? Um diesen Fragen empirisch fundiert auf den Grund gehen zu können, näherte sich das insgesamt etwa zwanzig Forscherinnen und Forscher umfassende Team mit einem multimethodischen Ansatz seinem Gegenstand. Dabei folgten sie der kategorialen Differenzierung in Außenraum und Innenraum, die jede Raumwahrnehmung prägt.

Dem natürlichen Wahrnehmungsprozess folgend, einen architektonischen Raum erschließt sich der Mensch von außen nach innen, nähert sich die Studie dem MARTa zunächst von außen. In einer diskursanalytischen Teilstudie, die unter anderem eine Befragung von mehr als 500 Menschen in Herford umfasste, wurden die teilweise konfrontativ ausgetragenen Diskussionen in Herford empirisch durchleuchtet.

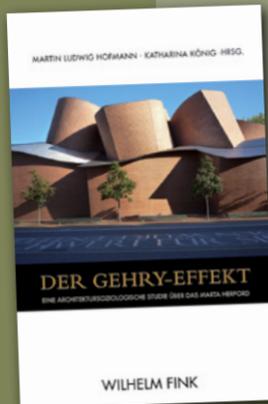
Auch in den innenräumlichen Teilstudien standen kritische Fragen im Fokus: Bietet das komplexe Raumgefüge in ausreichendem Maße Orientierung? Finden sich die Besucher in dem Raumensemble zurecht? Und schließlich die wahrscheinlich wichtigste, weil existentiellste Frage: Wie gut funktioniert die Leitsystematik in einem Notfall? Wie schnell können die Besucher das MARTa verlassen, wenn es brennt? In einem Realraum-Experiment im Museumsgebäude und in einem umfassenden Simulationsversuch wurden diese Fragen untersucht. Die Ergebnisse der Studie liegen seit Frühjahr 2011 in Buchform vor (siehe Info-Kasten).



## Architektursoziologische Dekonstruktion

Die einen halten ihn für einen Magier, einen genialen Gestalter, der mit schnell hingekritzelt Skizzen dynamische Welten aus Stein und Beton entwirft. Die anderen halten ihn für einen Bluffer, der die Wiederkehr des immer Gleichen feiert. Die Rede ist von Frank O. Gehry, dem vielleicht wirkmächtigsten Architekten der Gegenwart. In diesem Buch wird eines der bekanntesten Gehry-Bauwerke Deutschlands mithilfe des Instrumentariums humanwissenschaftlicher Architekturanalyse untersucht: das MARTa Herford. Wie erfüllt der dekonstruktivistische Bau seine Funktion? Wie finden sich die Nutzer darin zurecht? Welche Diskursgeschichte umhüllt ihn?

*Martin Ludwig Hofmann, Katharina König (Hg.): Der Gehry-Effekt. Eine architektursoziologische Studie über das MARTa Herford, München: Wilhelm Fink Verlag 2011, 29,90 €.*



# Gut.

Für die Menschen und die  
Wirtschaft in der Region.



**80 - 95 \ Hochgradig interdisziplinär \ Vielfalt prägt die Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur – und sie prägt auch die **Detmolder Räume**, das interdisziplinäre Forum für Gestalter, Wissenschaftler und Künstler aller Art \ Einmal im Jahr treffen sie sich in der Detmolder Schule zum intensiven Gedankenaustausch**

# Kreativer Ausnahmezustand

**Detmolder Räume – das bedeutet eine Woche kreativer Ausnahmezustand. Die Vorlesungen ruhen. Statt dessen treffen sich jedes Jahr Anfang Mai hochkarätige Architekten, Innenarchitekten, Designer, Wissenschaftler und Künstler in der Detmolder Schule. Zur Diskussion, zur Inspiration und zum gemeinsamen Arbeiten und Feiern.**

„Eine Woche lang ruht der normale Ausbildungsbetrieb, statt dessen entwickeln sich die Räume der Detmolder Schule zu einem Experimentierfeld, einem Zukunftslabor für Gestalterinnen und Gestalter“, erläutert Prof. Dr. Martin Ludwig Hofmann, der Koordinator der Detmolder Räume. Bei den DR 2011 wird sich unter dem Leitthema „Space:Catalysts“ alles um den katalytischen Eingriff des Gestalters in seine Umwelt drehen. Was das bedeutet? Zum Beispiel die vielfältigen Wirkungen gezielter architektonischer Eingriffe auf Nutzerinnen und Nutzer, vom urbanen Raum bis zur Innenarchitektur.

Wie spannend und vielfältig die Detmolder Diskussionen sind, wurde bei den DR 2010 deutlich. Im vergangenen Jahr stand alles im Zeichen klangräumlicher Qualitäten. „Sound:Space“ lautete das Leitthema. „Es ging um die Frage, wie Akustik unsere Raumwahrnehmung formt“, führt Hofmann aus. Dafür konnte mit Prof. Dr. Malte Kob von der benachbarten Hochschule für Musik in Detmold einer der international führenden Experten der sogenannten Wellenfeldsynthese gewonnen werden.

Ganz anderen Fragen ging Dimitri Hegemann nach, Raumforscher, Kulturarbeiter und als Betreiber des legendären „Tresor“ in Berlin einer der Wegbereiter der Techno-

Szene in Deutschland. Hegemann fragte nach den sinnlichen Qualitäten, die einen Raum in einen magischen Ort kultureller Kommunikation verwandeln.

Welche multimedialen Techniken Gestaltern heutzutage zur Verfügung stehen, verdeutlichte Prof. Thomas Hundt, Geschäftsführer von „jangled nerves“. Das Stuttgarter Büro vereint die Arbeitsweisen einer klassischen Kreativagentur mit dem Profil eines Architekturbüros und der Kompetenz eines Medienproduzenten. Wie Architektur die Tonlage von laut zu leise spielerisch verändern kann, zeigte Jan-Christoph Stockebrand vom vielfach preisgekrönten Architekturbüro „J. Mayer H. Architects“ in Berlin an zahlreichen realisierten Projekten.

Nach dieser interdisziplinären Konferenz setzten sich eine Woche lang Studierende, Dozenten und Gastdozenten gestalterisch mit den praktischen Folgen der diskutierten Phänomene auseinander. „Die Abschlusspräsentationen der Workshops beim Tag der offenen Tür unserer Hochschule sind immer ein Highlight, das man sich auch bei den Detmolder Räumen 2011 nicht entgehen lassen sollte“, ergänzt Prof. Hofmann, bevor er in seine nächste Vorlesung eilt.



**Er koordiniert seit fast drei Jahren die Detmolder Räume: Der Soziologe Prof. Dr. Martin Ludwig Hofmann, Professor für Humanwissenschaften an der Detmolder Schule. Nico Pohrisch spricht mit ihm über Medien, Räume und das Dazwischen.**

## „Interessant wird es an den Grenzen“

**52 Grad:** Herr Prof. Hofmann, aus welchem Grund gibt es die Detmolder Räume?

**Hofmann:** Die Detmolder Räume sollen unseren interdisziplinären Anspruch nach außen und innen verdeutlichen. Raumgestaltung ist aufgrund ihrer Komplexität längst aus den Fesseln der Einzeldisziplinen gelöst. Um besondere Räume zu schaffen, bedarf es eines Zusammenspiels verschiedener Gestaltungsdisziplinen und Wissenschaften. In den Detmolder Räumen versuchen wir, das exemplarisch zu leben.

**52 Grad:** Konferenz, Workshops, Präsentation – die Detmolder-Räume-Woche folgt einem klaren Raster?

**Hofmann:** Ja, das stimmt. Auf der Konferenz geben hochkarätige Gestalter und Wissenschaftler theoretischen Input in unsere Hochschule. Anschließend nehmen kleinere studentische Gruppen diese Impulse auf, arbeiten an konkreten Fragestellungen, entwerfen, experimentieren oder forschen, jeweils betreut von Lehrenden der Detmolder Schule oder von Gastdozenten. Häufig werden diese Workshops auch von mehreren Dozenten unterschiedlicher Profession gemeinsam betreut. Am Ende der Woche präsentieren die Studierenden auf dem Tag der offenen Tür ihre Ergebnisse der Öffentlichkeit.

**52 Grad:** Es geht also in erster Linie um Interdisziplinarität?

**Hofmann:** Nicht nur. Vor allem geht es darum, einen Freiraum zu schaffen, um andere Arbeitsformen ausprobieren und Grenzgebiete kreativ ausloten zu können. Denn erst an den Grenzen wird es wirklich interessant. Dort, wo sich „neue“ Medien und „alte“ Architekturen berühren, wo sich künstlerische und kommunikative Raumstrategien kreuzen und (Innen) Architektur die Nutzer auf mehreren Wahrnehmungsebenen anspricht.

**52 Grad:** Letzte Frage: Was hat es bei den Detmolder Räumen 2011 mit der Designer's Night auf sich?

**Hofmann:** Die Designer's Night verdanken wir dem Engagement von Johannes Erler, der zur Zeit als Gastprofessor für Corporate Design an der Detmolder Schule lehrt. Am Donnerstagabend, 5. Mai 2011, wird er gemeinsam mit Mirko Borsche, Lars Harmsen, Mario Lombardo und Eike König zeigen, wie grenzüberschreitend exzellentes Design wirken kann.

Der Architekt Thomas Hundt ist Geschäftsführer von „jangled nerves“ und Professor an der Hochschule für Technik in Stuttgart. Sein international tätiges Büro konzipiert Kommunikationslösungen an der Schnittstelle von Medien und Raum. Das Interview führten Jenny Breitzkreuz, Samim Magriso und Miriam Schild.



## „Medienraum \ Raummedien“

**52 Grad:** Herr Prof. Hundt, wie kamen Sie zur Architektur?

**Hundt:** Schon vor meiner Geburt war klar, dass ich Maschinenbau studieren und in die Fußstapfen meines Vaters treten werde (lacht). Ich habe mich aber dann doch für Architektur entschieden und bin darüber sehr glücklich. Bereits in meiner Diplomarbeit habe ich mich aber mit Medienräumen beschäftigt, und gar nicht mehr mit klassischer Architektur. Zwei Jahre nach dem Diplom habe ich zusammen mit meinem jetzigen Partner Ingo Zirngibl das Büro „jangled nerves“ gegründet. Inzwischen ist das schon 12 Jahre her. Wir arbeiten im Bereich räumlich-medialer Inszenierung, das heißt wir sind Filmproduzenten und Architekten in einem.

**52 Grad:** Wie entstand die Idee für dieses Büro?

**Hundt:** Überall, wo wir als Freelancer gearbeitet haben, sind wir missverstanden worden. Wenn wir in einem Architekturbüro saßen und Storyboards gezeichnet haben, fragten uns die Architekten, was wir da machen. Wenn wir bei Filmproduzenten saßen und Grundrisspläne entwarfen, schüttelten die Filmleute den Kopf. Das war dann der Moment, in dem wir mit einer fast schon trotzigem Haltung unser Konzept in die stabilen Strukturen eines Büros überführten.

**52 Grad:** Was müssen Studierende mitbringen, um in Ihrem Büro zu arbeiten?

**Hundt:** Die Ausgangsvoraussetzungen sind immer die gleichen: Es hilft, wenn man etwas kann. Wenn einer mit Photoshop, Cinema 4D oder anderen CAD-Programmen umgehen kann, vielleicht sogar schon mit einem Schnittprogramm schneiden, ist das ein klarer Vorteil. Wichtig ist für uns aber vor allem die Teamfähigkeit. Bei uns kommt einer rein und in wenigen Minuten ist schon fast entschieden, ob er oder sie passt.

**52 Grad:** Welche Tipps können Sie uns ganz konkret für eine erfolgreiche Bewerbung geben?

**Hundt:** Grundsätzlich empfehle ich meinen eigenen Studenten immer, ein Motivationsschreiben zu verfassen, also zu erläutern, warum sie ausgerechnet in diesem Büro arbeiten wollen, in dem sie sich bewerben. Dazu zwei, drei schöne Arbeiten, das reicht. Bitte nicht viel basteln und keine Bewerbungen, die wie „Jack in the Box“ einen anspringen.

Dimitri Hegemann ist Raumforscher und Kulturarbeiter. Vor allem aber ist er eine lebende Legende. Sein „Tresor“ in Berlin hat entscheidend mitgeholfen, Techno von Detroit nach Deutschland zu importieren. Maren Kreft und Malin Ciezla sprechen mit ihm über vergessene Orte, kraftvolle Räume und seltsame Erlebnisse.



## „Coole Partys brauchen coole Räume“

**52 Grad:** Was bedeutet „Sound:Space“ für Sie?

**Hegemann:** Ein gelungener Klangraum versammelt Menschen aus verschiedensten Bereichen und bringt sie zusammen, ob Philosoph, Handwerker oder Musiker. Wenn ein Raum gut gestaltet und Magie zu spüren ist, dann kommen coole Leute zusammen. Daraus kann wiederum etwas Neues entstehen. Die Rechnung ist ganz einfach: Ohne coole Räume gibt es keine coolen Partys.

**52 Grad:** Welche Architektur spricht Sie an?

**Hegemann:** Ich mag die Hellas oder auch Rom. Besonders ansprechend finde ich aber die einfachen Dinge, wie Tipis und Steinhäuser der Indianer. Grundsätzlich sollte Architektur funktional sein. Was ich jedoch nicht mag, sind Glas- oder Plattenbauten. Höhlen oder Burgen sind dagegen sehr interessant.

**52 Grad:** Was war Ihr spannendstes Erlebnis im Tresor?

**Hegemann:** Ein schönes Erlebnis war folgendes: Eines Mittwochsabends ging ich zum Tresor. Die Tür war aufgebrochen und an der Wand hing ein Zettel von der Polizei. Auf dem stand, dass die Polizisten die Tür aufbrechen mussten und ich mich auf dem Revier melden soll. Ich wusste nicht, was los war, und bekam erst einmal Schiss. Denn der Tresor war da-

mals ein bisschen illegal. In den ersten drei Jahren waren wir nicht so wirklich registriert. Aber wir mussten ja jetzt etwas tun, also haben wir ein Mädchen aus unserem Team zur Polizei geschickt. Als sie wieder nach Hause kam, meinte sie: „Mensch, wisst Ihr was passiert ist? Wir haben am Sonntag jemanden vergessen.“ Da war ein Mädchen von Sonntagnacht bis Mittwochmittag im Tresor eingeschlossen gewesen (lacht). Die fand das erst ganz gut, hat sich ausgeschlafen, die Sachen gegessen, die da unten von der Party noch übrig waren. Und dann hat sie noch ein bisschen gefeiert, hat die Anlage aufgedreht. Doch am dritten Tag wurde es ihr langsam unheimlich, deshalb hat sie die Polizei angerufen, die sie befreit hat.

**52 Grad:** Der Tresor bietet Jugendlichen auch Unterstützung. Wie treten die Jugendlichen mit Ihnen in Verbindung?

**Hegemann:** Es ist häufig eine Kette von Zufällen. Manchmal rufen mich Kids, die häufig keinen Job haben, aus Saarbrücken oder solchen Städten an, und sagen: „Hey, wir würden gerne einen Ort aufbauen. So eine Art unabhängiges Jugendzentrum, aber wir schaffen das nicht!“ Dann spreche ich mit den Kids und setze mich mit den Städten in Verbindung, um dieses Vorhaben zu unterstützen. Wir regeln aber meistens nur das Rechtliche. Denn eigentlich wollen wir die Leute dahin bewegen, dass sie ihre Versammlungsstätten selber aufbauen.

Jan-Christoph Stockebrand ist Architekt und Projektleiter bei Jürgen Mayer H. Architects in Berlin. Die vielfach preisgekrönten Gestalter realisieren Konzepte in unterschiedlichen Maßstäben an den Schnittstellen zwischen Architektur, Kommunikation und Neuen Technologien. Das Interview führten Malin Cziesla und Maren Kreft.



## „Architektur ist wie Musik“

**52 Grad:** Herr Stockebrand, was bedeutet „Sound:Space“ für Sie und Ihre Arbeit?

**Stockebrand:** Ich habe die Erfahrung gemacht, dass ein Raum wie Musik klingen kann, ohne dass die Musik wirklich zu hören ist. Die Architektur entfaltet sinnliche Qualitäten, die einem Musikstück gleichen. Die Räume werden komponiert. Das ausgewählte Material, Farben und Formen fügen sich zusammen.

**52 Grad:** Die Planungen Ihres Büros reichen von Villen, wie der Dupli.Casa in der Nähe von Stuttgart, bis zu urbanen Räumen, wie Metropol Parasol in Sevilla. Was verbindet dabei Architektur mit Klang?

**Stockebrand:** Grundsätzlich gibt es zwei Beziehungsebenen. Die eine ist der direkte Zusammenhang, dass Raum immer auch klangliche Qualitäten hat. Die kann man analysieren und messen und anschließend mit technischen Hilfsmitteln modellieren. Auf der anderen Seite glaube ich jedoch, dass vor al-

lem eine synästhetische Betrachtung von zentraler Bedeutung ist. Das Hören ist eine Form der Raumwahrnehmung, aber sie steht nie alleine. Wir nehmen den Raum immer zugleich über mehrere Sinne wahr, deshalb muss die Gestaltung von Räumen dieser Komplexität gerecht werden.

**52 Grad:** Was bedeutet Architektur für Sie persönlich?

**Stockebrand:** Architektur ist für mich Spaß (lacht)!

**52 Grad:** Zum Schluss: Was raten Sie uns Studierenden für unseren weiteren Weg im Studium?

**Stockebrand:** Ich würde Ihnen raten, Praktika zu absolvieren, um konkret zu erleben, was Architektur und Innenarchitektur wirklich sind. In meinem eigenen Studium habe ich die Erfahrung gemacht, dass Studium und Arbeit im Büro doch sehr stark voneinander abweichen können. Manchmal sind die Erfahrungen in der Berufspraxis positive Überraschungen, manchmal negative.

Prof. Dr.-Ing. Malte Kob ist Leiter des Erich-Thienhaus-Instituts (ETI) der Hochschule für Musik Detmold und einer der führenden Experten der Wellenfeldsynthese. Über unvollkommene Akustik im Raum und den Wellenfeldsynthese-Mittwoch sprechen Nadja Heck und Franziska Stenz mit ihm.



## „Wodurch klingt ein Raum?“

**52 Grad:** Herr Prof. Kob, wie nehmen Sie akustisch unvollkommene Räume wahr?

**Kob:** Ein Raum, der akustische Defizite hat, ist nicht automatisch ein schlechter Raum. Ein Störgeräusch kann einen Raum zwar prägen, aber es muss nicht unangenehm sein. Wenn Sie auf einer Zeche sind und Sie möchten etwas authentisch erleben, gehört die spezifische Akustik zum Raumerlebnis dazu. Es hängt von der Funktion des Raumes ab, ob Defizite Charaktermerkmale oder Störfaktoren sind.

**52 Grad:** Geben sie manchmal unaufgefordert Tipps zur akustischen Gestaltung?

**Kob:** Wenn es die Raumsituation erfordert und sich Verbesserungen schnell und unkompliziert umsetzen lassen, kann das schon vorkommen. Aber meistens werde ich vorher gefragt. Allerdings wird die Frage nach der Akustik leider bei der Konstruktion von Räumen oft zu einem sehr späten Zeitpunkt berücksichtigt.

**52 Grad:** Was ist Ihr Lehrgebiet an der Hochschule für Musik in Detmold?

**Kob:** Wir bilden Tonmeister aus. Es ist eine zweigegliederte Ausbildung. Die Studenten kommen mit einer ersten Grundausbildung als Musiker zu uns. Meine Aufgabe besteht dann darin, ihnen die technischen Aspekte näher zu bringen, also den gesamten Bereich der Akustik, Elektrotechnik und Musikübertragung.

**52 Grad:** Letzte Frage: Was ist der Wellenfeldsynthese-Mittwoch?

**Kob:** Der Wellenfeldsynthese-Mittwoch ist eine offene Werkstatt. Man kann Fragmente mitbringen, Ideen austauschen und mit uns in Kontakt treten. Jeder ist willkommen. Die Leute können mit Ideen oder konkreten Fragen kommen, aber auch mit Musikideen. Neben Fragen zur Wahrnehmung von Schall wird auch untersucht, wie man Wahrnehmung räumlich intensivieren kann.

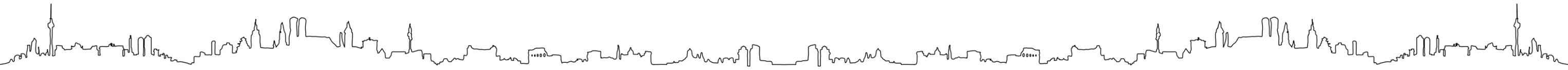
## \ Space:Catalysts \

Detmolder Räume 2011 \ *Space:Catalysts* \ Wie kann Raumgestaltung soziale Prozesse beschleunigen? Nicht nur Rem Koolhaas spricht von Architektur als „sozialem Katalysator“. Stadtplaner und Raumkünstler setzen gezielt urbane Interventionen ein. Innenarchitekten und Designer berücksichtigen Mensch-Raum-Wechselwirkungen. Wo liegen Chancen, wo Grenzen des katalytischen Eingriffs?

Bei der interdisziplinären **Design-Konferenz am Montag, 2. Mai 2011** und **Designer's Night am Donnerstag, 5. Mai 2011**, werden unter anderem in Detmold zu Gast sein:

**IEPE**, Aktionskünstler Berlin/Netherlands \ **Prof. Susanne Hofmann**, Baupiloten Berlin \ **Prof. Matthias Rick**, Raumlabor Berlin \ **Prof. Klaus Overmeyer**, Urban Catalysts Berlin \ **Mirko Borsche**, Art Director von NEON, SZ-Magazin und ZEIT \ **Mario Lombardo**, lange Jahre Art Director von SPEX \ **Lars Harmsen**, Herausgeber und Gestalter von SLANTED \ **Eike König**, Art Director im Bereich experimentellen Designs \ Der Eintritt ist frei

Weitere Infos unter: [www.detmolder-raeume.de](http://www.detmolder-raeume.de)



## Kleinstadtschungel

## Großstadtidyll

**Ortswechsel: Was passiert, wenn Detmolder Studenten das Nest verlassen, um Großstadtflair zu schnuppern? Und was ist das Ergebnis, wenn internationale Studenten auf Detmolder Studenten treffen?**

**Amsterdam – Kortrijk – Eindhoven heißen die Ziele einer Exkursion unter der Leitung von Prof. Ulrike Kerber, die auf die Projektaufgabe Wohnschablone des 3. Semesters im Lehrgebiet Grundlagen des Entwerfens vorbereitet.**

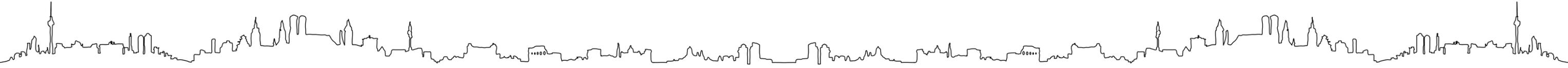
Eingehüllt in den kühlen Oktobermorgen, den Schlaf der Nacht noch in den Augen, starten 118 Studierende der Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur in Richtung Niederlande. Die Konversionsgebiete des IJ-Hafens in Amsterdam sind das erste Ziel. Von rauem Seeklima geschützt, erkunden wir mit der Fietse die Straßenzüge von Borneo und Sporenburg. Wir entschlüsseln Strukturen und Häute, suchen Analogien, erfinden Geschichten und träumen uns in die tiefen Patiohäuser hinein. Welche Qualitäten mag das alltägliche Leben zwischen Hausscheiben, Dachglasblasen und Wassergärten haben? Mit dem Sonnenschein kommt die Lust am Fabulieren ... Am nächsten Tag lassen wir uns durch die Straßen des alten Amsterdams treiben: skizzieren, fotografieren und sammeln.

Das Künstlerviertel Jordaan mit seinen blumigen Gassen und kleinen Läden, die Grachten mit den hohen, Schulter an Schulter stehenden Fassaden und dann eine schmale, offen stehende Tür: Gipsstaub, Malerutensilien ein schnell-

ler Blick, und schon schlüpfen wir in das frisch renovierte Grachtenhaus. Mit eng an den Körper gedrückten Taschen steigen wir den langen Treppenpfad hinauf. Eine erste Ebene, verwinkelte Räume – wie klein und eng! – weiter hoch, die zweite, die dritte Ebene. Wir atmen Weite und lassen den Blick über die Dächer Amsterdams schweifen. Ein unerwartetes Augengespräch mit einem Nachbarn aus dem Hinterhaus und die zurückkehrenden Handwerker drängen uns freundlich wieder auf die Straße zurück. An diesem Abend wird von vielen verschiedenen Erlebnissen berichtet: einige waren in der Ons' Lieve Heer op Zolder, einer verborgenen Kirche aus dem 16. Jh., andere im Van Gogh Museum oder in den wundervollen kleinen Cafés und Bistros.

Schon früh am dritten Tag geht es weiter nach Kortrijk in Belgien. Die Wohnmesse INTERIOR'10 steht auf dem Programm. Wir sehen Prototypen junger Designer und diskutieren über Möbel etablierter Hersteller. Die hauchzarte Installation eines weißüberstrahlten Picknicks von Junya Ishigami irritiert und fasziniert zugleich. Und nach vielen Stunden des Sammelns landen wir auf Messebänken, in Sofafalten und schließlich im Bus in Richtung Eindhoven.

Denn der letzte Tag der Exkursion ist dem Besuch der Graduation Show der Design Academy Eindhoven gewidmet. Wir tauchen ein in eine Welt, die uns in gewisser Weise bekannt und doch neu ist. Die Absolventen zeigen ihre Arbeiten, geben souverän und geduldig Auskünfte und Erklärungen. Eine gute Gelegenheit zum Austausch!



## Berlin

„Berlin, Berlin, wir fahren nach Berlin!“ Auf den Weg in die Hauptstadt machten sich die Detmolder Masterstudierenden gemeinsam mit den Studierenden des neuen Studiengangs „Stadtplanung“ im Rahmen des Seminars „Architekturkommunikation Szenografie“.

Ziel der Exkursion unter der Leitung von Prof. Dr. phil. Andreas K. Vetter war der Besuch der Ausstellung „Realstadt“. Dort konnten sich neben den Studenten und anderen Fachbesuchern auch Laien insgesamt 250 beeindruckende Modelle ansehen. Durch die gegensätzlichen Konzeptionen bildeten sich die Studierenden ihre ganz eigene Meinung, wobei zwei Studentinnen die gewonnenen Eindrücke in einem ästhetisch anspruchsvollen Comic umsetzten.

Studenten am  
12. Längengrad entlang...



## München

„O'zapft is!“ Sicherlich gönnten sich die Studierenden auch das ein oder andere Bierchen, aber erst die Arbeit, dann das Vergnügen. Im WS 2010/11 unternahm die Masterstudenten gemeinsam mit Prof. Dr.-Ing. Susanne Schwickert und Prof. Dipl.-Ing. Reinhold Tobey eine Reise in Bayerns Landeshauptstadt. Die Aufgabe für die Studierenden bestand darin, unter Berücksichtigung baukonstruktiver und bauphysikalischer Aspekte wie Lichtverhältnisse, Akustik, Energiewerte oder bezüglich nachhaltiger Nutzung räumliche Standardsituationen zu erkunden und klassifizieren. Dafür suchten die Studierenden mit ihren Professoren verschiedene architektonische Sehenswürdigkeiten in München auf, u.a. die alte und neue Pinakothek, das Max-Planck Institut und das BMW-Museum. Weitere Anschauungsobjekte bestanden in der Müller-BBM, der Museums Sammlung Brandhorst wie auch in den Studentenwohnungen im Olympiazentrum von München. Insbesondere sollten die Studierenden dabei ihr Augenmerk auf alte Baustoffe legen, die sich als nachhaltig erweisen.

## Rom

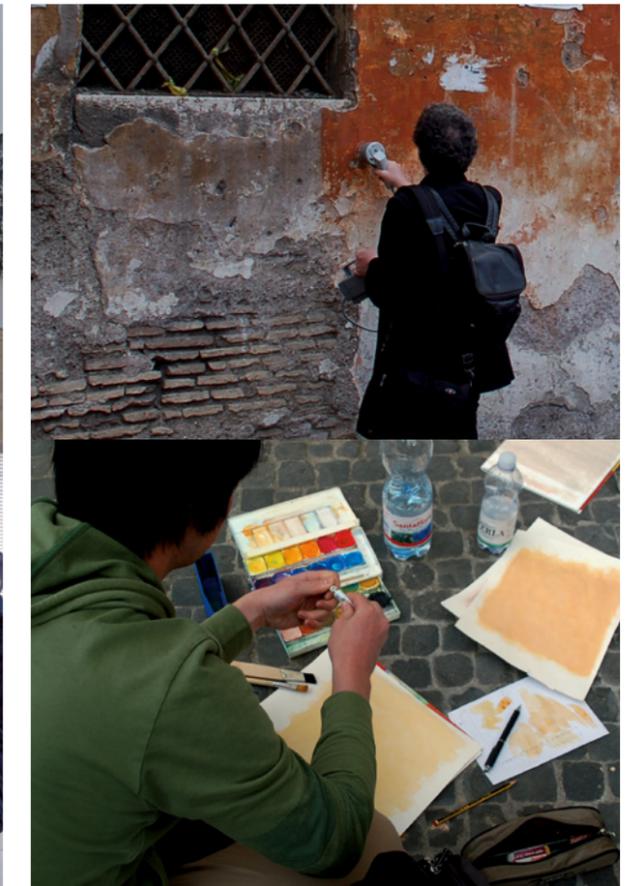
„Ab in den Süden!“ Das dachten sich im SS 2010 auch die Studierenden der Detmolder Hochschule im Wahlpflichtfach „Colori di Roma“ von Prof. Thomas Kessler. Durch die Analyse und Dokumentation der Farben mithilfe von Aquarellen und professionellen Farb- und Lichtmessungen sollten die Farben des Pantheon, der Piazza Navona und Via Coronari erfasst werden. Die Ergebnisse der Messungen wurden dann von der Firma Brillux ausgewertet und zur Herstellung von Deckfarben verwendet, woraufhin die Studierenden Farbkarten entwickelten und anfertigten. In spezifischen Seminaren durften sich die Studierenden an der römischen Malerei versuchen sowie die Materialität der Fassade testen. Mit dem neu gewonnenen Wissen entwickelten sie im Anschluss einen Wettbewerbsentwurf für die Umgestaltung eines Verwaltungstraktes. Ende 2010 wurden die Ergebnisse in der Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur ausgestellt.



Cartoon ‚Berlin, Berlin‘ von Christina Reckmann und Teresa Preising über die Berlin Exkursion (Ausschnitt)



Ein Rundgang durch das Museum Brandhorst (s.o.) und das Max-Planck-Haus am Hofgarten (s.u.)



Von der Farbmessung (s.o.) zur Farbkarte (s.u.)

# Towards a new mobility ...

So lautete der Untertitel der Summerschool 2010 der Detmolder Schule. Vom 19. bis zum 31. Juli stellten sich 42 Studierende und 10 Lehrende aus fünf Ländern gemeinsam den Fragen: **Wie sieht die Zukunft der Mobilität aus? Und wie müssen Räume für diese neue Mobilität gestaltet sein?**

Um diese Fragen zu beantworten, stand der Einsatz des Computers im Mittelpunkt. Als das wohl umfassendste und dynamischste Entwurfswerkzeug hat er für Architekten und Innenarchitekten neue Freiheiten für die Gestaltung von virtuellen und realen Räumen geschaffen.

Die Summerschool wurde von Prof. Marco Hemmerling und Dipl.-Ing. Anke Tiggemann vom Lehrgebiet CAD organisiert und folgende Hochschulen nahmen daran teil: Politecnico di Milano und Università degli Studi Roma Tre/Italien,

ITU Istanbul/Türkei, University of Plymouth/GB, FUMEC Belo Horizonte/Brasilien und die Hochschule OWL.

Auf dem Programm stand unter anderem die Besichtigung der prestigeträchtigen Museen, die die großen deutschen Automobilhersteller in den vergangenen zehn Jahren in Wolfsburg, Stuttgart und München gebaut haben, um ihre Marken zu feiern. Eine Architektur der Mobilität, ähnlich den großen Bahnhofsbauten vor 150 Jahren. Heute, da die Automobilindustrie ihren Zenit überschritten zu haben scheint, wird die

Gestaltung von neuen Räumen der Mobilität eine der großen Herausforderungen der Zukunft sein. In neun international besetzten Arbeitsgruppen setzten sich die Studierenden während der Summerschool damit auseinander, wie die Mobilität in unserer Informationsgesellschaft aussehen wird, und was Architekten in diesen Prozess mit einbringen können. Entstanden sind innovative Mobilitäts- und Raumkonzepte wie z.B. ein aus adaptierbaren Einzelzellen bestehendes Massentransportsystem oder eine virtuelle, dreidimensionale Umgebung, die auf physische Bewegung reagiert.

Die nächste Summerschool ist schon beim DAAD beantragt: Im Jahr 2012 wollen Prof. Ulrich Nether, Prof. Dr. Martin Ludwig Hofmann und Prof. Rebekka Reich vier internationale Hochschulen zum Thema „Perception of Space in Architecture and Culture: Study of Industrial Ruins“ an die Detmolder Schule einladen. Auf der Gästeliste stehen die Universität für angewandte Kunst in Wien, die Hochschule Luzern, die Istanbul Teknik Üniversitesi und die University of Plymouth.

Blog zur Summerschool 2010: [www.a-d-a-d.com](http://www.a-d-a-d.com)



Audio-Führung im Porsche Museum, Stuttgart



Eines der neun Workshop-Teams in der Planungsphase.

Prof. Stefano Converso (Rom) mit zwei Studierenden im Phæno Science Center in Wolfsburg



## Innovative Lösungen für mehr Designfreiheit. Möbelbeschläge von Hettich

Genießen Sie die einzigartige Designfreiheit mit Hettich. Mit unseren innovativen Beschlagslösungen können Sie Ihre grifflosen Designträume leicht verwirklichen. Schubkästen öffnen sich mit dem elektromechanischen System Easys wie von selbst – und enthüllen einen individuellen, perfekt organisierten Innenraum. Hettich verbindet Form und Funktion zu hochwertigen Lösungsmöglichkeiten – Sie gestalten daraus einen neuen Designtrend für Büro, Wohnzimmer, Küche oder Hotel. Zusammen sind wir ein gutes Team.

[www.hettich.com](http://www.hettich.com)

Technik für Möbel

**Hettich**

# Die Italiener des Nordens

**Leo Lübke, Geschäftsführer von COR und Interlübke, spricht über seinen eher spontanen Einstieg in die Firmengeschichte und die besonderen Qualitäten der Detmolder Schule.**

Im unscheinbaren Rheda-Wiedenbrück angekommen, finden wir mitten im Ort den Hauptsitz einer kleinen, aber feinen Möbelfabrik. Der gläserne Eingangsbereich verbindet das alte Gebäude mit dem neuen Anbau des Interlübke- und COR-Hauses. Fenster geben den Blick auf Möbelstücke preis, die Lust auf mehr machen. Hier begrüßt uns Leo Lübke. Der studierte Designer steht hinter dem, was er tut, und was seine Vorfahren schon seit 1937 getan haben: Möbeldesign für Menschen.

**52 Grad:** Herr Lübke, sie führen ein international erfolgreiches Unternehmen der Möbelbranche. Unter anderem stehen Ihre Möbel in der BMW-Welt oder in vielen Escada-Shops. Was hebt Sie von der Konkurrenz ab?

**Lübke:** In Italien hat es einmal jemand auf den Punkt gebracht. „Ihr seid die Italiener des Nordens.“ Das ist natürlich ein Klischee. Italiener haben den Ruf, tolles Design zu machen, scheitern aber oft an der Zuverlässigkeit. Das Deutsche steht für das Vernunftbetonte, es funktioniert alles. Es fehlen aber manchmal der Charme und das Überraschungsmoment. Wenn jemand sagt, wir seien die Italiener des Nordens, dann bedeutet das, dass wir die deutschen Tugenden mit der italienischen Lebenskunst verbinden. Das fand ich eine tolle Aussage.

**52 Grad:** Können Sie das etwas konkreter erläutern?

**Lübke:** Im Design sind wir kreativ und progressiv. Dennoch steht bei uns der Gebrauchsnutzen im Vordergrund. Darin unterscheiden wir uns von der Konkurrenz. Viele noble Marken setzen stark auf repräsentative Möbel. Verbrauchern ist das aber oft egal, die wollen sich ihr Nest bauen.

Für diese Menschen entwickeln wir Möbel, die das Leben angenehmer und schöner machen. Unsere Möbel müssen nicht als Helden im Raum stehen. Ich finde es schlimm, wenn sich Menschen durch das Wohnen überhöhen wollen. Mein Vater hat immer gesagt, unsere Möbel sind für Menschen, die den Pelz innen tragen.

**52 Grad:** Jetzt sind wir bereits mitten in einem Thema, das uns an der Detmolder Schule sehr beschäftigt: Human Centered Design. Wie gehen Sie damit in Ihrer Firmenphilosophie um?

**Lübke:** Uns geht es um das Sitzenerlebnis. Was könnte für die unterschiedlichen Menschen richtig sein? Was haben die unterschiedlichen Menschen für ein Lebensgefühl, und wie können wir das bedienen? Möbel sind für uns Lebensbegleiter, die einem durch gute Funktion und Verarbeitung ans Herz wachsen. Doch gute Funktion allein reicht nicht aus. Einrichten ist eine emotionale Sache. Es muss also auch ein Spiegel der eigenen Befindlichkeit sein.

**52 Grad:** Sie führen die Firma bereits in der dritten Generation. Ihre Familie hat dieses Geschäft aus dem Nichts aufgebaut und Designgeschichte geschrieben.

**Lübke:** Ja, das ist eine spannende Geschichte. Nehmen Sie zum Beispiel die Gründung von COR. Mein Großvater war in den späten 1940er Jahren schon sehr erfolgreich mit polierten Schlafzimmern. Der Fürst von Rheda hat das beobachtet und wollte sich als stiller Gesellschafter beteiligen. Da es damals jedoch für einen Fürsten unschicklich war, einen normalen Bürger anzusprechen, ließ er vor der Tür meines Großvaters eine Autopanne fingieren. Der Mechaniker war eingeweiht und während er das Auto „reparierte“, wurde bei einer Tasse Kaffee die Gründung von COR eingefädelt. Polstermöbel machen Interlübke keine Konkurrenz. Und die Idee war: Wer in der schwierigen Nachkriegszeit auf einfachen Stühlen sitzt, der sitzt wenn der Wohlstand steigt bald lieber auf Polstermöbeln.

**52 Grad:** Ihr Vater hat das Unternehmen kontinuierlich entwickelt. War es schwer für Sie, in seine Fußstapfen zu treten?

**Lübke:** Lange Zeit konnte ich mir gar nicht vorstellen, in die Firma einzusteigen. Eigentlich wollte ich Designer werden.

Ohne Nachfolger hätte mein Vater jedoch die Firma verkaufen müssen. Und als er das ansprach, habe ich gemerkt, wie sehr ich an der Firma hänge. Ich habe mich dann darauf eingelassen, zuerst als Geschäftsführer von COR und nach dem Tod meines Vaters schließlich auch von Interlübke.

**52 Grad:** Trifft die klare Formensprache der Möbel auch Ihren persönlichen Geschmack?

**Lübke:** Bei uns zu Hause steht natürlich nur COR und Interlübke (lacht). Aber nicht, weil es so sein muss, sondern weil ich wirklich hinter den Dingen stehe, die wir produzieren. Als ich zur Firma kam, gab es offen gesagt auch einige Möbel, die ich nicht so gut fand. Es war eine meiner ersten Aufgaben, COR zu verjüngen. Aber auch zu schauen, was COR ausmacht, was gut ist und beibehalten werden muss. Das war und ist natürlich ein sehr langer Prozess, bei dem wir uns manch blutige Nase geholt haben.

**52 Grad:** War das Programm „Unit“ solch eine blutige Nase?

**Lübke:** Da wissen Sie aber gut Bescheid. „Unit“ war eine Katastrophe. Interlübke war bis dahin ein erfolgsverwöhntes Unternehmen. In den 1990er Jahren ging die Auftragslage zurück und es stellte sich die Frage, wie wir einen so großen Betrieb besser auslasten können. So entstand der Gedanke, den breiten Markt mit der Submarke „Unit“ zu bedienen. Es sollte ein Mitnahmeprogramm für junge Leute sein und ohne den Namen Interlübke verkauft werden. Die Händler jedoch versahen die Produkte mit dem Zusatz „Made by Interlübke“, obwohl wir ihnen dies schriftlich untersagt haben. Der Einzelhandel hatte das Gefühl der Untreue unsererseits. Es war ein Fiasko und zugleich eine Lehre, unserer Linie treu zu bleiben: als kleiner, mittelständischer Nobelhersteller in jeder Hinsicht nobel zu bleiben.

**52 Grad:** Sie arbeiten intensiv mit Innenarchitekten der Detmolder Schule zusammen. Erkennen Sie gewisse Qualitäten bei den Absolventen?

**Lübke:** Peter Maly ist hier sicherlich das prominenteste Beispiel. Aber auch meine Schwester hat bei Ihnen studiert. Sie war zuerst in Düsseldorf und hat dann nach Detmold gewechselt, weil sie es dort besser fand. In der Detmolder Schule hat sie übrigens auch ihren späteren Mann Peter Kräling kennen-

gelernt, der mit Rolf Heide viel für Interlübke entworfen hat. Somit kann man sagen, dass die Zusammenarbeit ursprünglich eher zufällig zustande kam. Aber ich erkenne tatsächlich, dass die Detmolder Schule besondere Qualitäten hat.

**52 Grad:** Können Sie diese Qualitäten benennen?

**Lübke:** Ich finde grundsätzlich, dass Innenarchitekten leider häufig unterschätzt werden. Die Architekten sagen: „Innenarchitektur? Das können wir auch.“ Designer sagen: „Innenarchitektur? Dann gleich Architektur, denn Innenausbau machen wir auch.“ Das heißt, irgendwo steht der Innenarchitekt immer dazwischen. Aber Innenarchitekten bringen Fähigkeiten mit, die weder der Architekt noch der Designer hat: das Denken im Raum. Das macht Innenarchitekten oftmals auch zum besseren Designer, wenn es um Möbeldesign geht. Ein Industriedesigner sieht das Möbel an sich, aber er fragt sich häufig zu wenig, wie das Möbel mit dem Raum interagiert. Was nützt ein schönes Sofa, wenn es nicht in das Raumbild passt?

**52 Grad:** Wenn wir übers Entwerfen sprechen, ist das bei Ihnen ein Austausch in enger Zusammenarbeit oder lassen sie den Designern freie Hand?

**Lübke:** Freie Hand manchmal auch. Aber es bleibt immer ein Dialog. Ein Briefing mit genauen Informationen entwickeln wir nur bei Interlübke, bei COR nicht. Bei einem System muss

man Vorgaben machen, damit der Designer in die richtige Richtung entwickelt. Wir erwarten nicht, dass ein Designer einen kompletten Bauplan abgibt. Aber wir erwarten, dass er sich Gedanken über das Innenleben macht.

**52 Grad:** Sie haben selbst Design studiert. Bringen Sie auch eigene Ideen mit ein?

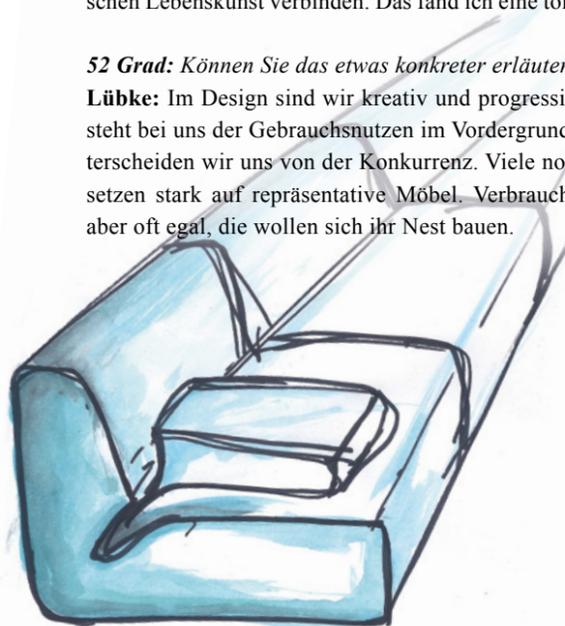
**Lübke:** Mein Tätigkeitsbereich ist eher das Management. Aber Ideen bringt jeder mit ein, der eine Vision vom Endprodukt hat. Auf dem Weg dorthin stößt man oft auf Probleme. Dann kann es sein, dass jemand in der Produktion eine Idee hat oder jemand im Management, wie eben ich. Aber ich würde schon sagen, dass 90 Prozent der Entwurfsgedanken vom Designer kommen.

**52 Grad:** Herr Lübke, wir danken Ihnen für das Gespräch.

Interview: Britta Stammeier, Esther Härtel  
Foto: Isabel Gummersbach



Leo Lübke, Geschäftsführer COR und Interlübke.



# Wir sind nicht laut

Eine der erfolgreichsten Innenarchitektinnen der letzten Jahre: Sabine Keggenhoff, Absolventin der Detmolder Schule, über ihren Werdegang und ihre Sicht der Dinge.



**52 Grad:** Frau Keggenhoff, wie hat bei Ihnen alles angefangen?

**Keggenhoff:** Bedingt durch meine persönliche familiäre Situation war ich gezwungen, früh eigenes Geld zu verdienen. Das führte dazu, dass ich vor dem Beginn des Studiums eine Lehre als Bauzeichnerin absolvierte. Während dieser Ausbildungsphase kam ich in den Genuss, einen exzellenten Kollegen und Lehrmeister zu haben – er hat sich viel Zeit für mich genommen, mir immer wieder umfänglich Zusammenhänge erklärt und verständlich erläutert. Da habe ich zum ersten

Mal erfahren, wie wichtig es ist, dass es jemanden gibt, der Fähigkeiten und ein damit verbundenes Entwicklungspotenzial wahrnimmt und daran glaubt. Das war prägend! Als ich darauf aufbauend mit dem Studium begann, hatte ich es leichter, zudem ergab sich die Möglichkeit, als Bauzeichnerin direkt zwei Tage pro Woche zu arbeiten. Das habe ich sehr bewusst praktiziert, da ich damals wie heute eine außerordentliche Verfechterin der Kombination von Theorie und Praxis bin. Ab dem dritten Semester habe ich dann parallel zur Innenarchitektur Architektur studiert.

**52 Grad:** Wie ist es Ihnen nach dem Studium ergangen?

**Keggenhoff:** Als erstes stand die Frage: Wohin? Was mache ich jetzt? Soll ich erneut ins Ausland? Während der Studienzeit erhielt ich ein Stipendium und nutzte die Möglichkeit in Sydney zu studieren, seinerzeit interessierten mich ebenfalls die Niederlande. Ich besann mich dessen ...! Ich wusste damals, dass ich mich nicht zwischen Architektur und Innenarchitektur entscheiden wollte. Ich suchte eine Kombination – so bin ich nach Holland gegangen. In einem Büro in Amsterdam konnte ich beides miteinander verbinden. Ich blieb drei Jahre, kümmerte mich in der Zwischenzeit um den Eintrag in die Liste als ordentliches Mitglied der AKNW und dem BDIA.

**52 Grad:** Hatten Sie schon immer geplant, sich selbstständig zu machen?

**Keggenhoff:** Ich hatte durchaus das Ziel der Selbstständigkeit. Der Zeitpunkt hingegen ergab sich aus der Aufgabe aus einem Projekt heraus. Damals habe ich parallel zu meiner Arbeit in Amsterdam regelmäßig Raumkonzeptionen für einen großen Innenausbaubetrieb in Deutschland erarbeitet. Als ein verantwortlicher Projektleiter erkrankte, habe ich – nach Rücksprache und vorübergehender Freistellung durch meinen damaligen Arbeitgeber – die Gesamtleitung übernommen. Das war die Basis. Bei allem, was wir aktuell bearbeiten und bearbeitet haben, gehört auch Glück dazu; Können alleine reicht nicht. Wir waren oft zur richtigen Zeit am richtigen Ort und haben in der Umsetzung nie gezögert. Nach wie vor haben wir den Anspruch, eine räumlich nachvollziehbare und strukturierte Projektarbeit zu leisten.

**52 Grad:** Gibt es Grundsätze, an die Sie sich dabei halten?

**Keggenhoff:** Kein Projektentwurf und keine Konzeption verlässt das Büro, wenn wir uns nicht intensiv mit dem Anforderungsprofil auseinander setzen konnten. Wir untersuchen die Situation und die Anforderungen unserer Auftraggeber analytisch. Zudem ist bekannt, dass wir keine „laute“ Innenarchitektur oder Architektur entwickeln. Wir planen zeitgemäß, aber nicht dem Zeitgeist unterworfen. Ich bin nicht an einer vordergründigen Gestaltung interessiert. Wir streben jederzeit authentische Ergebnisse an.

**52 Grad:** Können Sie uns ein kurzes Statement zu Ihrer Entwurfshaltung geben?

**Keggenhoff:** Zielorientiert, ästhetisch, nachhaltig. Man sollte sich jederzeit fragen, was wirklich Sinn macht, welche gestalterischen Gesten sind von Nutzen? Vor allem soll man sich immer bewusst entscheiden, da die eigenen Entwicklungsprozesse nicht statisch sind. Ein Ende im klassischen Sinn gibt es nicht. Dieser Beruf ist Berufung und ein permanenter Begleiter.

**52 Grad:** Sie sind im Jahr 2008 zur „Besten der Besten“ in der deutschen Innenarchitektur gewählt worden, zudem erhielten Sie die BDIA-Auszeichnung „Deutscher Innenarchitekturpreis“. Was haben diese Anerkennungen bei Ihnen bewirkt?

**Keggenhoff:** Schön war, dass ich aus dem Kollegenkreis gewählt wurde. Ich habe mich zutiefst gefreut – nicht für mich

allein – besonders für meine mitverantwortlichen Projektteams. Auszeichnungen sind Bestätigungen für den Augenblick und die Vergangenheit, zeitgleich Ansporn und Impulsgeber für die Zukunft. Was mich unglaublich überrascht hat, waren die positiven Reaktionen ehemaliger als auch aktueller Auftraggeber sowie der beteiligten Gewerke. Das war emotional berührend und zeigt deutlich, dass man immer nur Teil eines großen Ganzen ist.

**52 Grad:** Vor einiger Zeit waren Sie an der Detmolder Schule, Ihrer alten Hochschule, als Dozentin tätig. Worauf haben Sie dabei besonderen Wert gelegt?

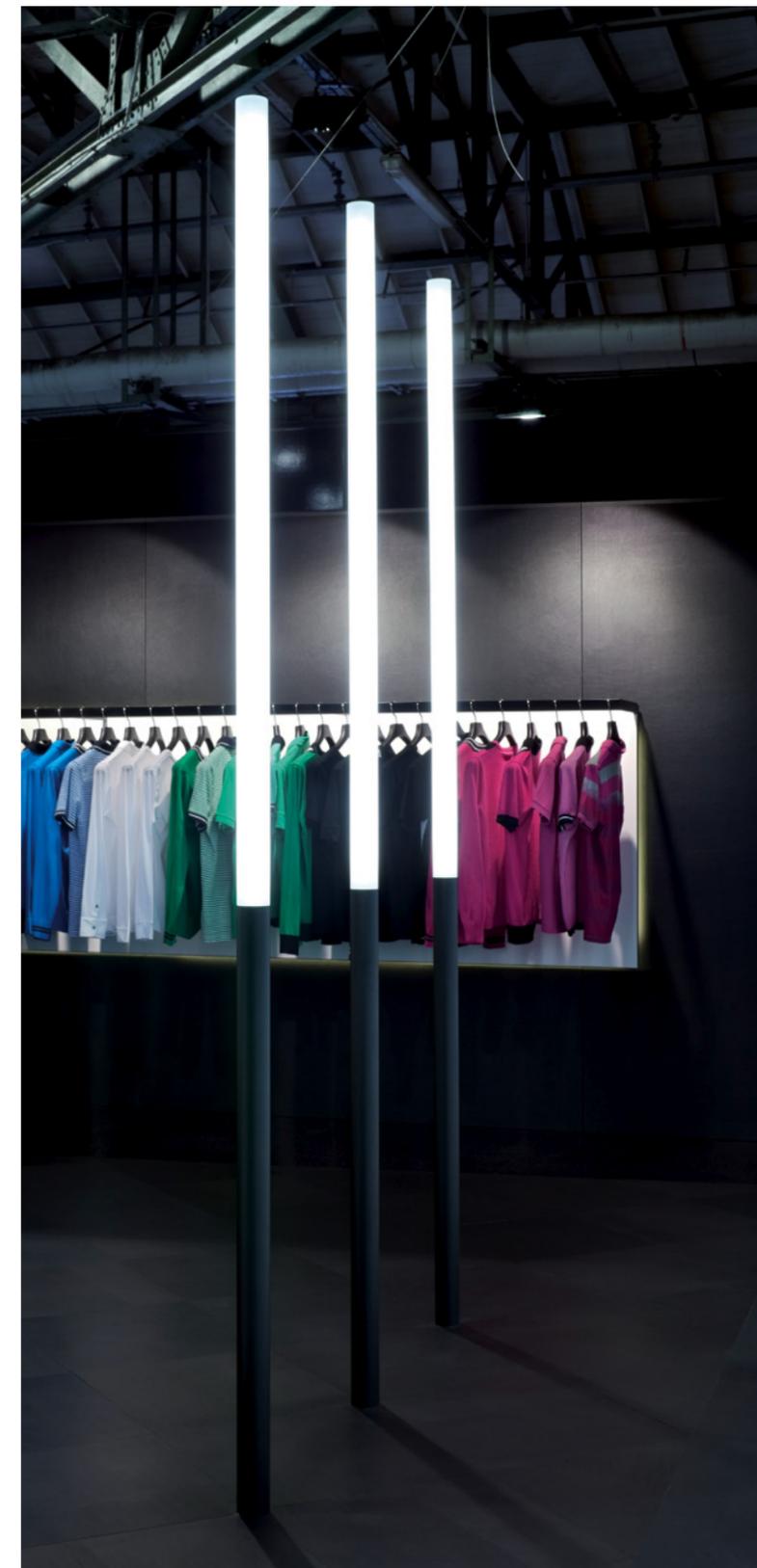
**Keggenhoff:** Mir erschien es wichtig, den Studierenden zu vermitteln, dass sie flexibel in ihren Gedanken, in ihren Köpfen sein müssen. Man sollte sich konzeptionell niemals zu früh festlegen. Diese Flexibilität kann man lernen, wenn man das entsprechende Basiswissen innerhalb unterschiedlicher Themenschwerpunkte besitzt. Ich frage mich, warum Hochschulen ihr Angebot an Lehrenden nicht massiv erhöhen – Professorenstellen sollte man generell teilen. Das wäre für die Studierenden von großem Vorteil und würde den Lehrenden den Bezug zur Praxis weiterhin umfassend ermöglichen. Hier sollte kein Lehrender in der persönlichen, beruflichen Entwicklung eingeschränkt werden. Ich halte diese Haltung gegenüber den Studierenden für schwer vertretbar und dauerhaft kontraproduktiv. Studenten brauchen Praxisnähe und Vielfalt.

**52 Grad:** Was können die Studierenden tun?

**Keggenhoff:** Meine eindringliche Empfehlung an alle Studierenden zielt dahin, die Hochschule für mindestens ein Jahr zu verlassen. Arbeiten Sie in der Zeit zwischen dem Bachelorstudium und dem Masterstudium in mindestens zwei Büros, sammeln Sie Erfahrungen und haben Sie keine Angst, Fehler zu machen. Wir stehen ambitionierten Studenten und Studentinnen bürointern offen gegenüber. Wir selbst werden zukünftig rotierende Arbeitsplätze genau für diese Studenten schaffen. Bewerben Sie sich!

**52 Grad:** Frau Keggenhoff, wir danken Ihnen für das Gespräch.

Interview: Nadja Gorohow und Nina-Marie Jansen  
Mehr Infos unter: [www.keggenhoff.de](http://www.keggenhoff.de).



Von Keggenhoff/Partner entwickelter Concept-Store für Burlington.

# Wie schmeckt dein T-Shirt?

Gibt es in Zukunft keinen Müll mehr? Besteht die Zukunft aus essbarer Kleidung und Licht-Leasing? Oder ist das nur eine utopische Vision?



Ein Leben ohne Müll. Das ist die Idee des Cradle-to-Cradle-Konzepts des deutschen Chemikers Michael Braungart und des amerikanischen Architekten William McDonough. Nach deren Vorstellung soll erst gar kein Müll produziert werden, weil jeglicher Abfall wieder als Rohstoff dienen soll. Ausgegangen wird vom Prinzip der zwei Kreisläufe. Die Produkte werden entweder als biologische Nährstoffe in den biologischen Kreislauf zurückgeführt oder als technische Nährstoffe kontinuierlich im technischen Kreislauf gehalten. Diese Idee steht im Kontrast zu bisher üblichen Verhaltensweisen. Heutiges Recycling ist nur der erste Ansatz, denn wiederverwendete Produkte verlieren oft an Qualität und landen irgendwann trotzdem im Müll.

Weltweit gibt es schon einige Unternehmen, die nach dem C2C-Prinzip arbeiten. Ein Beispiel hierfür ist ein komplett kompostierbares und im Grund essbares T-Shirt der Firma Trigema GmbH.

Zumtobel, international agierender Anbieter kompletter Lichtlösungen, hat sich als eines der ersten Unternehmen der Branche mit dem C2C-Prinzip konkret auseinandergesetzt. In Zusammenarbeit mit den österreichischen Designern EOOS wurde der Strahler LIVIANO entwickelt. Durch die radikale Reduktion von Bauteilen in der Konstruktion, ein Steck-Montagesystem in der Fertigung der Leuchte, die Verwendung durchgefärbter Kunststoffgehäuse und den Verzicht auf eine zusätzliche Lackierung wurde eine optimierte Recycle-Fähigkeit realisiert und der Materialeinsatz minimiert. Lebensdauerbestimmte Produktkomponenten, wie das elektronische Vorschaltgerät, lassen sich einfach austauschen. Zukünftig sollen die Gehäuse aus dem Werkstoff PC als Regranulat wieder in Produktionskreislauf des LIVIANO eingebracht werden. Hierfür fehlt es heute noch an einem System zur Rückführung der Leuchten zum Hersteller. Die Demontage und Trennung der Komponenten ist durch das Stecksystem gewährleistet.

Wie könnte also die Zukunft aussehen? Könnte der Kunde von Zumtobel beispielsweise nur das Licht als Dienstleistung kaufen und die Leuchte leasen? Dieses Szenario wäre durchaus denkbar. Aber kann man das C2C-Prinzip wirklich auf alle Produkte und Lebensbereiche anwenden? Sind wir bereit umzudenken? Können wir die ganze Welt neu erfinden?

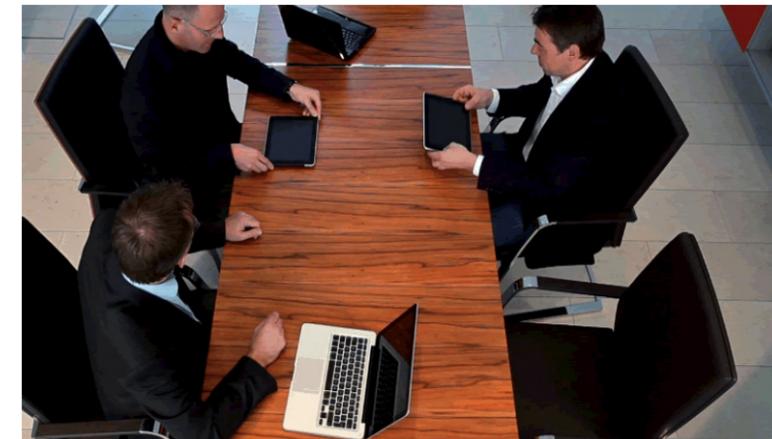
Autoren: Nadja Gorohow und Christina Wüske

Leuchte „Liviano“ von Zumtobel als Vorreiter einer müllfreien Zukunft.

# Alles SUPA?

Darauf haben nicht nur die Möbeldesigner gewartet: eine kabellose Daten- und Energieversorgung für Konferenztische. Das Fraunhofer Institut, die Universität Paderborn und der Büromöbelhersteller Euskirchen haben gemeinsam eine Technologie dafür entwickelt. Smart Universal Power Antenna, kurz SUPA, funktioniert nach dem Prinzip der elektrischen Induktion. Unschöne Kabelkanäle und Anschlussdosen in der Tischplatte sind dadurch überflüssig, und Kabelsalat bei Konferenzen gehört so der Vergangenheit an. In Zukunft sollen auch andere Möbel und Gegenstände mit der SUPA-Technologie ausgestattet werden, so dass sämtliche Geräte in unserer gesamten Umwelt auf diesem Wege mit Strom versorgt werden können, egal wo man sich gerade befindet.

Weitere Informationen: [www.supa-technology.de](http://www.supa-technology.de)



Einfach nur ablegen und Handy, Ipad und Co. werden geladen.

## Kennen Sie den Unterschied zwischen einer Küche und einer SieMatic?



In einer Küche wird gekocht. Aber in einer SieMatic kann man nicht nur das Kochen, sondern das ganze Leben genießen. Denn von SieMatic kommen immer wieder neuartige Lösungen, deren Optionen weit über die gewohnter Küchenplanungen hinausgehen und unbegrenzten Gestaltungsspielraum eröffnen – unabhängig davon, welche Fläche oder welches Budget zur Verfügung stehen. Bereits seit 1960 prägt SieMatic das Interior Design der Küche in der ganzen Welt. Die aktuellsten Beispiele sehen Sie im neuen SieMatic Buch. Sie erhalten es bei Ihrem SieMatic Berater oder unter [www.siematic.de/buch](http://www.siematic.de/buch).



**100 - 122 \ Hochgradig  
intensiv \ **Studentisches  
Leben** in Detmold \ Tanz auf  
dem 52. Breitengrad \ Den  
Teutoburger Wald rocken \  
Neues ausprobieren \  
Altes hinter sich lassen \  
Die innere Provinz überwin-  
den \ Fokussierung und  
Konzentration zulassen \  
Avantgarde entdecken \  
Grenzen verletzen \ Eine  
eigene Haltung entwickeln**

# NACHTATHLETEN



# Ohne Moos nix los!

**Der arme Student – stimmt das eigentlich?**

**Wie viel Geld hast Du im Monat zur Verfügung? Wofür gibst Du es aus?**

**Und das Wichtigste: Wie viel benötigt man als Student zum Leben?**

„Kommst Du mit ins Kino?“ – „Heute nicht, bin pleite.“ Unzählige Male hat man diesen Satz schon gehört, doch ist es wirklich so schwer, sich als Student über Wasser zu halten?

Oft heißt es: Entweder studieren und sein Studium in der Regelzeit beenden oder arbeiten und dafür das Studium verlängern. Viele Studenten wollen ihren Eltern nicht mehr auf der Tasche liegen und entscheiden sich somit für einen Nebenjob, der oft mit Stress verbunden ist. Allerdings bleibt vielen auch gar keine andere Wahl als der Griff in die Tasche der Eltern oder zu einem Nebenjob, da sonst die eigenen Wohnung, die oft mit dem Beginn des Studiums notwendig wird, und die Freizeit nicht finanziert werden können. Doch wie viel Geld braucht ein Student wirklich zum Leben? Ist es wirklich so viel oder maßlos übertrieben?

Beginnen wir mit der Unterkunft. Hier zahlt im Durchschnitt ein Student 250 € im Monat an Miete, dazu kommen

dann noch 160 € für Ernährung und knapp 50 € für Handy und Internet. Des Weiteren fallen natürlich auch Arztbesuche an, die rund 57 € einnehmen. Somit betragen die Lebenshaltungskosten 517 €. Nun gibt ein Student natürlich auch Geld für Freizeit und Kleidung aus, in der Regel 62 € und 53 €. Neben den Kosten für Leben, Essen und Miete, die schon einen Großteil des Geldes einnehmen, fallen zusätzliche Kosten für das Studium an. Allein die Studiengebühren betragen in Detmold derzeit 350 € im Semester, wozu dann noch die Lehrmittel kommen, für die im Durchschnitt ebenfalls 37 € monatlich anfallen. So viel zur Theorie, doch wie sieht es in der Realität aus? Nur rund 25% der Studierenden verfügen über 600 € im Monat. Folglich besitzen fast 75% nicht die notwendigen Mittel, um auf eigenen Beinen stehen zu können. Sie sind somit auf das Geld der Eltern, einen Nebenjob oder einen Kredit angewiesen.

8,4% Kleidung



39,6% Miete



9,7% Freizeit

9% Gesundheit



25,3% Ernährung

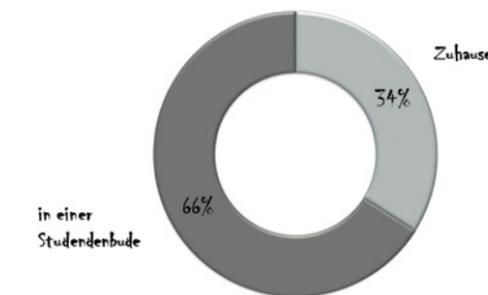


8% Handy und Internet

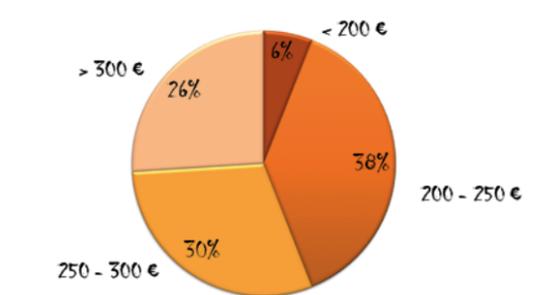
**Soweit zur Statistik, doch wie sieht es in Detmold aus? Wie viel bezahlen die Studenten hier für die Miete, wie viel Geld haben sie im Monat zur Verfügung? Wir haben 100 Studierende gefragt und herausgekommen ist Folgendes:**



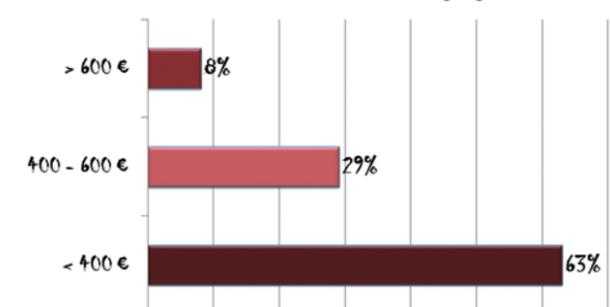
**Wo wohnst du?**



**Wie viel Miete + Nebenkosten zahlst du im Monat?**



**Wie viel Euro im Monat hast du zur Verfügung? (abzgl. Miete + NK)**



- Links:  
[www.abi.de/studium/finanzen.htm](http://www.abi.de/studium/finanzen.htm)  
[www.studentenwerke.de](http://www.studentenwerke.de)  
[www.bildungsserver.de](http://www.bildungsserver.de)  
[www.studieren.de](http://www.studieren.de)  
[www.studis-online.de](http://www.studis-online.de)

Text und Umfrage:  
 Christina Klass, Lisa Pusch, Katharina Portmann

# Zahlen bitte!

Alles, was Sie vielleicht noch nie über die Hochschule wissen wollten.

Ein Tag in der Mensa. Folgende Getränke fördern Kreativität und Leistungsfähigkeit:

451 x Kaffee  
76 x Kakao  
55 x Tee



Um den Campus inklusive aller Gebäude einmal zu durchlaufen, braucht man:

1008 Schritte  
282 Stufen  
14 Minuten



170 km wurden auf Exkursionen zurückgelegt.



Es regnet 12 Tage  
268 Stunden  
16080 Minuten im Jahr

Detmold. Überwiegend bewölkt und frisch bei durchschnittlichen 9,5°C. Die Sonne scheint 588 Stunden pro Jahr.

Der Wasserverbrauch eines Erstsemesters beim Aquarellieren:



Zeichenstunden lang produzieren Erstsemester neben Skizzen, Perspektiven und Kunstwerken auch jede Menge Müll.

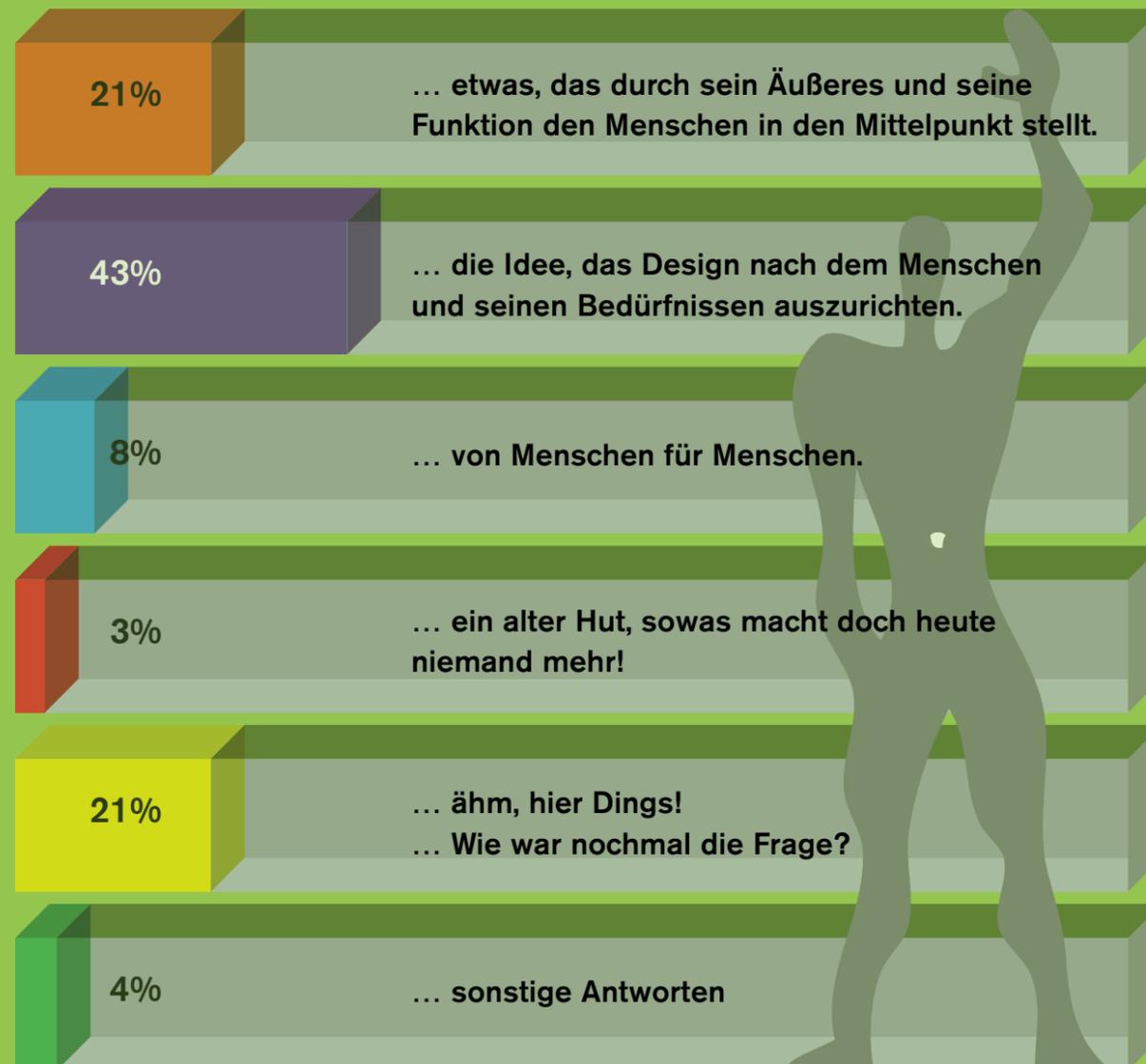
Bei drohender Langeweile in der Vorlesung, bitte nachzählen:



Die Sitzreihen im Hörsaal werden von insgesamt 8.360 Schrauben zusammengehalten...

# Human Centered Design bedeutet für mich ...

Auf dem Campus der Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur wurden 100 Studenten nach ihrer Meinung gefragt. Hier sind ihre Antworten:



Ich wurde gefragt: ‚Human Centered Design, was fällt Dir dazu ein?‘ Spontan sagte ich: ‚Le Corbusier, der Modulor! Der Mensch als Maßstab! Ich habe es nicht besser gewusst, nun darf ich beschreiben, wann Human Centered Design seinen Ursprung nahm und warum man seine Sichtweise manchmal kritisch hinterfragen sollte ...

Da ich einmal bei Corbusier bin, bleibe ich gleich dort. Ich befinde mich um ca. 1920, der Krieg ist vorbei, und Fabriken produzieren Massen für die Massen. Die Maschine wird zum neuen Messias. Warum sollte dieser Messias nicht auch die Architektur bekehren? Corbusier und andere große Architekten, wie zum Beispiel Walter Gropius, entwickeln die Idee einer ‚Wohnmaschine‘ – produzierbar in Massen, einfach und funktional. Aus damaliger Sicht auf den Menschen zugeschnitten. Ein weiteres Problem zeigte sich insbesondere in Großstädten wie New York. Die vormodernen Stadtplanungen schienen ihren Aufgaben nicht gerecht zu werden. Das historische Wachstum und die Durchmischung der Städte, insbesondere durch die Industrie, führten zu erheblichen Wertverlusten der Grundstücke und zu abnehmender Lebensqualität. Daher sollte auch die Stadt nach den Idealen der Maschine konstruiert werden. In den darauffolgenden Jahren entwickelten sich verschiedene Ansätze weiter, bis sie 1933 in der Charta von Athen zusammengefasst wurden. Bereits in dieser Zusammenfassung zeigten sich auch die Schwächen der funktionalen Denkweisen. Es wurden Befürchtungen laut, dass man sich zu sehr in Politik und Soziales einmischen

wollte, statt Grundregeln für eine moderne Architektur zu formulieren. Andere befürchteten, dass diese auf Effizienz zielende Denkweise eine rein produktive Gesellschaft kreieren würde. Zeitersparnis und verbesserte Infrastruktur würde nicht zur Verbesserung der Lebensqualität und der Selbstentfaltung führen, sondern zu höheren Leistungsansprüchen und Gewinnmaximierung. In gewisser Weise haben sich diese Befürchtungen heute bewahrheitet. Und damit stellt sich die Frage, ob sich der Mensch dem Design anpassen muss, oder ob es nicht gerade anders herum funktionieren müsste: ein Design, das sich dem Menschen anpasst. Genau das meint Human Centered Design. Insofern nimmt es durchaus seinen Anfang bei Le Corbusier. Aber auf andere Art und Weise als ich zu nächst dachte.

## Bundesdesignpreis für Detmolder Absolventen

**„Keiner hätte je gedacht, dass da gerade ein Produkt entsteht, das nicht mal drei Jahre später in Designbüchern zu finden ist.“**

*Jan-Erik Gerdt*

„Er ist ein High-Tech-Produkt aus Holz, mit der Eleganz einer Gemse, dem Charme eines handgemachten Produkts, einer durchdachten Ergonomie und innovativer Funktionsweise“, sagt Gerdt. Als Sportgerät oder Gehhilfe sei er jeder Altersgruppe ein zeitgemäßer Begleiter. Die besondere Form ermöglicht zusammen mit der Verbundkonstruktion von Eschenholz und Zellkautschuk eine außergewöhnliche Flexibilität und erhöhte Stabilität bei einem Endgewicht von nur etwa 300 g. Je nachdem, in welcher Richtung man den Stab führt, federt er unter der Last oder er bleibt steif. Der lange ergonomische Griff ermöglicht unterschiedliche Griffpositionen. Die Gemse ist in drei Größen erhältlich.

Jan-Erik Gerdt schloss erst 2009/2010 sein Doppelstudium für Innenarchitektur und Architektur mit dem Diplom an der Fachhochschule in Detmold ab. Sein von ihm entworfener Wanderstab Gemse wird von der Lebenshilfe Detmold in Serienproduktion hergestellt und dort vertrieben. Betreut wurde die Arbeit durch Prof. Ulrich Nether. Mit der Auszeichnung des renommierten Designpreises „red dot“ erhält zum ersten Mal ein Absolvent der Hochschule OWL diese international anerkannte Auszeichnung. Außerdem wurde Jan-Erik Gerdt für seinen Wanderstab „Gemse“ mit dem Bundesdesignpreis in Gold ausgezeichnet.

2011 aus über 1500 nominierten Einreichungen wurden in der Kategorie Produktdesign fünf Gold- und 20 Silbergewinner gewählt. In der Jury sitzt unter anderen auch Prof. Johannes Erler (Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur). Der undotierte Preis wird jährlich für herausragende Leistungen in den Bereichen Produkt- und Kommunikationsdesign sowie für eine Design-Persönlichkeit vergeben.

*Jan-Erik Gerdt erhält gemeinsam mit der Lebenshilfe Detmold den „red dot“-Award für ihren Wanderstab Gemse. Sie erhielten die Auszeichnung „winner“ in der Kategorie „product design“.*

## Preis für IMM-Messestand



Der Messestand der Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur an der Hochschule Ostwestfalen-Lippe ist auf der Internationalen Möbelmesse Köln mit dem Preis „Best communication Concept 2010“ ausgezeichnet worden. Die Prämierung fand in Köln statt.

„Das freut mich vor allem für das Team sehr“, sagt der betreuende Professor Frank Nickerl. „Die Studierenden haben alles gegeben.“

Bereits 2009 war die Detmolder Schule unter den Ausgezeichneten. Beim D<sup>3</sup>-Schools-Wettbewerb der Internationalen Möbelmesse (imm Köln) werden die besten Präsentationen von einer unabhängigen Jury ausgezeichnet. Bewertet wird jeweils in den Kategorien bestes Produktdesign, bestes Architekturkonzept und bestes Kommunikationskonzept.



## Zumtobel zeichnet Studentenarbeiten aus



„Es werde Licht“: Unter diesem Thema stand ein Kooperationsprojekt der Detmolder Schule mit der Firma Zumtobel Licht GmbH. Die Aufgabe der angehenden Innenarchitekten bestand darin, neue Anwendungen für LED-Leuchtmittel zu entwerfen und daraus technische Leuchten für eine professionelle Anwendung und eine industrielle Produktion zu entwickeln. Drei herausragende Semesterarbeiten zeichnete die Lemgoer Firma mit jeweils 300 Euro aus.

Gemeinsam mit ihrem betreuenden Professor Dipl.-Ing. Ulrich Nether nahmen die Detmolder Studierenden Lisa Pütz, Benjamin Stricker und Todor Petkov im Zumtobel Lichtforum ihre Preise entgegen. Dazu gratulierte ihnen Kai-Uwe Pirweck, Geschäftsführer der Zumtobel Licht GmbH Deutschland.

## Stadt im Wandel

Arne Hauschildt und Moritz Rohde haben mit ihrem Wettbewerbsbeitrag für die Stadt Eschershausen den LEG-Preis 2010 gewonnen. In einem Studienprojekt bei Prof. Martin Holscher und Prof. Kathrin Volk entwickelten sie eine konzeptionelle Umgangsstrategie für Leerstand und Brachen im sich durch demographischen Wandel verändernden städtischen Kontext. Ausgelobt wird dieser Nachwuchswettbewerb alle zwei Jahre vom Förderverein der BVLEG um herausragende planerische Ansätze Studierender der Architektur, Stadt- und Raumplanung, Landschafts- und Umweltplanung, sowie Geographie, Soziologie und Immobilienwirtschaft zu fördern. Im Fokus der aktuellen Auslobung standen die Folgen des demographischen Wandels für periphere und ländliche Räume. Für Städte auf der Insel Rügen sollten Vorstellungen entwickelt werden, wie soziales, wirtschaftliches und kulturelles Leben in Zukunft stattfinden und aussehen kann.



# READ THIS!

Lesestoff für Gestalter – auch das wird an der Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur produziert. Regelmäßig entstehen an unserer Hochschule innovative Bücher für Architekten, Innenarchitekten, Designer und Stadtplaner.



## Digitales Gestalten

Räumliche Konzepte werden heute in der Architektur und Innenarchitektur zunehmend mithilfe digitaler Medien entwickelt, dargestellt und präsentiert. Computer Aided Design hat sich längst auch im Architekturbüro etabliert. Der Einfluss digitaler Techniken ist in den letzten Jahren deutlich sichtbar geworden. Dieses Handbuch ist eine praxisnahe Anleitung zum Umgang mit

den unterschiedlichen digitalen Werkzeugen im Entwurf- und Planungsprozess. Es hilft, die Errungenschaften der Technik zur Unterstützung der eigenen Kreativität einzusetzen. Enthalten sind desweiteren Anwendungsbeispiele aus dem Portfolio von UN Studio.

Marco Hemmerling, Anke Tiggemann:  
Digital Design Manual, englisch,  
Berlin: DOM publishers 2011, 38,00 €

## Kultur des Sitzens

Der Mensch ist ein sitzendes Wesen. Ästhetik und Funktionalität sind die Kriterien für gute Qualität und für eine gelingende Beziehung zwischen Mensch und Sitzmöbel. Mit dieser Thematik befasst sich dieses Buch ebenso wie mit den körperlichen Ansprüchen des Menschen an seine Sitzmöbel. Veranschaulicht wird dies anhand zahlreicher Beispiele bekannter Designer, aber auch durch Studentenarbeiten, die an der Detmolder Schule entstanden sind. Im Mittelpunkt steht die neue Designsammlung der Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur, die im Lippischen Landesmuseum seit Juni 2010 zu sehen ist.

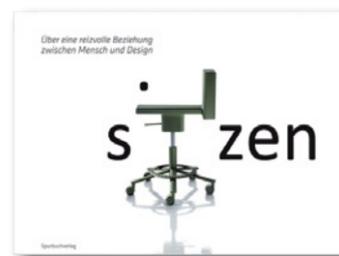


## Design und Geschwindigkeit

Gibt es eine neue Ästhetik der Geschwindigkeit? Als Reaktion auf neue Fertigungsmethoden, verkürzte Produktzyklen und die allgegenwärtige mediale Bilderflut? International tätige Architekten, Innenarchitekten, Designer, Soziologen, Szenographen und Kulturwissenschaftler melden sich in diesem Buch zu Wort. Sie beschreiben, wie sie

in Singapur durch Medienfassaden die Architektur dynamisieren, wie sie weltweit Ausstellungen in Bewegung versetzen und wie auf dem Pazifik die Produktion medialer Bilder beschleunigt wurde. Mit Beiträgen von Atelier Brückner, realities:united, Uli Weber Creative Consulting und vielen anderen.

Martin Ludwig Hofmann (Hg.):  
Design im Zeitalter der Geschwindigkeit,  
München: Wilhelm Fink Verlag 2010, 24,90 €



Andreas K. Vetter:  
Sitzzen – über eine reizvolle Beziehung zwischen Mensch und Design, Baunach: Spurbuchverlag 2010, 19,80 €



## Management für Gestalter

Das Lehrbuch befasst sich mit den Grundlagen des Bauvertrags und der Bauleitung. Diese Themen spielen in den neuen Architekturstudiengängen zunehmend eine Rolle und sind für Berufseinsteiger existenziell wichtig, weil sie zunächst vor allem mit Bauleitung und -organisation befasst sind. Gewährleistung, Fristen,

Abnahmen, Vergütung werden ebenso behandelt wie Fragen der Projektorganisation, Fehler und Komplikationen, Gefahrenabwehr und Qualitätssicherung. Das Buch ergänzt die UTB-Bände „Architektenleistungen – Kosten und Recht“ und „Ausschreibung und Vergabe“. Zusammen bieten sie einen vollständigen Überblick über das Spektrum der Architektenleistungen.

Claudia Fries: Architektenleistungen – Bauvertrag – Bauleitung – Projektentwicklung,  
München: Wilhelm Fink Verlag 2009, 22,90 €

## Virtuelle Charakterräume



In seinem Buch „Der Ohrenzeuge“ beschreibt der Literaturnobelpreisträger Elias Canetti 50 menschliche Charaktere. Diese Charakterisierungen, zuweilen bewusst surrealistisch überzeichnet, dienen als Ausgangspunkt

für die Gestaltung von virtuellen Räumen. Im Lauf von drei Semestern entwarfen 50 Studierende mit Hilfe der Visualisierungssoftware Cinema 4D anthropologische Raumkonzepte, in denen die Eigenschaften der literarisch beschriebenen Charaktere in räumliche Phänomene überführt wurden. Die so entstandenen Raumkonzepte nehmen in ihrer atmosphärischen Wirkung eindrucksvoll Bezug zu den von Canetti beschriebenen menschlichen Charakteren.

Marco Hemmerling (Hg.): Digital Canetti. 50 virtuelle Charakterräume, Baunach: Spurbuchverlag 2011, 19,90 €



## Gestalterisches Grundlagenwissen

Architekten müssen mit künstlerischen und technischen Mitteln darstellen können, was sie entwerfen wollen. Deshalb vermittelt dieses Buch das technische und gestalterische Grundlagenwissen zum Thema Plan und Darstellung. Dabei wird die projektbezogene Darstellung im Neubau und Bestand, die eine

gezielte, maßstabsabhängige Auswahl von Informationen erfordert mit Beispielen aus der Gegenwart belegt. Es werden ebenso Beispiele aus der Architekturgeschichte vorgestellt. So erfährt der Leser ganz nebenbei, dass auch im Zeitalter von Computer Aided Design historische Beispiele der Architekturdarstellung immer noch inspirierend und lehrreich sind.

Uta Pottgiesser, Thomas Kessler, Jörg Breuer, Verena Wriedt:  
Architektur- und Plandarstellung,  
München: Wilhelm Fink Verlag 2007, 22,90 €

## Kreative Raumkonzepte rund um die Wanne



Das Badezimmer ist ein besonders intimer Ort. Es ist nicht nur die notwendige Körperhygiene, die den Menschen dazu bringt, ein Vollbad zu nehmen. Ein Bad dient der Regeneration, der Kontemplation und der Entspannung.

Deshalb sind Gestalter aufgefordert, für diese wunderbaren Ausstattungselemente des Badezimmers eine ideale Form und den passenden Platz auszuarbeiten. Neben Informationen zur Kultur der Badewanne bietet diese Publikation aus der Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur eine sowohl individuelle als auch kreativ angelegte Entwurfsreihe von Bad-Interieurs. Gelungene Raumkonzepte für atmosphärische und entspannende Körperpflege.

Andreas Vetter (Hg.): It's not bad. Kreative Raumkonzepte rund um die Wanne, Baunach: Spurbuchverlag 2010, 15,80 €

# Newcomer

## Neue Köpfe und Ideen



Schon immer hatte **Rütt Schultz-Matthiesen** besonderes Interesse am Zeichnen sowie an Licht und Schatten. Deshalb wurde er nach einiger Zeit in Berlin und dem Diplom an der RWTH Aachen (2003) Tutor und Aushilfskraft bei Mat Oxley. Zusammen mit Gerd Sedelies unterstützte er diesen an der RWTH. So war es naheliegend, dass er der Berufung der Hochschule OWL folgte und nun seit 2010 an der Detmolder Schule das Fach Bildhafte Gestaltungsgrundlagen unterrichtet. Er lebt mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in Detmold.

Warum Detmold?

WEGEN DER OFFENEN FREUNDLICHEN ATMOSPHÄRE, IN DER AUCH MAL WAS GEWAGT WERDEN DARF, UND DIE VON DEN ENGAGIERTEIN STUDENTEN UND DEN SEHR NETTEN KOLLEGEN GEMACHT WIRD - IMMER HIN WAR MAN VERRÜCKT GENUG, MICH HIERHER ZU BERUFEN!



Ursprünglich aus Lippstadt verschlug es **Carsten Wiewiorra** von 1987 bis 1995 zum Studium zunächst an die RWTH Aachen und dann an die Kunstakademie Düsseldorf (Meisterklasse Prof. Ernst Kasper), bevor er als DAAD-Stipendiat an die University of Washington, Seattle ging. Nach Tätigkeiten in Berlin machte er sich dort 1999 mit dem Büro „wiewiorra hopp architekten“ selbstständig. Es folgten Lehraufträge an der Universität Hannover und der Beuth Hochschule für Technik Berlin. Seit 2010 ist er Professor an der Detmolder Schule im Lehrgebiet Ausbauproduktion und Werkstoffe.

Human Centered Design bedeutet für mich...

GESTALTUNG, DIE KEIN SELBSTZWECK IST, SONDERN DEN MENSCHEN MIT ALL SEINEN BEDÜRFNISSEN IN DEN MITTELPUNKT STELLT.



**Ulrike Kerber** stammt aus Osnabrück. Sie kam auf Umwegen zur Innenarchitektur. Nach einer Banklehre und einem Lehramtsstudium arbeitete Sie zunächst in einem Küchenstudio. Mit Ende 20 fing sie dann das Studium der Innenarchitektur an der Detmolder Schule an. Schon während des Studiums machte sie sich selbstständig und realisierte ihr erstes Projekt an einer Jugendbildungsstätte. Weitere Projekte in diesem Bereich folgten, bis sie sich 2009 an der Detmolder Schule bewarb und hier seit 2010 Grundlagen des Entwerfens unterrichtet.

Warum Detmold?

→ Zusammen treffen von Innenarchitekten & Architekten mit Stärkebau an einem überschaubaren Ort

Human Centered Design bedeutet für mich...

\* ganzheitliches Denken: Kontext + Mensch

**Matthias Michel** stammt gebürtig aus Rom. Er studierte Architektur an der TU Wien, bevor er an der TU Darmstadt sein Diplom machte. Freiberuflich war er zunächst im Bereich Architekturvisualisierung tätig. Er arbeitete im Büro für Tragwerksplanung Bollinger+Grohmann mit, bevor er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Tragwerk an der Universität Kassel und der Universität Karlsruhe wurde. Es folgten ein Lehrauftrag an der Fachhochschule Salzburg und die Arbeitsgemeinschaft mit dem Büro Professor Pfeiffer und Partner. Seit 2008 ist er Geschäftsführender Gesellschafter der „imagineStructureTechen / Michel / GmbH“ in Frankfurt. An der Detmolder Schule ist Matthias Michel seit 2010 zuständig für das Lehrgebiet Entwerfen und Konstruieren.



Warum Detmold?

"Now, bring me that horizon!" gesagt von Jack Sparrow

Human Centered Design bedeutet für mich...

... die Sprache der Architekten dem Menschen gegenüber aufpassen zu können.

Hochschule Ostwestfalen-Lippe  
University of Applied Sciences

### STUDIENGÄNGE DER DETMOLDER SCHULE FÜR ARCHITEKTUR UND INNENARCHITEKTUR

- Architektur [B.A., M.A.]
- Innenarchitektur [B.A., M.A.]
- Stadtplanung [B.A.]
- International Facade Design and Construction [M.Sc.]
- Computational Design and Construction [M.Sc.]

### FORSCHUNG

- [www.constructionlab.de](http://www.constructionlab.de)
- [www.perceptionlab.de](http://www.perceptionlab.de)

STUDIEN UND FORSCHEN IN DETMOLD  
Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur

[www.hs-owl.de](http://www.hs-owl.de)

KNOWLEDGE

MEHR INFOS UNTER [www.hs-owl.de/fb1](http://www.hs-owl.de/fb1)



**Stolz präsentiert das Lippische Landesmuseum die neue Designsammlung. Die lange schon bestehende Stuhlsammlung erstrahlt wieder in neuem Glanz. Die besonderen Exponate bekommen eine angemessene und moderne Präsentationsfläche.**

Sitzen. So lautet der Titel der neu aufbereiteten Stuhlausstellung, die im Lippischen Landesmuseum in Detmold seit Juni 2010 zu sehen ist. Anlass für die Neuaufbereitung war die Idee, die Aktualität einer Stuhlsammlung zu unterstreichen. Die Sammlung an sich besteht bereits seit 1989 und entstand damals in Zusammenarbeit mit der Detmolder Schule. Damit wird die Sammlung auch gemeinsam vom Lippischen Landesmuseum sowie der Hochschule Ostwestfalen-Lippe betreut und umfasst insgesamt mehr als 170 Exponate. Die meisten Objekte stammen dabei aus der Privatsammlung Alexander von Vegesacks – Direktor des Vitra-Design-Museums in Weil am Rhein. Er übergab seine kostbare Sammlung in die Obhut des Lippischen Landesmuseums als Langzeitleihgabe unter der Bedingung, das Museum möge die Exponate nach und nach ankaufen.

Jetzt haben die Studierenden der Detmolder Schule ein neues Konzept für die Präsentation entworfen, das unter dem Namen „Designsammlung“ bekannt ist und von Prof. Ulrich Nether betreut wird. Der Schlüsselentwurf stammt von Jasmin Schellmann, die damit gleichzeitig ihre Diplomarbeit an der Detmolder Schule ablegte. Das Innenarchitekturbüro „zwischen\_raum“ in Detmold vollendete dann das Konzept, in dem auch der Lehrauftrag berücksichtigt wurde. Jeder Stuhl erzählt seine eigene Geschichte, die mithilfe überschaubarer

Texte (verfasst von Prof. Dr. phil. Andreas K. Vetter) leicht verständlich und prägnant wiedergegeben wird, um den Besucher nicht mit Informationen zu überhäufen. Aus dem Bestand von 170 Objekten wurden für die Ausstellung etwa 30 herausragende Stücke ausgewählt, themenbezogen gruppiert und in ihren historischen Kontext gestellt. Die Ausstellung wird in regelmäßigen Abständen umgestaltet, indem einzelne Exponate aus der Gesamtsammlung gegeneinander getauscht werden oder um neue Entwürfe von Studierenden der Detmolder Schule zu präsentieren.

Besonders reizvoll an der neu gestalteten Ausstellung ist das Gegenüberstellen „alter Klassiker“ wie die berühmten Bugholzstühle von Thonet oder auch die Stühle von Ray und Charles Eames und topaktueller Modelle von Philippe Starck oder Konstantin Grcic beispielsweise. Die aktuelle Ausstellung wird auf zwei Etagen der Zehntscheune des Museums präsentiert. Auf der ersten Etage wird der Entstehungsprozess der Stühle beleuchtet, ebenso laden einige Sitzmöbel zum Ausprobieren ein. Die zweite Etage steht unter dem Thema „Arbeiten und Entspannen“ und zeigt entsprechendes Mobiliar. Ein Begleitbuch zur Ausstellung hat Prof. Dr. phil. Andreas K. Vetter ebenfalls unter dem Titel „Sitzen“ publiziert (nähere Informationen erhalten Sie auf Seite 110).



*Der grafisch neu aufbereitete Teil der Designsammlung mit ausgelegter Literatur zum Reinschnuppern, der Stehsitz "W.W. Stool" von Stardesigner Philippe Starck und ein interessierter Blick auf einen Teil ausgestellt Designklassiker.*

# Alle brauchen Tische!

Wie baut man einen Messestand?  
Die Reise durch einen Entwurfsprozess.

Es war einmal ein Messestand, der wäre uns fast weggebrannt! Ideenreichtum, Tatendrang und alle ziehen an einem Strang. - So in etwa könnte das Gedicht beginnen, das den Arbeitsprozess zum Messestand der Detmolder Schule auf der imm cologne 2011 beschreibt.

Es war Ende September des vergangenen Jahres, als sich die Studenten das erste Mal mit Prof. Frank Nickerl trafen, um das Projekt in Angriff zu nehmen. Zwei Dinge waren von Anfang an klar: „Wir haben nur sehr wenig Zeit, und wir haben noch das ganze Material des letzten Stands. Lasst uns das verwenden.“

Diese Gedanken im Hinterkopf, entfalteten sich die Ideen der Studierenden fast wortwörtlich in alle Richtungen. Skulpturen wuchsen aus dem Boden, der Decke und aus den Wänden. Häufig war die Rede von „Interaktion“ oder „parasitären Elementen“. Es sollte etwas passieren!

Doch immer wieder war es der gleiche unerwünschte Übeltäter, der dem Ganzen einen Strich durch die Rechnung zog: der Brandschutz. Es vergingen Wochen ohne bemerkenswerten Fortschritt. Aussichtslos, so schien die Situation.

Und fast, als keiner mehr daran glaubte, entstand eine Idee. Diese eine Idee, die alles vereinen sollte: „Wir schaffen einen Ort der Kommunikation, eine große Tafel. Einen Ruhepool, an den man sich setzen kann, um ein gutes Gespräch zu führen, auf einer Messe, bei der es so oft nur um Geschäftliches oder um Oberflächlichkeiten geht.“

Ein Ziel war in Sicht, und alle waren bereit, ihren Teil zum Ganzen beizusteuern. Während man den alten Messestand fein säuberlich in seine Einzelteile zerlegte, entwickelten sich die Ideen für die neu zusammengesetzten Tische, die die Studenten in kleinen Gruppen entworfen haben, fast wie von selbst.

So unterschiedlich, wie jeder Einzelne die Aufgabe, einen Tisch aus den bereits verwendeten Materialien zu gestalten, verstanden hat, so vielfältig erscheint der Messestand auch letzten Endes im Gesamtbild. Und ganz nebenbei setzt man noch ein Statement zum Thema Nachhaltigkeit!

So heißt es im Jahr 2011: Willkommen am großen Tisch der Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur.



Die Guten kommen ins Töpfchen.



Pappalapp - die ersten Tische im Modell.



„Warum habt Ihr nicht gelasert?“



Der Anfang von etwas Großem.



Piktogramme für alle.



Grau.



Das Team bei der Arbeit.



Fertiger Tisch mit Menschen.



Besenrein und schlüsselfertig.



Der Parasit am Geländer.



Wohin mit den Rahmen?



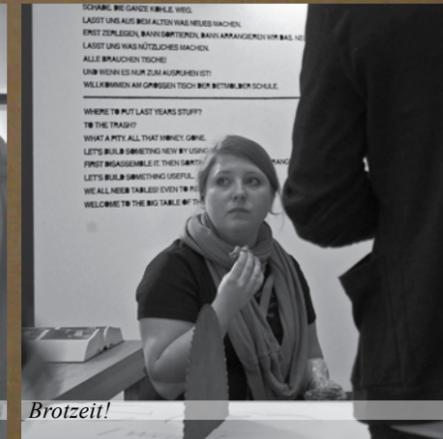
Wir sammeln alles.



Kommunikation? Läuft!



„Ich bin da völlig emotionslos.“



Brotzeit!

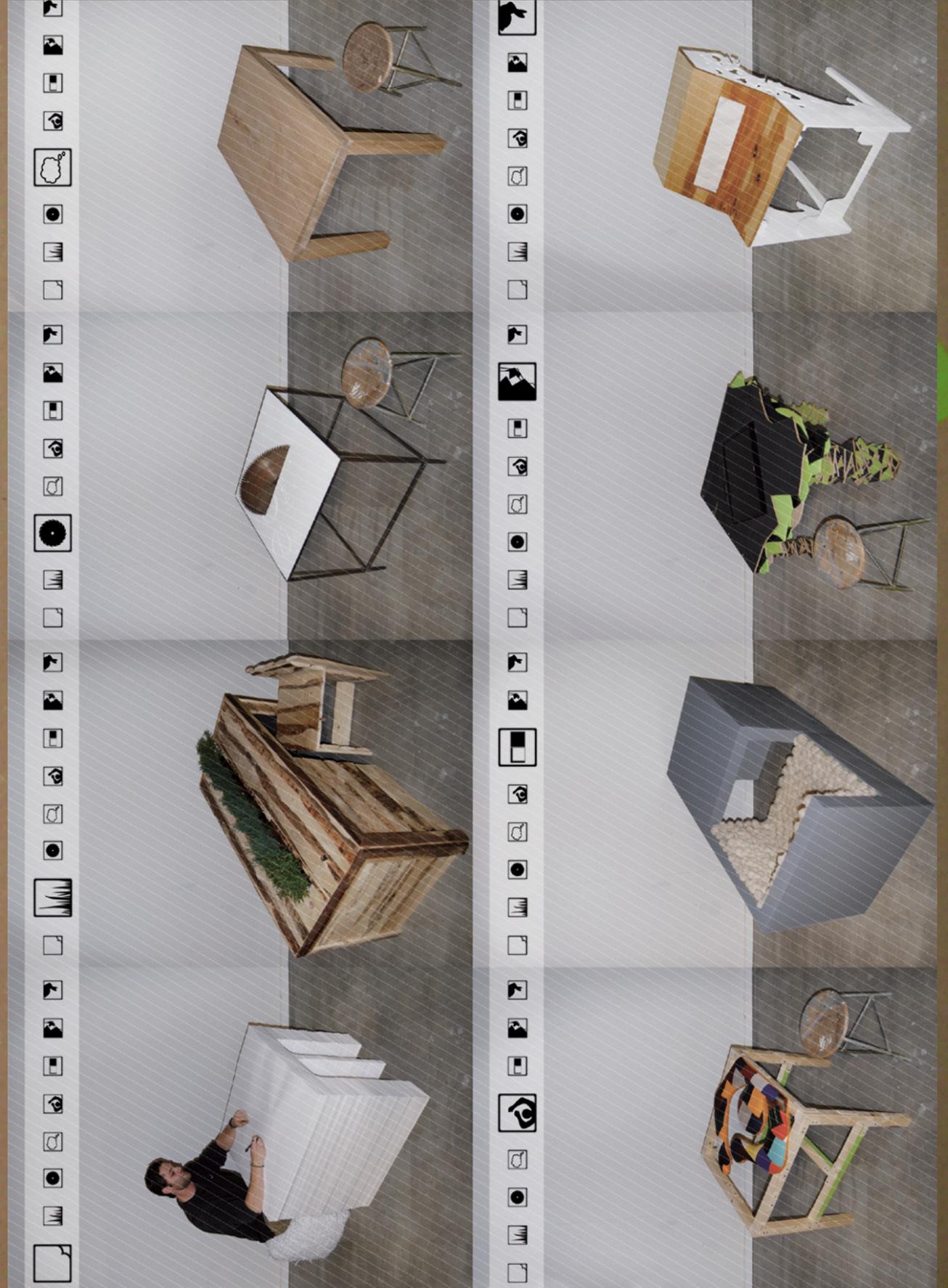


IMM 2011



REMAKE//  
REMODEL

Hochschule Ostwestfalen-Lippe  
 University of Applied Sciences  
 Detmolder Schule  
 für Architektur und  
 Innenarchitektur





**Allgemeiner Aufreger, aber Dauerrenner. Wir können ihm so wenig entrinnen wie einer nervigen Erkältung und es ist ansteckend. Es breitet sich aus, nistet sich ein und ist irgendwann einfach die Meinung der Allgemeinheit: das Vorurteil.**

Das Leben des **Architekten** ist ein einziges Gesamtkunstwerk, dem alles zu Grunde liegt. Äußerlich betont lässig, innerlich doch verbissen, wird an allem gefeilt, das noch nicht stilecht wirkt. Schön ist für ihn alles, was schlicht ist und trotzdem intelligente Überraschungen bereit hält. Sein äußeres Erscheinungsbild spiegelt das gekonnt wieder: schwarz in schwarz, doch wer genauer hinsieht entdeckt die dunkelblauen Socken oder den gemusterten Seidenschal. Alles in seiner Umgebung ist Inspiration. So hält er seine Gedanken mit großen Worten und undeutlichen Skizzen in zahlreichen kleinen Büchern fest, die später nur er entziffern kann (oder auch nicht). Seine Bauwerke sollen einzigartige Monumente sein, die die Welt verbessern. Demnach müssen Kunden, die keinen Sinn für die Verwirklichung seiner selbst haben, sich einer Ausführung über Formschönheit stellen. Und eine Einschränkung der Baukosten ist bei dieser Geste der Kunst ja auch nur hinderlich. Vielleicht lässt es sich aber auch mit den Worten von Adolf Loos am knackigsten beschreiben: Ein Architekt ist eben einfach ein Maurermeister, der Latein gelernt hat.

Der **Innenarchitekt** kann aus allem eine farbenfrohe Dekoration zaubern. Dies begründet er stets mit blumigen Worten und an den Haaren herbei gezogenen Allegorien. Irgendwie steckt er fest, denn für den 'richtigen Architekten' hat es nicht gereicht. Reicht es dann wenigstens zum 'besseren Raumausstatter'? So stürzt er sich auf den Innenraum, mit vollem Elan, gefilzten Klamotten und verrückter Frisur. Es geht darum, den inneren Menschen zu berühren und Gefühlswelten aus drapiertem Stoff zu erschaffen. Dabei sind vor allem Villen neureicher Millionäre gefragt, in denen man sich bis zu den perlenbesetzten Quasten hin so richtig austoben kann. Mit seinen Kunden durchstreift er tagelang diverse Schnickschnack-Läden, bis der passende Kissenbezug gefunden und jede Vanille-Duftkerze erschnuppert worden ist. Und wenn die Auftragslage gerade mau aussieht, gibt es immer noch die zahlreichen „Deko-Soaps“, die traurige Familiengeschichten in bunte Häuser stecken. Begriffe wie Kissenknicker, Schön-denker oder Luxus-Möbelrücker stören hier überhaupt nicht – Hauptsache, man kann etwas daraus basteln.

*Wer sich hier wiederfindet oder wohl wissend schmunzeln muss, sei dahin gestellt – ist es denn moralisch vertretbar, ganze Berufsgruppen so plump zu beurteilen? Nun, schon Richard Wagner sagte: Wer alles kennen müsse, ehe er schimpfen dürfe,*

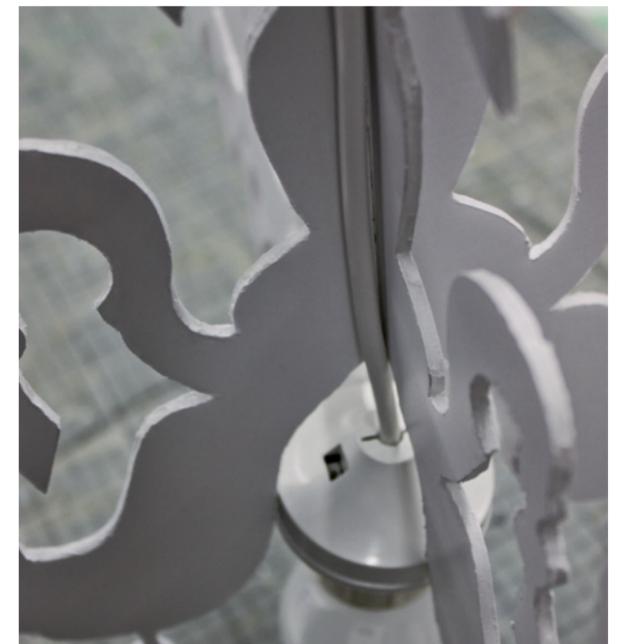
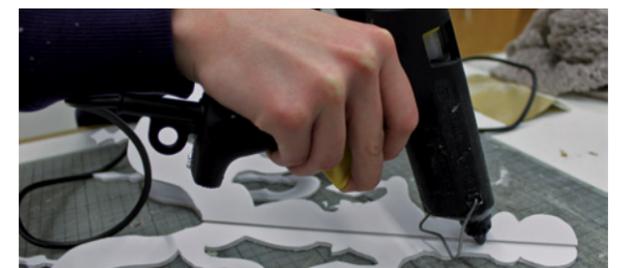
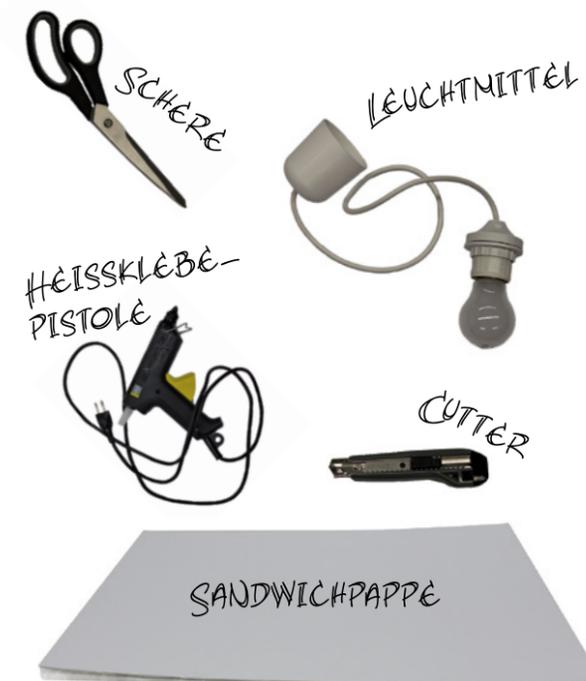
*wird nie zum Schimpfen kommen, und das sei nicht zumutbar. In diesem Sinne verteilen wir doch weiter fleißig Halbwahrheiten – ohne schlechtes Gewissen, es macht ja schließlich jeder.*

*Autorin: Esther Härtel*

# Hausgemacht



Wie du dir deine eigene Leuchte ganz einfach selber baust:





## Redaktion

1. Nina-Marie Jansen
2. Christina Wüseke
3. Stephanie Decker
4. Britta Stammeier
5. Esther Härtel
6. Isabel Gummersbach
7. Inken Zierenberg
8. Nico Pohrisch
9. Moritz Pitrowski
10. Lisa Pusch
11. Katharina Blankenstein
12. Katharina Portmann
13. Christina Klass
14. Thomas Vieregge
15. Phyllis Buschmeyer
16. Katharina Diete
17. Katharina Bröckling
18. Markus Tiggemann
19. Nadja Gorohow
20. Martin Ludwig Hofmann

\* Mit besonderem Dank an Johannes Erler, für grafische Supervision und Inspiration.

## Impressum

Chefredaktion und konzeptionelle Leitung  
Prof. Dr. Martin Ludwig Hofmann

Art Direction:  
Dipl.-Ing. Markus Tiggemann

Redaktion und Layout:  
Katharina Blankenstein, Phyllis Buschmeyer, Katharina Bröckling, Stephanie Decker, Katharina Diete, Nadja Gorohow, Isabel Gummersbach, Esther Härtel, Nina-Marie Jansen, Christina Klass, Moritz Pitrowski, Nico Pohrisch, Katharina Portmann, Lisa Pusch, Britta Stammeier, Thomas Vieregge, Christina Wüseke, Inken Zierenberg

Schlussredaktion:  
Heide Teschner, M.A.

Herausgeber:  
Hochschule Ostwestfalen-Lippe  
University of Applied Sciences  
Fachbereich 1  
Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur  
Emilienstraße 45  
32756 Detmold

[www.detmolder-schule.de](http://www.detmolder-schule.de)

Alle Rechte auch das der Übersetzung vorbehalten.  
Ohne ausdrückliche Genehmigung des Herausgebers ist es nicht gestattet, diese Zeitschrift oder Teile daraus auf fotomechanischem Wege (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen vornehmen. Alle Angaben, insbesondere Zahlenangaben, ohne Gewähr.  
Dekanat des Fachbereichs 1  
Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur

Copyright Hochschule Ostwestfalen-Lippe, Fachbereich 1  
Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur, Detmold 2011.



Wissen, was zählt.

**poggen  
pohl**

[www.poggenpohl.com](http://www.poggenpohl.com)

# COR

WWW.FACTORDESIGN.COM



## MODELL: **KELP** von Karsten Weigel

Showroom Hauptstraße 74 33378 Rheda-Wiedenbrück montags bis freitags 10.00 - 17.00 Uhr samstags 10.00 - 13.00 Uhr  
Produktinformationen unter t 05242.4102-0 f 05242.4102-134 COR Sitzmöbel Nonenstraße 12 33378 Rheda-Wiedenbrück

[www.cor.de](http://www.cor.de)